

Nr. 1950

THOREGON SECHS

In der Schwerkraft-Hölle - Perry Rhodan kämpft um seine SOL

von Robert Feldhoff

Seit einiger Zeit ist die Menschheit in einen Konflikt von kosmischen Ausmaßen verwickelt - und zwar, ohne daß die Masse der Terraner weiß, wo dessen Fronten verlaufen. Auf der einen Seite steht die Koalition Thoregon, der friedliche Zusammenschluß von Völkern aus sechs verschiedenen Galaxien. Zu dieser Koalition soll die Menschheit alsbald gehören. Mit Perry Rhodan wurde bereits ein Terraner zum Sechsten Boten von Thoregon ernannt.

Auf der anderen Seite aber steht ein Wesen namens Shabazza, das im Auftrag noch unbekannter Mächte handelt und dem offensichtlich ungeahnte Machtmittel zur Verfügung stehen. Shabazzas Manipulationen brachten ungeheures Verderben über die Bewohner verschiedener Galaxien: Unter anderem wurden in der heimatlichen Milchstraße 52 Planeten komplett entvölkert. Als Flaggschiff besitzt Shabazza ausgerechnet die SOL. Mit diesem uralten Raumschiff durchquerte Perry Rhodan mit zehntausend Gefährten bereits vor über tausend Jahren den Kosmos. Die SOL soll zur THOREGON SECHS werden, zum Schiff des Sechsten Boten.

Perry Rhodan muß, wenn er seiner Menschheit erfolgreich zur Seite stehen will, Shabazza stellen. Er stößt ins Zentrum der feindlichen Macht vor. Sein Ziel ist dabei die künftige THOREGON SECHS...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Sechste Bote von Thoregon will sein altes Raumschiff zurückerobern.

Shabazza - Der Gegenspieler der Koalition Thoregon rüstet sich zur großen Schlacht.

Mondra Diamond - Die TLD-Agentin verhält sich merkwürdig.

Monkey - Erneut zieht der Oxtorner in vorderster Front in den Kampf.

Fee Kellind - Auch im härtesten Gefecht achtet die Kommandantin auf Äußerlichkeiten.

222-Korrigo - Ein Android gerät in Panik.

1.

Perry Rhodan hat die Menschheit in den Kosmos geführt.

Er war der Großadministrator seines Volkes, er war der Erste Terraner, und er war ein Ritter der Tiefe. Heute ist er der Sechste Bote von Thoregon. Er glaubt daran, daß das Wohl und Wehe in sechs Galaxien von seinem Einsatz abhängt.

Perry Rhodan glaubt daran, daß die Menschheit nicht ohne einen Sinn existiert. Wenn die Terraner von der kosmischen Bühne abtreten, werden sie eine Spur hinterlassen haben. In einer Million Jahren wird ein Geschöpf in einer fernen Galaxis ein Buch aufschlagen, und es wird die Namen der Menschen verzeichnet finden. (Aus: *Hoschpians unautorisierte Chronik des 13. Jahrhunderts NGZ; Appendix XI, Propheten der Zukunft.*)

Rhodan holte tief Luft, und er verspürte den beinahe unwiderstehlichen Drang, es sich im letzten Moment noch einmal anders zu überlegen.

Dann bekundete er widerwillig: »Monkey, es gibt ein Problem.«

»Was für ein Problem ist das, Perry Rhodan?«

Er vergewisserte sich, daß die Tür wirklich geschlossen war. Rhodan wollte nicht, daß jemand zufällig ihre Unterhaltung hören konnte.

An Bord der GOOD HOPE III hielten sich tausend TLD-Einsatzagenten auf. Es gab nicht viele private Ecken, in die man sich zurückziehen konnte.

Rhodan musterte den kahlköpfigen Mann, der vor ihm stand, mit einem langen, prüfenden Blick, bevor er Antwort gab: »Dieses Problem ist persönlicher Natur.«

Monkey sah aus wie ein Android, mit samtfarbener, ebenmäßiger Haut und einer unnatürlich wirkenden, massiven Körperstruktur. Er war zwei Meter groß und sehr breit gebaut. Seine Heimat war der Extrempianet Oxtorne. Menschen von Monkeys Art überlebten hundert Grad minus ebenso wie Temperaturen am Siedepunkt. Sie waren so widerstandsfähig wie die besten Kampfroboter. Außerhalb von Oxtorne wurde Monkey zu einem mächtigen, beinahe unbesiegbaren Wesen.

Der Mann besaß keine Augen. Statt dessen drängten aus seinen Augenhöhlen zwei schwarze Kameraobjektive. Rhodan wußte, daß Monkey seine Augen bei einem Unfall verloren hatte. Die schwarzen Linsen waren ein technisch hochwertiger Ersatz, der allerdings eine verunsichernde Wirkung ausübte. Die Mischung aus Mensch und Maschine - niemand in der GOOD HOPE III verkörperte sie besser als dieser Mann.

Rhodan spürte, wie eine unbestimmte Ablehnung in ihm hochstieg. Aber er wollte nicht ungerecht sein. Er hatte eine Bitte an Monkey zu richten, und er durfte nicht sein Gegenüber dafür verantwortlich machen, daß er als einziger gewisse Fähigkeiten besaß.

»Was für ein Problem hast du, Perry Rhodan?« beharrte der Oxtorner noch einmal.

»Ich möchte, daß du Mondra Diamond in der bevorstehenden Schlacht schützt.«

Einen Moment lang zögerte der Oxtorner. Monkey holte Luft - obwohl er nur einmal alle zwei Minuten atmen mußte -, dann sagte er: »Das kann nicht dein Ernst sein, Rhodan.«

»O doch.«

Mondra Diamond - ehemals eine Zirkusartistin, später TLD-Agentin, seit einiger Zeit in Rhodans Mitarbeiterkreis. Und außerdem war sie die Frau, in die der Aktivatorträger sich möglicherweise verliebt hatte. Sie besaß eine sehr große Bedeutung für ihn.

»Wie kommst du auf den Gedanken«, fragte Monkey nach einer Weile, »daß sie Hilfe braucht?«

»Etwas an ihr ist anders als sonst. Sie hat ein Geheimnis vor mir. Es muß sich um etwas sehr Wichtiges handeln, sonst hätte ich an ihr nicht diese...«, Rhodan suchte nach Worten, »...diese Veränderung festgestellt.«

»Um was für eine Veränderung handelt es sich?«

»Das werde ich dir nicht sagen. Du sollst sie nicht ausforschen, Monkey, sondern beschützen.«

»Sie kann mich nicht leiden. Sie wird mich nicht an sich heranlassen.«

»Ich habe dich und sie in dieselbe Kampfgruppe eingeteilt.«

»Wenn du dir um Mondra Sorgen machst, hättest du sie besser in Alashan lassen sollen«, kritisierte Monkey.

Rhodan entgegnete distanziert: »Diese Bewertung steht dir nicht zu.«

Er wußte, daß der Oxtorner recht hatte, doch er konnte es nicht ändern. Mondra besaß einen schwer erklärbaren Einfluß auf ihn. Lange Zeit hatte er jede persönliche Beziehung abgeblockt. Bis er Mondra Diamond begegnet war.

Die Frage lautete: Warum ausgerechnet Mondra Diamond? Sie war sehr schön, aber sie war nicht die schönste Frau, die er je gesehen hatte. Mondra war intelligent und besaß Persönlichkeit, aber beides nicht einem Maß, das sie an die Spitze der Menschheit gehoben hätte.

Warum Mondra?

Rhodan hatte sich eine Theorie zurechtgelegt: Der Druck, sechs Galaxien und Thoregon retten zu müssen, hatte ihn zu einer emotionalen Gegenreaktion gezwungen. Mondra war ihm deshalb so nahe, weil er ohne menschliche Zuneigung den Druck nicht mehr ertragen konnte.

»Also: Wirst du sie beschützen, Monkey?«

»Ich werde tun, was mir sinnvoll erscheint.«

Rhodan war mit dieser Antwort nicht zufrieden. Er wußte, daß dies ein Todeskommando war und daß nicht jeder von ihnen nach Alashan zurückkehren würde.

Doch er öffnete Monkey die Tür, blickte den Oxtorner an und sagte nach einer Weile: »Danke.«

*

In dem Lagerraum befanden sich vier raketenartige Objekte. Jedes davon war gefährlich genug, um einen ganzen Planeten zu vernichten.

Perry Rhodan benutzte eine der Raketen als Sitzgelegenheit.

Er fixierte der Reihe nach die Personen, die sich versammelt hatten: sein alter Freund Reginald Bull; Fee Kellind, die Kommandantin der GOOD HOPE III; Mondra Diamond und Monkey - mit der größten möglichen Distanz zueinander, die der kleine Raum zuließ; außerdem der Positronik-Experte Trabzon Karett und der stellvertretende Kommandant Jon Cavalieri.

»Um es knapp zusammenzufassen: Wir haben zum ersten Mal die Chance, unseren Feind Shabazza festzunageln. Wir wissen, dass er auf Century I steckt, und wir wissen, daß er uns himmelweit überlegen ist. Erschwerend kommt hinzu, daß Shabazza uns erwartet. Dennoch werden wir ihn angreifen.«

Rhodan blickte erneut in die Runde. »Ich selbst werde das Landekommando anführen, meine Stellvertreter auf Century I sind Reginald Bull und Monkey.«

Fee Kellind, die Kommandantin der GOOD HOPE III, deutete auf die vier Raketenobjekte.

»Wir wollen wissen, was das da ist, Perry!«

Rhodan lächelte dünn.

»Damit machen wir Shabazza Feuer«, verkündete er, »und zwar im wahrsten Sinn des Wortes. Es handelt sich um vier Arkonbomben. Wir haben sie im Arsenal des TLD-Towers von Alashan gefunden. Der Terranische Liga-Dienst dürfte über solche Waffen eigentlich nicht verfügen. Aber wir wollen nicht undankbar sein.«

Rhodan machte in den Gesichtern der Anwesenden zweierlei Reaktion aus. Die einen zogen verständnislose Mienen, speziell die jüngeren Leute. Alle anderen wurden leichenblaß.

»Eine Arkonbombe setzt auf einem Planeten einen Atombrand in Gang. Dieser Atombrand kann nicht mehr gelöscht werden. Je nach Dichte und Schwere der Elemente, die wir auf dem Planeten vorfinden, dauert die vollständige Vernichtung drei bis vier Tage. - Wohlgemerkt, nach diesen drei oder vier Tagen wird der Planet nicht mehr existieren. Er löst sich in Gas und Plasma auf.«

Fee Kellind starrte ihn argwöhnisch an. »Du willst die Bomben auf Century I abwerfen?«

»Ja.«

»Mal abgesehen von der ethischen Komponente: Das bedeutet, unsere Landetruppen haben auf Century I nur drei oder vier Tage Zeit, sich gegen Shabazza durchzusetzen. Ich halte das nicht für ausreichend.«

Perry Rhodan schüttelte den Kopf.

»Ich muß dich korrigieren, Fee. Drei bis vier Tage, das ist der Wert bei Einsatz einer einzigen Bombe. Wir legen den Atombrand an vier Stellen gleichzeitig. Es ist damit zu rechnen, daß Century I innerhalb von sechzehn Stunden untergeht.«

Kellind schien plötzlich wütend zu werden.

»Du hast tausend Agenten bei dir!« erinnerte sie ihn. »In sechzehn Stunden kannst du es nie und nimmer schaffen!«

Rhodan schätzte Fee Kellind für ihre Angewohnheit, ihm die Wahrheit zu sagen. In diesem Fall beurteilte sie die Lage jedoch falsch.

»Du vergißt etwas, Fee. Mit jedem Kilometer Boden, den der Atombrand frißt, verliert Shabazza Stützpunkte und Ressourcen. Der Brand läßt den Planeten schnell instabil werden. Ich gedenke, diesen Umstand für unsere Zwecke auszunutzen.«

Fee Kellind öffnete den Mund, sie ballte die Fäuste, dann aber entschied sie sich, seine Entscheidung nicht mehr zu kommentieren.

Rhodan verfügte nicht über die notwendige Zeit, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Kellinds Aufgabe war, die GOOD HOPE III zu steuern. Sie war es, die das Landekommando absetzen mußte. Er zweifelte nicht daran, daß sie ihre Aufgabe mit der größtmöglichen Perfektion erfüllen würde.

»Eines muß uns allen klar sein: Der Einsatz auf Century I richtet sich nicht in erster Linie gegen Shabazza. In erster Linie geht es darum, das Raumschiff SOL zu erobern. Über den Standort der SOL können wir derzeit nichts aussagen. Shabazza könnte das Schiff auf einen anderen Raumhafen verlegt haben. Die Einsatzkoordinaten für die Arkonbomben werden deshalb erst festgelegt, wenn der Standort der SOL zweifelsfrei geortet ist. Sonst bestünde die Gefahr, daß der Atombrand die SOL bereits nach einer oder zwei Stunden auffrißt.«

Kellind wagte einen letzten Einwand: »Könnte Shabazza mit der SOL nicht einfach starten und verschwinden?«

Rhodan erklärte mit einem feinen Lächeln: »Nein, Fee. Das kann er nicht. Aus ganz bestimmten Gründen.«

Er schaute die Kommandantin lange an, bis er in ihren Augen das Verständnis aufkeimen sah.

»Ich denke, das wäre alles«, schloß er.

Rhodan rutschte von seinem Raketensitz, biß auf die Lippen und wandte sich um. Er versuchte, Mondras Blick für eine Sekunde festzuhalten. Ihm schien es, als ob sie ihm etwas mitzuteilen versuchte und daß sie nicht imstande war, die nötigen Worte über die Lippen zu bringen. Sie war bereits aus dem Raum, kaum daß er seinen letzten Satz beendet hatte. Monkey folgte ihr mit einer Minute Abstand. Rhodan bildete sich ein, den Oxtorner unmerklich nicken zu sehen.

*

Mondra Diamond überprüfte ihren Kombistrahler zum hundertsten Mal.

Das Ergebnis blieb immer gleich: Die Ladekapazität war nur zu 85 Prozent ausgeschöpft. Demnach fehlten an der vorgeschriebenen Ladung fünfzehn Prozent. Magazin und Abstrahlvorrichtung waren dafür ausgelegt, zehn Minuten lang Dauerfeuer abzugeben. Zehn Minuten hörten sich nicht sehr viel an. Begrenzte man die Feuerstöße jedoch auf eine Zehntelsekunde Länge - ein üblicher Wert -, brachte man es auf sechstausend Schüsse.

Sie nahm an, daß sechstausend Schüsse reichen würden. Ihre Waffe kam jedoch nur auf einen Wert von 5100. Mondra hatte es ausgerechnet. Nun ließ ihr der abseitige Gedanke keine Ruhe, ausgerechnet jene fehlenden neunhundert Schuß könnten sie am Ende das Leben kosten.

Die Zwangsvorstellung beherrschte sie. Mondra Diamond allein gelassen, von Gegnern umzingelt auf Century I, am Ende des Magazins. Sie konnte sich gegen die Paranoia nicht wehren. Verzweifelt startete sie die Ladekontrolle an. 85 - obwohl jeder Kombistrahler ab Fabrik eine Ladung von hundert Prozent aufweisen mußte. Das Metall war warm, weil sie den Strahler permanent am Körper trug.

Sie hatte Angst, daß jemand anders die Waffe versehentlich einstecken könnte. Tausend Einsatzagenten drängelten sich in praktisch jeden freien Winkel der GOOD HOPE III, der Boden lag voller Ausrüstungsgegenstände. Die größte Schlacht ihres Lebens stand bevor. Dabei brauchte sie den Strahler.

Mondra Diamond blickte ihr Gegenüber an, einen Oxtorner namens Monkey. Monkey war die effizienteste lebendige Kampfmaschine, die sie kannte. Über seiner Schulter hing an einem breiten Gurt ein kleines Thermogeschütz. Ein Mensch hätte das Ding nicht heben können. Mondra Diamond schätzte, daß es um die zweihundert Kilo wog. Für Monkey stellte das Gewicht kein Problem dar, weil er unter 4,8 Gravos Schwerkraft aufgewachsen war. Wahrscheinlich spürt er es nicht einmal, überlegte sie.

Der Oxtorner musterte sie mit einer Mischung aus Verachtung und Distanz. Mondra Diamond ärgerte sich über den Blick.

»Was willst du?« fragte sie unfreundlich.

»Du solltest nicht mit Waffen spielen.«

»Das sagt jemand wie du?«

»Ja.«

Mit zusammengepreßten Lippen senkte sie den Blick, und sie fing wieder an, den Strahler scheinbar prüfend in der Hand zu wiegen. Ihr erster Gegner war keineswegs Shabazza selbst. Statt dessen würden

sie auf seine Diener treffen: die Korrago, eine merkwürdige Roboterrasse, die den Planeten Century I bevölkerte. Mondra war nicht sicher, ob den Korrago Leben innewohnte oder nicht. Sie hegte jedoch keinen Zweifel, daß sie ihre Waffe benutzen würde.

Vorsichtig schaute sie wieder hoch. Monkeys künstliche Sehorgane blickten starr, so penetrant wie vorher. Der Oxtorner traute ihr nicht. Der Traum der vergangenen Nacht fiel ihr wieder ein. Sie sah sich selbst und Monkey im Feuer einer nuklearen Explosion vergehen. Wenn eines fernen Tages ein Archäologe kam, der in den Trümmern wühlte, würde er zwei anthrazitfarbene, unbeschädigte Kameraobjektive finden. Wahrscheinlich würde er nicht erkennen, daß er im Grunde zwei Augen vor sich hatte.

»Ich habe Angst, Monkey«, hörte sie sich plötzlich sagen. »Dieser Strahler besitzt nur fünfundachtzig Prozent seiner Ladekapazität.«

»Und das ist dir zuwenig?«

»Ja!«

»Vielleicht wirst du keinen einzigen Schuß abgeben.«

Mondra Diamond schüttelte heftig den Kopf. Sie fügte verächtlich hinzu: »Ich hätte wissen müssen, daß du mich nicht verstehen kannst. Du bist fast schon selbst ein Roboter. Gibt es irgendwas, wovor du dich fürchtest?«

Monkey tippte langsam auf die künstlichen Augen aus SAC-Metall. »Ich fürchte mich vor der Dunkelheit«, sagte er.

Mondra Diamond schwieg. Dann sprang sie wütend auf. Sie wußte, daß es jede Minute soweit sein konnte, dennoch wollte sie auf diese Weise nicht nach unten gehen.

»Wo willst du hin, Mondra?« fragte der Oxtorner.

»Ich hole mir ein neues Magazin!«

»Dafür reicht die Zeit nicht«, versetzte Monkey scharf. »Setz dich wieder hin!«

Mondra starrte unsicher zur Tür. Sie machte sich klar, daß sie bis zur nächsten Waffenkammer in der Tat mehr als fünf Minuten brauchen würde. Monkey nahm das Geschütz von seiner Schulter, lehnte es provisorisch an eine Wand, dann förderte er einen kleinen Handstrahler zutage, den er in einer Tasche seiner Kombination verborgen gehalten hatte. Mit zwei Griffen öffnete er den Schaft. In seiner Hand lag plötzlich das Magazin.

Monkey warf den schachtelartigen Gegenstand Mondra Diamond zu. »Hier. Du kannst mein Magazin nehmen.«

Mondra sagte tonlos: »Dann bist du unbewaffnet.«

Monkey steckte die unbrauchbare Waffe in seine Tasche zurück. Er schulterte wieder das Thermogeschütz und erklärte: »Es wird nicht so weit kommen, daß ich einen Handstrahler benötige. Falls doch, dann wehre ich mich ohne Waffen. Für mich ist es dasselbe.«

Mondra Diamond rang sich zu einem dankbaren Nicken durch, auch wenn sie den Oxtorner nicht leiden konnte. Mit fliegenden Fingern setzte sie das neue Magazin ein. Sie spürte, daß sie einen trockenen Mund hatte. 100 Prozent, las sie vom Display ab. Das überzählige Magazin steckte sie in ihre Brusttasche. Mit einem unbestimmten Gefühl der Erleichterung sank die Frau in sich zusammen. Entspannt kauerte sie in ihrer Ecke. Sie ließ ihren Blick über die Agenten wandern: einige Dutzend Personen, eingepfercht in einem viel zu kleinen Lagerraum. Jeder trug den Standard-Schutzanzug des Terranischen Liga-Dienstes. Hinzu kamen Schutzschirmprojektoren Marke DIGON-9, schwere Ausführungen für den Kampfeinsatz.

Wirklich sicher hätte sich Mondra Diamond in einem SERUN gefühlt. Die Korrago besaßen jedoch eine Waffe, das sogenannte KorraVir, das einen Schutzanzug vom Typ SERUN in eine Todesfalle verwandeln konnte. KorraVir setzte die syntronische Steuerung eines SERUNS außer Gefecht. Es gab tausend Arten, wie ein Pikosyn seinen Träger töten konnte. Dennoch trug jeder Agent einen tragbaren Pikosyn bei sich. Der Unterschied zum SERUN war, daß ihre Computer mit dem Schutzanzug nicht vernetzt wurden. Man konnte sie abschalten oder wegwerfen, und man konnte ihre Ratschläge ignorieren.

Monkey riß die Hand nach oben. Mondra schreckte hoch. Ihr Herz klopfte plötzlich. Durch die Lagerräume der GOOD HOPE III drang eine angespannt klingende Stimme: Fee Kellind, die Kommandantin.

»An alle Einsatzagenten! Macht euch bereit! Wir schießen euch gleich raus!«

Der Bildschirm, der an einer Hangarwand angebracht war, zeigte ein schematisches Abbild des Planeten Century I. Die Korrago waren überall. Jeder Quadratkilometer dieser Welt gehörte ihnen. Noch konnte sie zurück, dachte Mondra Diamond nervös. Monkey hätte das gefallen. Sie war davon überzeugt, daß der Oxtorner sie nicht dabeihaben wollte.

Die TLD-Agentin, eine ehemalige Zirkusartistin, kam automatisch auf die Beine, und sie führte ebenso automatisch die Griffe aus, die notwendig waren, um den Schutzanzug gefechtsbereit zu machen.

2.

Jedes Wesen besitzt eine eigene Definition von Freiheit, eigene Gedanken über das Glück - und Perry Rhodan bringt jeder individuellen Idee Respekt entgegen. Es gibt jedoch eine Klammer, die ihn und alle Wesen in den sechs Galaxien verbindet. Manche haben schon über diese Klammer gelacht. Viele erkennen nicht die ungeheure Macht, die den hier niedergelegten Gedanken innewohnt.

Thoregon schützt Leben und Kultur seiner Mitglieder. Der Einzelne ist soviel wert wie das Kollektiv. Das Wohl des Einzelnen soll nicht für übergeordnete Interessen geopfert werden. Thoregon streitet für Frieden.

Perry Rhodan muß sich fragen lassen, wie er der Thoregon-Agenda Geltung verschaffen will. Seine Antwort wird in einem Hinweis bestehen: auf ein mächtiges Instrument, ein Raumschiff namens SOL. Es ist nicht leicht einzusehen, weshalb ein Raumschiff wertvoller sein soll als alle anderen. Zumal dann nicht, wenn dieses Schiff dem allgemeinen technischen Standard seiner Zeit nicht mehr entspricht. Perry Rhodan hat jedoch erkannt, daß das Ganze mehr ist als die Summe der Einzelteile.

Die SOL war stets an den Brennpunkten der kosmischen Bühne zu finden. So wird es auch in Zukunft sein. (*Aus: Hoschprians unautorisierte Chronik des 13. Jahrhunderts NGZ; Appendix XI, Propheten der Zukunft.*)

An diesem Tag, der möglicherweise ihr letzter sein würde, war Fee Kellind die mit Abstand am besten frisierte Frau der GOOD HOPE III.

Die meisten anderen gehörten zum Einsatzteam; sie steckten in Schutzbekleidung. Kellind hatte sich dagegen mit der gewohnten Sorgfalt hergerichtet. Ihre Aufgabe war, das Team zum Einsatzort zu bringen. Der Einsatzort war mit Shabazzas Zentralsystem identisch. Century I, Truppenstützpunkt erster Ordnung, mit hoher Wahrscheinlichkeit der gefährlichste Ort in der Galaxis DaGlausch.

Es wäre dumm gewesen, den eigenen Tod nicht einzukalkulieren. Allerdings zog sie es vor, sich mit dem nötigen Stil in Gefahr zu begeben. Shabazza hatte in der Milchstraße ganze Sternsektoren entvölkern lassen. Er hatte Goedda geschickt, er hatte die Heliotischen Bollwerke sabotiert. Die Vernichtung des Baolin-Deltaraums ging ebenso auf sein Konto wie die ausgebrochenen Drachen von Plantagoo.

Die GOOD HOPE III stellte für einen Gegner wie Shabazza ein lästiges Insekt dar. Ihr Kugelraumer durchmaß 120 Meter. An sich wäre das ausreichend gewesen; nur, daß die GOOD HOPE III kein hochgezüchtetes Kriegsschiff war, sondern ein notdürftig aufgepeppter Handelskahn. Ihre Bewaffnung bestand aus einem einzigen 20-Gigatonnen-Transformgeschütz. Auf der einen Seite hieß das, daß sie über die fürchterlichste Waffe in dieser Galaxis verfügten. Auf der anderen Seite war das Kaliber klein, und mit einer einzigen Kanone konnte man nicht die Schlachtschiff-Flotte auslöschen, die auf sie wartete. Zumal die Terraner kaum brauchbare Munition besaßen.

Fee Kellind konnte mit einemmal nicht mehr verstehen, wie die Idee zustande kam, Shabazza zu bekämpfen. Es war ein vermessener Gedanke.

Ihr Blick fiel auf Perry Rhodan, der ihr in der Zentrale gegenüber saß.

Sein Gedanke ist es, überlegte sie. Ohne ihn wäre keiner von uns hier.

Die Zentrale war kreisförmig aufgebaut und bot zwanzig Personen Platz. Hinzu kamen die drei Plätze in der Mitte des Kreises. Eine der Multitasking-Konsolen besetzte sie selbst, auf dem Platz neben ihr saß Jon Cavalieri, der Chef der Ortung, und rechts hatte sie einen zusätzlichen Piloten plaziert. Für Perry Rhodan blieb nur unten Platz.

Rhodan führte das Landekommando. Wenn die Probleme für die GOOD HOPE III am größten waren, würde er verschwinden und Kellind sich selbst überlassen.

»Zehn Sekunden«, kommentierte sie nüchtern. »Ortungsstopp steht bevor!«

Das Schiff fiel im Leerraum zwischen den Sternen ins All zurück, von der blauen Riesensonne Century 2,5 Lichtjahre entfernt. Kellind glaubte nicht, daß jemand die Ankunft der GOOD HOPE III wahrgenommen hatte. Shabazza war natürlich gewarnt. Er würde damit rechnen, daß Perry Rhodan sich ihm zu nähern versuchte. Die kritische Distanz begann jedoch erst bei weniger als einem Lichtjahr. Alles, was darunter lag, konnte nur per Zufall durch leistungsfähige Fernortler erfaßt werden.

Shabazza wußte nicht, wann die GOOD HOPE III kommen würde, er wußte keineswegs sicher, ob überhaupt, und wenn, konnte er die Richtung nur vermuten.

»Ortung!« mahnte sie leise.

Sie hörte ein Räuspern von links: Jon Cavalieri, der dunkelhäutige Riese, ließ eine schematische Projektion erscheinen. Das blaue Licht in der Mitte stand für Century, die Riesensonne.

»Unsere Passiv-Hyperortung besagt, daß wir es mit einem planetenlosen Stern zu tun haben. Keine Raumschiffe, keine Wachforts, nichts. Die Sonne weicht jedoch permanent um eine Nuance vom hochgerechneten Kurs ab. Der Syntron behauptet, daß Century von einem unsichtbaren planetengroßen Objekt umkreist wird. Das Objekt dürfte mit dem Planeten Century I identisch sein.«

»Gut«, kommentierte sie zufrieden. »Das bedeutet, Shabazza verbirgt sich nach wie vor unter seinem Anti-Ortungsschirm. Wir werden eine kurze Hyperraum-Etappe errechnen, dann geht es los.«

Die GOOD HOPE III war von ihrer Soll-Position 0,003 Lichtjahre entfernt - 2,8 Milliarden Kilometer, etwas mehr als ein Lichttag. Im kosmischen Zusammenhang klang die Zahl bedeutungslos. Wenn sie jedoch im Century-System mit einem Lichttag Verschiebung herauskamen, war Shabazza frühzeitig gewarnt.

Kellind ließ den Wert mit einem Hyperraum-Sprung korrigieren. Eine Abweichung war jetzt nicht mehr feststellbar. Sie wußte genau, daß sie von den Besatzungsmitgliedern für pedantisch gehalten wurde. Wenn es etwas gab, das Kellind haßte, so waren es Abweichungen vom Plan. Fee Kellind operierte auf die Zehntelsekunde und auf das Mikron genau, das war ihr Talent. Mit einer unbewußten Geste prüfte sie ihre Frisur.

»Beschleunigen!« ordnete sie an. »Bringt das Schiff auf Überlichtgeschwindigkeit!«

Das eigentliche Manöver wurde vom Syntron geleitet. Anders wäre die erforderliche Präzision nicht zu erzielen gewesen. Das schwer definierbare, gestaltlose Wallen des Hyperaums umfing die GOOD HOPE III. Kellind lehnte sich in ihren Sessel zurück. Sie spürte, daß ihre Hände schwitzten.

Mit einem verstohlenen Blick musterte sie Perry Rhodan. Die Kommandantin machte sich klar, daß er ihr Verhalten beobachtete. Kellind fühlte sich auf den Prüfstand gestellt. Was Rhodan dachte, war ihr wichtig. Sie hatte immer einen gewissen Ehrgeiz besessen, und eine Mission mit Perry Rhodan zu fliegen befriedigte diesen Ehrgeiz. Fee Kellind zwang sich, den Blick auf ihre Kontrollen zu richten.

Zwei Minuten.

Eineinhalb.

Sie zählte einen inneren Countdown herunter:

30... 20... 10...

»Austritt!«

*

Die GOOD HOPE III fiel in den Normalraum zurück, mit 75 Prozent der Lichtgeschwindigkeit. Praktisch in derselben Sekunde wußte man auf Century I Bescheid.

Aber nichts passierte.

Der Holo-Kubus der Außenbeobachtung zeigte einen flammenden blauen Riesen. Ansonsten schien das System wie leergefegt. Fee Kellind fühlte sich an ein Versteckspiel im Dunkeln erinnert. Die Kommandantin wußte jedoch, daß 118 schwere Raumforts, 22.000 gelandete Schlachtschiffe und eine unbekannte Anzahl von Korrago auf sie warteten. Dafür, daß sie soeben einen wirklich gefährlichen Ort im Universum erreicht hatten, geschah entschieden zuwenig.

Ihr Problem waren zunächst die Forts. Es lag in der Natur der Sache, daß sie mit großen Kalibern sehr weit und sehr präzise schießen konnten.

Über die Geschützreichweite der Schlachtschiffe konnte Fee dagegen nichts aussagen.

»Paratron hochfahren!« kommandierte sie.

»Läuft an!«

Ein blaue, flirrende Hülle aus Energie legte sich um die GOOD HOPE III.

»Virtuellbildner aktivieren!«

»Aktiviert!«

Jedes Raumschiff sandte energetische Emissionen ins All; einen Teil durch den Normalraum, manche Impulse pflanzten sich durch den Hyperraum fort. Mit geeigneten Geräten ließen sich die Impulse abfangen und in eine präzise Ortung umsetzen. Der Virtuellbildner verfälschte diesen Prozeß. Jeder energetische Impuls, den die GOOD HOPE III abgab, wurde analysiert, vervielfältigt und mit falschen Vektoren in den Raum gestrahlt.

Aus einer GOOD HOPE III wurden Hunderte.

Wer das Schiff zu orten versuchte, erblickte nicht den Originalreflex, sondern zahlreiche identische Kopien. Welche GOOD HOPE III die richtige war, ließ sich kaum mehr entscheiden. Fee Kellind wußte genau, daß man auf sie schießen würde. 99 Prozent des Feuers, so hoffte sie, würden sich schadlos ins All entladen. Das restliche Prozent war ihr Problem. Entscheidend war der Überraschungseffekt. Je länger man auf Century I brauchte, um auf den Überfall zu reagieren, desto besser für die GOOD HOPE III.

»Laßt euch verflucht noch mal Zeit...«, flehte sie so leise, daß es niemand hören konnte. »Fünf Minuten noch. Fünf Minuten, dann sind wir durch.«

Im Schiff herrschte Stille. Keines der Triebwerke gab Schub ab. Lediglich die Reaktoren fuhren Leerlauf, um bei Bedarf extreme Energiemengen freizusetzen. Die erste Minute verstrich ohne ein Ereignis. Danach blieben exakt neunzig Sekunden, um das Schiff auf eine Fahrt nahe bei Null herunterzubremsen. Der Geschwindigkeitsbauch war notwendig, damit sie ihre »Fracht« absetzen konnten.

»Minute 1... läuft ab... jetzt!«

Die GOOD HOPE III drehte ihren Kugelkörper um 180 Grad. Ihre volle Beschleunigung konnte nun zum Bremsen eingesetzt werden. Das Schiff erwachte zum Leben, die Reaktoren schickten alle Kraft an die Triebwerke. 430 Kilometer pro Sekundenquadrat, überlegte sie. Nicht schlecht, wenn's um ein ruhiges Picknick geht. Weniger gut, wenn's drauf ankommt. Kellind fühlte sich heftig in die Sessellehne gepreßt.

Und dann passierte es. Zuerst war es nur eine neue Sonne, die in Kursrichtung aufflammte.

Eine winzige Kurskorrektur, und schon ...

Die Sonne wuchs zu einer flammenden Scheibe an. Plötzlich leuchtete der strahlende Vorhang überall. Die Sternbilder, die dahinter lagen, waren auf optischem Weg nicht mehr zu beobachten. Kellind machte sich klar, daß vor ihnen ein atomares Inferno lag.

»Sie legen Sperrfeuer!« brüllte jemand. »Da vorne geht's nicht weiter!«

»Kurs halten!« befahl Fee Kellind mit angehobener Stimme.

»Aber Fee! Wir können nicht mehr...«

»Bleib sitzen, du Narr!«

Jemand riß den Mann, der die Nerven verloren hatte, in seinen Kontursessel zurück. Die GOOD HOPE III raste direkt in den glühenden Vorhang. Virtuellbildner oder nicht, der Schaden an den Schirmen der GOOD HOPE III blieb derselbe.

Im Paratronschirm tobte sich ein irrlichternder Brand aus. Eine Infrasschallvibration drohte das Schiff auseinanderzusprengen; bei einem ehemaligen Handelsraumer, der um ein Haar in die Schrottverwertung gegangen wäre, keine übertriebene Befürchtung. Alles in ihr schrie danach, den Kurs zu ändern. Aber es wäre eine Abweichung vom Plan gewesen, und wenn es jemanden gab, der Pläne einhielt, war es Fee Kellind.

Im selben Moment erhob sich eine zweite Person von ihrem Sitz.

Es war Perry Rhodan. Der Aktivatorträger blieb sicher auf den Beinen stehen, trotz der Vibration. Kellind nahm an, daß er die Haftfunktion seiner Stiefel eingeschaltet hatte. Sie sah den Terraner wie in Zeitlupe das Rund der Zentrale durchqueren, und in diesem scheinbar Minuten währenden Augenblick

begriff sie, was Erfahrung und Nervenkraft im Ernstfall veränderten. Rhodan war nicht nervös. Er schien zu wissen, was geschehen würde, und er bewegte sich mit anmaßender Selbstverständlichkeit Richtung Ausgang.

»Es ist soweit«, verkündete er. »Ich gehe runter.«

»Alles klar«, hörte Kellind sich sagen. »Wir regeln das hier. Viel Glück!«

Sie bildete sich noch ein, in seinem Gesicht ein aufmunterndes Lächeln zu sehen. Dann war er fort. Der 120-Meter-Kugelraumer kam beinahe zum Stillstand. Nur die Wolke der Virtuellbildner-Reflexe schützte das Schiff davor, abgeschossen zu werden.

»Fee! Wir müssen uns wehren!« raunte Cavalieri.

»Nein.«

»Aber das Transform-Geschütz...«

»...bleibt außer Betrieb, Jon! Das bißchen Munition bringt uns nicht weit.«

Sie hatten den Orbit fast erreicht. Die GOOD HOPE III ging auf weniger als zehn Prozent der Lichtgeschwindigkeit. Es war ein lächerlich niedriger, selbstmörderisch gefährlicher Wert, nahe bei Null, der den Angreifern alle nur denkbaren Chancen ließ. Wenige Augenblicke später - Kellind fand kaum Zeit zum Atemholen - brach die Hölle wirklich los.

Ein furchtbarer Schlag traf das Schiff. Die Grafik zeigte einen Wert, der bei zweihundert Prozent Überlast lag. Zwei-, dreimal konnten sie solche Treffer aushalten, häufiger nicht. Einen Moment lang spielte sie mit dem Gedanken, umzukehren und ihrer aller Leben zu retten. Aber sie tat es nicht. Fee Kellind hielt sich an den Plan. Sie versuchte zu erkennen, ob es die Wachforts waren, die den Weltuntergang bewirkten, oder ob die Schlachtschiffe an der Planetenoberfläche eingegriffen hatten.

Der zweite Treffer war viel schlimmer als der erste. Kellind sah ein Geräusch, das sich anhörte wie ein lila Gewitterblitz. Eine Sekunde lang wurde es dunkel. Ihre Körperhaare stellten sich auf, als ein Schub von statischer Elektrizität sie und den Kontursitz umhüllte. Dann flammte die Beleuchtung wieder auf, und Fee Kellind wunderte sich, daß sie noch am Leben war. Geräusche konnte man nicht sehen. Blitze waren weiß, nicht lila - und sie war zurück in der Realität.

»Bereithalten!« forderte sie über den Bord-Interkom. Kellind achtete peinlich genau darauf, daß ihre Stimme sich kontrolliert anhörte. »Ausschleusung in weniger als sechzig Sekunden!«

Sie war sich darüber im klaren, daß sie die Position über Century I nur wenige Augenblicke würden halten können. In dieser Zeit mußten sie alles absetzen, was sie vorbereitet hatten.

*

Rhodan sah den Einsatz nach Plan ablaufen. Fee Kellind agierte wie ein Roboter. Er brauchte zehn Sekunden zum Antigrav. Der abwärts gepolte Zug transportierte ihn zur Mannschleuse am unteren Pol des Kugelschiffes. Die zwanzig Sekunden im Schacht nutzte er für einen Schnelltest. Seine Standard-Schutzbekleidung zeigte normale Werte. In einer Halterung auf seiner Brust hing der miniaturisierte Pikosyn. Die Halterung ließ sich mit einem einzigen Griff entfernen, für den Fall, daß das KorraVir aktiv wurde. Bis dahin konnte der kleine Computer ihm wertvolle Dienste leisten. Den blauen Raumanzug, den er gewöhnlich trug, hatte er in seiner Kabine zurückgelassen. Es handelte sich um ein Geschenk der Galornen, dem eine »eigene Seele« innewohnte. Der blaue Anzug war für einen Kampfeinsatz mit viel Gewalt nicht zu gebrauchen. Rhodan wußte, daß er mit dem blauen Anzug kein

anderes Wesen töten konnte - und er hatte keine Ahnung, ob der Anzug die Korrigo als robotisch oder als semiorganisch beurteilen würde.

Ein heftiger Schlag ließ die Luft zittern. Die Paratrons fuhren Überlast, aber sie brachen nicht. Rhodans Füße berührten den Boden, er rannte los, und in weiteren zwanzig Sekunden stand er im Vorraum zur Schleuse. Sein Blick fiel auf die versammelten Agenten. Hinter den Helmscheiben konnte er kaum die Gesichter erkennen.

Zuerst bemerkte er Monkey, den Oxtorner, mit der Statur eines überdimensionierten Athleten. Über der Schulter des Umweltangepassten hing ein kleines Thermogeschütz. Etwas abseits positioniert winkte Mondra Diamond. Sie schien froh zu sein, daß sie nicht mehr ohne Rhodans Hilfe neben Monkey stehen mußte.

»Perry! Hierher, es geht los!«

Etwas an Mondra weckte sein Mißtrauen. Die instinktive Sicherheit, daß sie ein wichtiges Geheimnis hatte, schwand nicht, sondern sie wuchs. Rhodan machte sich klar, daß er keinen Anspruch auf die Wahrheit besaß. Mondra Diamond hatte ein Recht auf Geheimnisse wie jeder andere Mensch.

Er fühlte sich am Handschuh gepackt. Es war Monkey. Der Oxtorner zog ihn nahe zu sich und Mondra heran. Mitten im Gedränge der TLD-Agenten hörte Rhodan sein Herz pochen. Ein furchtbarer Schlag ließ die Hülle der GOOD HOPE III erzittern, zum wiederholten Mal. Eine Sekunde lang ging das Licht aus. Die Luft in der Schleuse wurde abgepumpt, damit die Landtruppen kontrolliert aussteigen konnten.

Die Außenschleuse fuhr beiseite. Rhodan sah den freien Weltraum vor sich. Ein flackerndes Blitzlichtgewitter erfüllte im Zehntelsekundentakt das All rings um die GOOD HOPE III. Seine Helmscheibe filterte die blendwirksamen Komponenten heraus.

»Aussteigen!« vernahm er plötzlich Fee Kellinds Stimme über den Interkom. »Wir sind da! Seht zu, daß ihr wegkommt!«

Die Aufgabe der Landtruppe, die aus tausend TLD-Agenten bestand, schien denkbar einfach zu sein: Sie mußten einer nach dem anderen hinausspringen, und das in so kurzer Folge wie nur möglich.

Aber es kam nicht dazu. Jedenfalls nicht in der berechneten Weise.

Ein Volltreffer aus einer weit entfernten Energiekanone traf das Schiff. Der Paratron hielt, doch ein Teil der ungeheuren Energien schlug auf die Außenhülle durch. Die künstliche Schwerkraft setzte aus. Es war der ungünstigste Moment, den man sich denken konnte.

Rhodan wollte hinaussprinten, wie die anderen auch. Er war fest entschlossen, das Feuer der Abwehrforts zu ignorieren. Doch der Boden stand unter hoher elektrischer Spannung. Die Sohlen seiner Stiefel wurden abgestoßen. Da es keine Schwerkraft gab, konnte er seine Kraft nicht auf den Boden bringen. Eine einzige Bewegung, und er driftete hilflos in Richtung Schleusendecke. Sein Nebenmann stieß ihn an, ohne Absicht, und Rhodan fühlte sich zur nächsten Wand getrieben.

Im Menschenpulk war keine vernünftige Reaktion möglich.

Die Anzugtriebwerke konnten nicht aktiviert werden; nicht in der Enge der Schleusenkammer. Dasselbe galt für die Antigravs, die sie ohne Absprache nicht einheitlich vektorieren konnten. Dies waren ihre Sekunden. Jene Zeit, die sie benötigten, um an der richtigen Stelle auszusteigen. Einige Agenten schafften es ins Freie. Rhodan sah ihre Körper ins All verschwinden. Jeder TLD-Agent besaß ausreichende Erfahrungen mit dem Vakuum. Es wurden immer mehr, die die Lage erfaßten. Das Gros der Agenten blieb jedoch als verkeilte Wolke in der Schleuse zurück, und Rhodan erkannte mit unnatürlicher Klarheit, daß sie eine halbe Minute benötigen würden, um den Ausstieg in Schwerelosigkeit neu zu organisieren.

Rhodan hätte den Einsatz bedenkenlos in derselben Sekunde abgebrochen.

Von tausend Agenten, so schätzte er, hatten fünfzig das Schiff jedoch bereits verlassen. Er war nicht bereit, diese Menschen zu opfern. Sie mußten hinaus, unter welchen Umständen dies auch immer geschah.

»Bojen Typ Alpha absetzen!« kommandierte Fee Kellind schnell.

Cavalieri bestätigte: »Sind dort draußen!«

Von der Außenhülle der GOOD HOPE lösten sich fußballgroße, plump geformte Flugkörper. Es handelte sich um exakt tausend Einheiten. Die Bojen Typ Alpha bestanden aus einer starken Energiequelle, wie man sie als Ersatzteil für Kampfroboter verwendete, und einem Breitband-Störsender. Hinzu kam ein miniaturisierter Antrieb ohne Steuerung. Jede einzelne Boje Typ Alpha emittierte Energie und beschleunigte mit sehr geringen, schwankenden Werten Richtung Century I.

Fliegende Wunderkerzen, dachte Kellind. Produziert für kleines Geld.

»Schub zwei, Typ Beta!« ordnete sie an.

Typ Beta kam lediglich in einer Stückzahl von etwa zweihundert in den Einsatz. Beta-Bojen besaßen nicht nur zwei Energieerzeuger statt eines einzigen, sondern zusätzlich einen verbesserten Störsender. Kellind war nicht sicher, wie die Ortergeräte der Korrago die Alpha- und Beta-Bojen einstufen würden. Für einen nicht eingeweihten Beobachter mußte es aussehen, als befände sich ein Geschwader von kleinen Kampfschiffen im Anflug.

»Schub Nummer drei! Bojen Typ Gamma!«

Gamma-Bojen stellten das Zentrum ihrer Strategie dar. Sie führten lediglich zwei Dutzend Stück mit, und diese hatten mehr gekostet als die Produktion aller anderen Bojen zusammen. Gamma-Typen besaßen keinen Antrieb. Ihr technisches Innenleben bestand aus einer Energiequelle, einem Breitband-Hypersender, einem Normalfunk-Sender und einem extrastarken Ortermodul. Ihre energetischen Emissionen lagen weit unter dem, was die Alpha- und Beta-Bojen abstrahlten. Es war ihre Aufgabe, eine Botschaft zu verbreiten.

»Gamma-Bojen aktivieren!«

»Sender und Aktiv-Orter sind aktiviert!«

Kellind verfolgte mit Anspannung das Abwehrfeuer, das den Raum rings um die GOOD HOPE III erfüllte. Als sie die erste der Bojen explodieren sah - eindeutig eine Einheit vom wertlosen Alpha-Typ -, hörte sie ihre Besatzung in Jubelrufe ausbrechen. Nur Kellind schwieg. Solange sie nicht wußte, was mit den Gamma-Bojen war...

Ein heftiger Schlag erschütterte die Kugelzelle der GOOD HOPE III.

Der Rumpf fing wie eine überdimensionierte Glocke zu schwingen an. Kellind sah das Schiff plötzlich in konzentriertem Feuer liegen. Eine der Paratron-Sphären verflüchtigte sich ins All. Die künstliche Schwerkraft fiel aus, und Kellind fühlte sich wie in einem Traum, als stürze sie in einen bodenlosen Abgrund.

»Fee!« hörte sie eine drängende Stimme. »Die Transformkanone! Wir müssen endlich schießen!«

»Wir haben nicht die Munition und nicht das Kaliber für die Übermacht.«

Dann hörte es unvermittelt auf. Sie empfand eine große Erleichterung. Die Gurte hielten sie im Sitz. Fee Kellind fühlte sich in Schwerelosigkeit unwohl, dennoch ließ sie nicht eine Sekunde lang die zahlreichen Displays aus den Augen.

»Aussteigen...!«

Schub Nummer vier bestand nicht mehr aus Bojen - sondern aus Rhodan und den TLD-Agenten. Die Bojen stellten eine perfekte Tarnung für sie dar. Inmitten all der strahlenden Pseudoziele fielen die Raumanzüge nicht ins Gewicht. Shabazza würde kaum erwarten, daß Rhodan ihn mit Bodentruppen angriff. Aber der vierte Schub kam nicht. Kellind wartete vergeblich.

Sie zählte in Gedanken die Sekunden. ...einundzwanzig, zweiundzwanzig....

Ihr Blick blieb an den Holos aus den Schleusenammern hängen, und sie begriff mit einemmal, welches banale Problem es war, das den Ausstieg behinderte.

»Künstliche Schwerkraft wiederherstellen!« trieb sie ihre Leute an. »Beeilt euch!«

Jetzt! Jetzt müßt ihr raus!

Die GOOD HOPE III hätte in dieser Sekunde beschleunigen und sich aus dem Gefahrengebiet um Century I entfernen sollen. Kellind nahm auf manuellem Weg Dutzende von Schaltungen vor. Keine schien den gewünschten Effekt zu bewirken. In den Schleusenammern ballten sich die Agenten zu

hilflosen Pulks. Zum Glück schaltete niemand sein Triebwerk an; in der Enge hätte es eine Katastrophe gegeben.

Der Plan war schlicht gescheitert.

Kellind wurde übergangslos ruhig. Sie machte sich bewußt, daß sie jetzt über alles allein entscheiden mußte. Die Schwerkraft kam nicht wieder. Ihr Blick fiel auf das Schleusen-Holo, in dem auch Perry Rhodan zu sehen war. Kellind schlug mit der Faust auf den Notverschluß-Sensor. Es handelte sich um eine vorprogrammierte Schaltung, die für Notfälle gedacht war.

Sie beobachtete, wie ein automatischer Traktorstrahl die Agenten beiseite drängte. Das Schleusentor fuhr zu. Vor der Linse wirbelten Arme und Beine. Behelmte Gesichter zogen für Sekundenbruchteile vorbei. Mit einem Notkompressor wurde Luft in die Kammern gepumpt; ein sinnreicher Mechanismus für den Fall, daß es zu Unfällen kam. Kellind beobachtete den Druckmesser, bis eine halbe Atmosphäre erreicht war.

»Fee!«

Die GOOD HOPE III hielt direkten Kollisionskurs auf den Planeten.

»Bremsbeschleunigung fortsetzen!« ordnete sie an. »Wir gehen mit der Geschwindigkeit weiter runter. Kollisionskurs beibehalten.«

Cavalieri brüllte: »Das ist eine Abweichung vom Plan!«

»Halt deinen Mund, Jon!« versetzte sie barsch.

Kellind sah das Feuer der Abwehrforts in die Schirme schlagen. Sie bildete sich ein, daß die Feuerfrequenz anstieg.

»Schutzschirme bei zweihundert Prozent!« hörte sie eine mahnende Stimme. »Wir halten das nicht länger durch! Die Leistung der Projektoren muß auf Referenzwerte heruntergefahren werden!«

Kellind donnerte: »Finger weg von den Projektoren!«

»Wir können nicht...«

»Ich sagte Finger weg!«

Die GOOD HOPE III bremste weiterhin, ihre Distanz zum Planeten Century I betrug nicht mehr als achtzigtausend Kilometer. Es war ein so lächerlich geringer Wert, daß sich kaum die Messung lohnte. Dies war der kritischste Augenblick. Anfälliger war das Schiff zu keiner Zeit.

»Schutzschirme auf 280 Prozent!«

Ringsum wurde alles hell. Das Schiff lag in Dauerfeuer. Kellind wartete ab, eine Sekunde noch, zwei, bis das Feuer plötzlich nachließ. Die GOOD HOPE III war bis auf 30.000 Kilometer an die mutmaßliche Position des Planeten heran. Der Ortungsschutz, der Century I gegen Entdeckung aus dem All sichern sollte, hörte zu wirken auf. Im Orterholo erschien das Abbild einer häßlichen Sauerstoffwelt. Das Bild war mit Restlichtverstärkern behandelt, da es sich um die Nachtseite des Planeten handelte. Cavalieri zog eine schematische Darstellung hoch.

Sämtliche Energiereflexe erschienen, die sie mit den Mitteln der GOOD HOPE erfassen konnten. Shabazza und die Korrago waren überall. Es handelte sich um Hunderttausende von Punkten.

»Das kann nicht sein...«, preßte Jon Cavalieri fassungslos zwischen den Zähnen hervor. »Das sind doch viel zu viele.«

Und plötzlich flackerte ein drittes Hologramm auf. Es war das wichtigste von allen.

Fee Kellind erkannte einen hantelförmigen, in blauen Aufrißlinien dargestellten Körper, der über einer vereinfachten Planetenoberfläche aufrecht stand. Der Körper war acht Kilometer hoch. Unbewußt ballte sie die Fäuste. »Das muß sie sein! Die SOL! - Jon, Position feststellen!«

Kellind wurde mit unnatürlicher Klarheit bewußt, daß sie die SOL in diesem Augenblick mit einer einzigen Transformsalve vernichten konnten und Shabazza möglicherweise gleich mit. Aber Rhodan wollte nicht vernichten, sondern erobern.

»Verdammt, Jon! Ist die Ortung jetzt durch?«

»Wir haben alle Daten fix!«

»Dann schießt die Arkonbomben raus!

»Sind draußen!«

Kellind verfolgte den Kurs der vier Raketen über das Orterdisplay. Sie würden weit entfernt von jenem Landefeld einschlagen, auf dem die SOL anscheinend stationiert war. Die Position der SOL bestimmte auch das Vorgehen der Agenten. Der Syntron der GOOD HOPE III legte automatisch vier Treffpunkte fest, die von der SOL zwischen fünfzig und hundert Kilometer entfernt waren, und gab die Daten per Funk an Rhodan und die Agenten weiter.

»Schutzschirme auf 180 Prozent!« wurde gemeldet. »Sinkend! 170... 160!«

Der Paratron leuchtete wieder in sattem Blau. Die Raumforts stellten von einer Sekunde zur nächsten das Feuer ein. Weitere Salven hätten die eigene Stützpunktwelt gefährdet. Kellind schlug nochmals auf den Schleusen-Sensor. Dieses Mal wurden die Schotten nicht geschlossen, sondern aufgesprengt. Der Druckunterschied zwischen Schleusenkammer und Vakuum, mittlerweile 0,9 Atmosphären, sorgte für eine explosive Dekompression. Das Manöver stand in keinem Handbuch, doch es funktionierte. Nicht allein die Luft wurde hinausgerissen, sondern auch die TLD-Agenten. Fee Kellind verfolgte kurz die wirbelnden Körper, deren Richtung identisch mit dem Kursvektor der GOOD HOPE III war. In einem der Anzüge steckte Perry Rhodan.

Kellind änderte den Kurs um wenige Grad, so daß sie nicht den Planeten rammten. Sie betete stumm, daß nicht einer der Agenten ihre Flugbahn kreuzte, dann gab sie volle Kraft auf die Gravojets. Kellind operierte mit geringsten Toleranzen. Das Schiff hätte um ein Haar die tausend Körper zerschmettert. Winzige treibende Schutzanzüge. Fliegendreck gegen Schlachtschiffe und Abwehrforts. Sie hatten nur eine Chance, wenn die Botschaft der Gamma-Bojen die berechnete Wirkung tatsächlich entfaltete.

»Wir müssen jetzt verschwinden!« forderte Cavalieri eindringlich.

»Ruhig, Jon...«

Am schlimmsten schien ihr die Tatsache zu sein, daß die GOOD HOPE III zuviel Fahrt verloren hatte. Unter normalen Umständen, so wußte Kellind, konnten sie dem Feuer der Abwehrforts nicht mehr entkommen.

»Verflucht, worüber denkst du jetzt nach?« preßte der Hüne neben ihr heraus. »Das ist der falsche Augenblick!«

»Ich überlege, ob wir mit der GOOD HOPE III landen sollten.«

Cavalieri wurde blaß. »Wenn du das versuchst, werde ich dich absetzen, Fee.«

*

Rhodan fühlte sich von einer unwiderstehlichen Gewalt hinausgerissen. Er fand sich im freien Weltraum wieder. Im ersten Augenblick glaubte er, die GOOD HOPE III sei explodiert. Ein rasender Wirbel aus Sternenlicht zauberte Reflexe auf seine Helmscheibe. Dann machte er sich klar, daß jemand ihr kleines »Problem« radikal behoben hatte. Er konnte sich auch denken, wer. Fee Kellind hatte einen Geniestreich ausgeführt. Ausschleusung per explosive Dekompression, eine ausgefallene Methode, im wahrsten Sinn des Wortes.

Ihm lief die Zeit davon.

Rhodans scheinbar chaotische Bewegung bestand aus drei Komponenten. Er neutralisierte zunächst die Drehung um die Längsachse, dann lenkte er die Korrekturdüsen seines Anzugs um neunzig Grad um, bis auch die Bewegung um die Querachse endete. Zuletzt stoppte er seinen Hochachsen-Spin.

Der Landeanflug vollzog sich in absoluter Stille - normal im Vakuum - und für menschliche Sinne praktisch unsichtbar. Sein Armbandort zeigte eine Fülle von energetisch strahlenden Objekten, Bojen vom Typ Alpha oder Beta. Sie zogen das Abwehrfeuer auf sich, und sie waren viel zu weit entfernt, als daß Rhodan sie auf optischem Weg hätte ausmachen können. Mit hoher Geschwindigkeit raste er auf eine dunkle Scheibe zu. Das war Century I.

Über dem sichtbaren Teil des Planeten herrschte Nacht. Am linken Horizont schimmerte eine hellgefärbte Sichel Morgenlicht. Kellind hatte sie sehr viel näher an den Planeten herangebracht als abgesprochen.

»Pikosyn!«

»Ich kann dich hören«, antwortete die künstliche Stimme.

»Koordinatenkreuz über den Zielplaneten legen!«

Über der Helmscheibe tauchte die Projektion eines Rastergitters auf, das Century I in eine Art Schachbrettmuster unterteilte.

»Standort der SOL anzeigen!« flüsterte er.

Am Rand des Planeten, einige Stunden vom Sonnenaufgang entfernt, blinkte ein weißes Hantelsymbol.

»Ich weise darauf hin, daß diese Koordinaten nicht von mir selbst ermittelt wurden. Das Datenmaterial stammt vom Hauptsyntron der GOOD HOPE III.«

»Diese Umstände sind mir bekannt. - Voraussichtliche Einschlagpunkte der Arkonbomben anzeigen!«

Vier weitere Symbole kamen hinzu. Zwei davon befanden sich auf der abgewandten Seite des Planeten und wurden lediglich als Umriß dargestellt.

»Und nun die Treffpunkte!«

Der Pikosyn stellte die Ziffern 1 bis 4 dar, auf einem imaginären Kreis rings um die SOL gelegen. Treffpunkt 1 befand sich am nächsten an der SOL, nämlich fünfzig Kilometer, während Treffpunkt 3 etwas mehr als achtzig Kilometer entfernt war. Rhodan gehörte zu Treffpunkt 1.

»Positionen der Arkonbomben ausblenden!« befahl er. »Treffpunkt 2 bis Treffpunkt 4 ebenfalls.«

Nur noch die SOL und Treffpunkt 1 blieben sichtbar im Rasterkreuz übrig. Ein Display zeigte seinen v0-Wert an, seine Geschwindigkeit relativ zum Planeten Century I. Die maximale Bremsbeschleunigung, die sein Andruckabsorber verkraftete, lag bei 20 Gravos. Sein Pikosyn rechnete aus, dass er in exakt achtzehn Sekunden das Bremsmanöver beginnen mußte.

In dem Augenblick, da die Raumanzüge zu bremsen begannen, war das Versteckspiel vorbei. Die Rückenpacks und die Andruckabsorber waren leicht zu orten. Wehren konnten sie sich erst, wenn sie am Boden standen. Dann waren nur noch die Korrago ihre Gegner. 1000 TLD-Agenten - gegen ein Millionenheer von Robotern. Hier kamen die Bojen vom Typ Gamma ins Spiel. Es war ihre Aufgabe, den Terminierungsbefehl abzustrahlen - jenen Befehl zur Selbstzerstörung, den jeder Korrago-Roboter in sich trug. Rhodan hätte ohne die Gamma-Bojen den Flug nach Century niemals gewagt. Erst der Terminierungsbefehl verschaffte ihnen eine Chance.

Es handelte sich um einen kodierten Algorithmus, der von den Bojen über das ganze System verbreitet wurde, per Funk und per Hyperfunk. Ein Korrago, der den Terminierungsbefehl empfing, war gezwungen, sich abzuschalten oder sich zu vernichten. So zumindest die Theorie: Shabazza hatte den Befehl selbst geschaffen, um sich im Fall eines Roboteraufstandes zur Wehr zu setzen. Fragte sich nur, wieviel der Befehl in der Praxis wert war. Es gab verschiedene Wege, den Befehl zu verbreiten. Früher oder später würde Shabazza begreifen, daß der Befehl sich in Rhodans Händen befand, und im gesamten Century-System jeglichen Funkverkehr verbieten lassen.

In Alashan hatte man diesen Fall vorausgesehen - und sich eine Alternative überlegt. Hier kamen die Ortergeräte der Gamma-Bojen ins Spiel. Aktiv-Ortung arbeitete auf einer ähnlichen Basis wie primitives Radar. Ein hyperphysikalischer Impuls wurde ausgesandt und zum Empfänger zurückreflektiert. Aus der Art der Reflexion konnte auf die Beschaffenheit des Ziels geschlossen werden. Aktiv-Ortung stellte immer ein Risiko dar, weil sie - ähnlich wie Radar - in fast allen Fällen sehr leicht bemerkt werden konnte. Die Gamma-Bojen setzten jedoch ausschließlich solche Orte ein. Es war geradezu ihre Absicht, bemerkt zu werden. Ihre Ortungsimpulse sollten von den Korrago aufgenommen und analysiert werden.

Das Ergebnis der Ortungen war völlig nebensächlich; die Gamma-Bojen besaßen nicht einmal Empfänger, um die Reflexe aufzunehmen. Entscheidend war etwas anderes: Die Orter-Impulse schlangen in exakt derselben Folge wie der Terminierungsbefehl. Der Algorithmus wurde nicht allein über Funk verbreitet, sondern ebenso per Aktiv-Ortung. In besonders empfindlichen Schaltkreisen wurde der Befehl möglicherweise sogar als elektrische Spannung induziert.

Zehn Sekunden.

In welcher Form der Terminierungsbefehl die Gehirne der Korrage erreichte, war Rhodan egal. Er blickte auf die Planetenscheibe.

Sieben Sekunden.

Century I wuchs sichtbar an. Der Planet rückte mit einer Geschwindigkeit näher, die er als alarmierend empfand.

Vier - drei - zwei ...

Rhodan überließ es dem Pikosyn, die notwendigen Schaltungen auszuführen.

Jetzt!

Der Terraner verspürte einen heftigen Schlag, der jede Faser seines Körpers erfaßte. Auf den Orterschirmen der Korrage erschien er jetzt als präzise lokalisierbarer Punkt. Rhodan machte sich klar, daß jedes Abwehrfort, jedes Schlachtschiff ihn vom Himmel schießen konnte. Er wollte nur nach unten. Festen Boden erreichen, so schnell wie möglich. Ein Auslastungsgraph zeigte ihm die Leistung des Triebwerks an, das sich auf seinem Rücken befand. Rhodan sah den Graphen in Richtung auf 70 Prozent zuwandern.

70 war der technische Grenzwert. Was darüber hinausging, ließ die Bremsbeschleunigung über 20 Gravos ansteigen. Bei voller Bremsleistung konnte das Triebwerk ihn töten. Es stammte aus den Arsenalen des TLD, und es war für die Kombination mit einem Standard-Schutzanzug nicht ausgelegt.

Rhodans Blick klebte an Century I. Die Planetenscheibe wurde rasend schnell größer. Tief unten glaubte er bereits den Landstrich zu erkennen, in dem die SOL gelandet war. Es handelte sich um ein industriell genutztes Gebiet von vierhundert Quadratkilometern Größe. Im Zentrum des Komplexes stand das acht Kilometer messende Hantelschiff. Rhodan empfand eine instinktive Sicherheit, dass sich Shabazza an Bord befand.

Mit sinkender Geschwindigkeit rückte er näher an Treffpunkt 1 heran.

»Teleskopfunktion!« befahl er. »Treffpunkt 1 anvisieren.«

Vor die Außenseite des Helms wurde eine energetische Linse projiziert. Rhodan konzentrierte sich auf das Objekt, das direkt unter ihm lag. Ein kreisförmiger, nur schemenhaft erkennbarer Umriß wurde aus dem Dunkel der Nacht gerissen. Es handelte sich um ein Schlachtschiff. Rings um das Schiff funkelte ein dichter Lichterteppich. Rhodan holte zwei-, dreimal hastig Atem. Alles, was er sehen konnte, gehörte den Korrage.

Und dann passierte es: Aus dem Schiff entsprang ein gleißend heller, turmdicker Lichtstrahl, der sich wie eine unendlich hohe Säule neben ihm in den Himmel schraubte. Die Luft fing zu kochen an. Rhodan wurde aus der Bahn geworfen. Er sah, wie der Strahl auf ihn zuzutreiben begann, und er wußte, daß jede noch so geringe Berührung sein sofortiges Ende bedeutete.

Sein Pikosyn meldete plötzlich: »Die Geschwindigkeit dieses Schutzanzugs wurde befehlsgemäß aufgehoben. Der v0-Wert liegt nun bei exakt Null. Bremsbeschleunigung wird ebenfalls auf Null geschaltet.«

Rhodan spürte, wie die Bremsbeschleunigung von einer Sekunde zur nächsten aussetzte.

Die Angabe des Pikosyns war definitiv falsch.

Seine Geschwindigkeit relativ zum Planeten lag bei mehr als fünftausend Stundenkilometern.

KorraVir, dachte er, im ungünstigsten Augenblick von allen. Rhodan stürzte auf den Treffpunkt 1 zu.

3.

Perry Rhodan war niemals ein Mensch, der die Konfrontation gescheut hat. Stets fühlte er sich verpflichtet, Position zu beziehen. Was sich im Lauf seines Lebens jedoch entscheidend verändert hat, ist die Natur seiner Gegner.

Ein Feind ist nicht mehr nur ein Mann, der in einer dunklen Ecke mit einem Thermostrahler auf ihn lauert. Es ist nicht mehr nur ein Raumschiff, dessen Kanonen sich auf ihn und seine Freunde richten.

Ein Feind kann heute ein Wesen sein, das an den kosmischen Konstanten manipuliert; ein Wesen, das Lichtjahrmillionen entfernt in unbekannten Galaxien Verderben bringt; ein Wesen, das er niemals zuvor gesehen oder gesprochen hat.

Moral und Gewissen werden an jedem Ort des Universums anders definiert.

Es sei die Frage erlaubt, welche Eigenschaften ein Wesen zu einem »Feind« Perry Rhodans bestimmen. Ist es nicht häufig der Verstoß gegen eine Moral, von der dieses Wesen niemals in seinem Leben etwas gehört hat? Oder sollte es tatsächlich ein System von Werten geben, das den Kosmos durchzieht, das überall eine nichtrelative, absolute Gültigkeit besitzt? (*Aus: Hoschpians unautorisierte Chronik des 13. Jahrhunderts NGZ; Appendix V, Psycho-sozialer Analyseansatz - über einen zeitlosen Helden.*)

Shabazza hörte den Alarm, als er schlief. Er wußte sofort, daß nur Perry Rhodan als Auslöser in Frage kam.

Der Sechste Bote war da. Die Schlacht um Thoregon würde an diesem Tag entschieden werden.

Alle Vorteile lagen auf seiner Seite. Er durfte jetzt nur keinen sehr groben Fehler begehen, dann hatte er so gut wie gewonnen.

Der Sechste Bote würde den Tag nicht überleben.

Er blickte zwischen den flatternden Lamuuni-Vögeln hindurch, die ihn wie ein aufgeregter Schwarm umgaben, und er konnte nichts dagegen tun, daß ihn ein umfassender Triumph erfüllte. Rhodan war da. Er war tatsächlich gekommen. Er hatte sich sehenden Auges in eine übermächtige Gefahr begeben, und er würde darin sterben.

Mit der höchsten Geschwindigkeit, die ihm in diesem humanoiden Körper möglich war, hastete Shabazza aus seiner Kabine in die Zentrale der SOL. Dutzende von Korrago liefen ihm über den Weg: zwei Meter große, massive Gestalten mit schwarzer Haut, die er einst von ihrem Stammvater 1-Korrago hatte erschaffen lassen. Sie sprangen beiseite, wenn sie ihn kommen sahen, und sie sorgten dafür, daß die Schotten in seinem Weg bereits offenstanden. Shabazza erreichte die Zentrale in weniger als drei Minuten.

222-Korrago, sein künstlicher Stellvertreter, verkündete ihm: »Raumschiff im Anflug! Die Einheit befindet sich in Geschützreichweite der Raumforts 21 bis 30.«

Shabazza scheuchte den Lamuuni-Schwarm zur Seite, damit er sich setzen und gleichzeitig die Schirme beobachten konnte. Sein Körper, dessen Besitzer früher einmal Direktor Zehn geheißten hatte, reagierte mit klopfendem Herzen und pfeifendem Atem. Shabazza hatte zuwenig zur Erhaltung dieses Körpers getan. Ihm war klar, daß er bald einen neuen Leib benötigen würde. Den alten konnte er zurücklassen oder vernichten.

»SOLHIRN!« sprach er laut. »Zustandsbericht des Schiffes!«

Der Hauptcomputer antwortete: »Die SOL befindet sich in gefechtsfähigem Zustand.«

Shabazza hatte nicht die Absicht, selbst in die Schlacht im Orbit einzugreifen. Er wollte lediglich Sicherheit, daß er im Ernstfall handlungsfähig war, und zwar ohne zeitliche Verzögerung.

»Ortungsholo am Kommandantenplatz!« forderte er. Vor seinen Augen erschien ein Abbild des Systems. Es schien ihm günstig zu sein, den Feuerbefehl noch zu verzögern. Shabazza wollte Rhodan nicht verscheuchen, sondern entscheidend treffen. Unter keinen Umständen wollte er riskieren, daß Rhodan abdrehte und entkam.

Shabazza wartete ab.

Eine Minute. Eineinhalb.

Er hätte seine Lamuuni in das fremde Raumschiff schicken können, die Niveau-Teleporter vom Planeten Lamuu, die er geistig versklavt hatte. Sie waren seine Diener, und sie hätten ihm von Rhodan berichtet. Shabazza glaubte jedoch nicht, daß der Einsatz der Vögel ihm einen ernsthaften Vorteil einbrachte. Bis die Lamuuni-Vögel den Rückweg zu ihm gefunden hatten, war alles längst vorbei.

Was passieren würde, wußte er ohnehin.

Jedenfalls dachte er das - bis zu dem Moment, da er den Feuerbefehl erteilte.

Das Raumschiff des Sechsten Boten vervielfältigte sich geradezu. Aus einer Kugel von 120 Metern Durchmesser wurden mehrerhundert. Shabazza wußte nicht, woher Rhodan plötzlich die vielen Schiffe nahm, und vor allem nicht, in welchem der Sechste Bote steckte. Außerdem: Wie hatte Perry Rhodan es fertiggebracht, seine Flottenstärke vor der Korrago-Ortung zu verbergen?

»Feindflotte befindet sich derzeit in Reichweite der Raumforts 28 bis 55«, teilte 222-Korrago ihm mit.

Shabazza stieß einen ärgerlichen Laut aus; ein krächzendes Geräusch in der Stimmlage jenes Körpers, den er bewohnte.

»Feuer eröffnen!« befahl er angespannt.

Er war zutiefst überrascht, daß nicht alles nach Plan verlief. Rhodan konnte nicht über hundert und mehr Raumschiffe verfügen, weil seine Heimat, die Milchstraße, 23,5 Millionen Lichtjahre entfernt lag. Vor wenigen Wochen, als Shabazza die Milchstraße besucht hatte, war von einer Hilfsexpedition für Perry Rhodan keine Rede gewesen. Er hatte immer geglaubt, die Menschheit sei über Rhodans Aufenthaltsort nicht informiert - und nun das.

Oder... stammte die Flotte gar aus Alashan?

Shabazza hatte die Nation zwar registriert, aber ignoriert, wenngleich sie vor seiner eigenen Haustür lag. Er hatte immer geglaubt, Alashan sei keinen Aufwand wert, weil es sich lediglich um einen versprengten Stadtteil der Menschen handelte.

Aufmerksam beobachtete er das Feuer seiner Raumforts.

Keiner der feindlichen Reflexe verlosch. Shabazza war sicher, daß hintereinander mehrere Treffer erzielt wurden. Nur, die Treffer blieben ohne jeden Effekt.

Er begann zu ahnen, daß mit Rhodans Flotte auf eine sehr originelle Weise etwas nicht stimmte.

Auf den Orterschirmen erschienen weitere feindliche Reflexe. Zunächst waren es exakt tausend strahlende Objekte, deren Masse, Form und Zweck nicht ermittelt werden konnten. Shabazza ließ das Feuer auf diese Einheiten eröffnen. Binnen kürzester Zeit reduzierte sich die Zahl von tausend auf unter neunhundertfünfzig. Dies, so machte er sich klar, waren echte Ziele. Man konnte sie vernichten, auch wenn die Treffergenauigkeit zu wünschen übrigließ. Kurz darauf kamen zweihundert weitere Objekte hinzu. Ihre Reflexe deuteten auf Raumjäger oder auf kleine Truppentransporter hin.

»Schießt sie ab!« hörte er sich 222-Korrago anschreien. »Seid ihr wirklich so unfähig?«

Aber es war noch nicht zu Ende.

Rhodans Flotte schleuste weitere Objekte aus. Diesmal waren es nur ein Dutzend. Ihr einziger Zweck schien darin zu bestehen, eine unverständliche Funkbotschaft auszustrahlen und Ortungen vorzunehmen. Shabazza entschied sich, diese Objekte vorerst zu ignorieren.

Er wurde den Verdacht nicht los, daß all der schwer überschaubare Betrieb lediglich seiner Ablenkung diene. Der wahre Angriff erfolgte möglicherweise bereits an einer völlig anderen Stelle.

Rhodans Flotte näherte sich Century I auf Kollisionskurs.

222-Korrago verkündete: »Es soll anscheinend ein Landekommando ausgesetzt werden.«

Shabazza knurrte den Androiden nur böse an.

Gegen ein Landekommando hatte er nichts einzuwenden. Gesetzt den Fall, der Sechste Bote wäre wirklich so dumm: An der Oberfläche von Century I verfügte Shabazza über 22.000 Großkampfschiffe und etwas mehr als sechzig Millionen Korrago-Roboter. Wie er es auch betrachtete, Rhodans Verhalten ergab keinen Sinn.

Und dann sprachen erneut die Orter an.

SOLHIRN projizierte ein Abbild des Planeten. In den oberen Schichten der Atmosphäre wurden einige hundert Reflexe sichtbar. In diesem Augenblick wurde Shabazza klar, daß der Sechste Bote tatsächlich ein Landeunternehmen plante. Es fiel ihm sehr schwer, daran zu glauben. Was SOLHIRN ihm da präsentierte, waren Raumanzüge. Rhodan versuchte - im übertragenen Sinn -, ihn mit bloßen Händen anzugreifen.

Shabazza verkündete: »Feuer frei für die Schlachtschiffe! Korragisches Funkvirus aussetzen!«

Eine Weile verfolgte Shabazza unbewegt das Näherrücken der Reflexe. Ob die Angreifer bereits gestorben waren oder nicht, war schwer zu erkennen. Irgend etwas sagte ihm, daß zumindest Perry

Rhodan noch am Leben war. Shabazza hatte oft über den ihm persönlich unbekannten Terraner nachgedacht. Er glaubte fest daran, daß er den Tod des Sechsten Boten fühlen konnte.

SOLHIRN meldete plötzlich: »Wir haben zwei Ausfälle zu beklagen, Meister.«

Shabazzas Körper zuckte zusammen.

»Was für Ausfälle?« fragte er beißend scharf.

»Die Natur der Schäden steht noch nicht zweifelsfrei fest. Raumfort 28 hat das Feuer auf die Flotte eingestellt. Es meldet sich nicht mehr. Schlachtschiff 12.756 hat das Feuer nicht befehlsgemäß eröffnet. Es meldet sich ebenfalls nicht.«

*

Rhodan stürzte direkt ins Geschützfeuer hinein. Daß er im freien Fall nicht mit einem der Strahlen kollidierte, war reiner Zufall. Er packte den Pikosyn, der auf seiner Brust befestigt war, und riß das Gerät mit einem heftigen Ruck ab. Das KorraVir hatte den Mikrocomputer lahmgelegt. Rhodan wußte, daß er den Pikosyn niemals wieder gebrauchen konnte, und schleuderte ihn fort.

Seine Geschwindigkeit lag nach wie vor bei 5000 Stundenkilometern. Innerhalb der nächsten halben Minute würde er aufschlagen. Er nahm den Anzug in Handsteuerung und zog das Triebwerk auf 70 Prozent hoch. Wieder packte die unsichtbare Faust nach seinem Körper, und er empfand die verzögerte Reaktion des Andruckabsorbers als heftigen Schlag. Insgesamt, so schätzte er, hatte er zwei bis drei Sekunden verloren.

Die Oberfläche rückte rasend schnell näher. Er konnte mit bloßen Augen das Schlachtschiff erkennen, das ihn beschöß. Rhodan flog ein Ausweichmanöver; der tanzende Strahl folgte ihm, jedoch mit deutlicher Ungenauigkeit und mit einer halben Sekunde Verzögerung.

Auf der Erde gab es ein Sprichwort: mit Kanonen auf Spatzen schießen. Genau das war es, was die Korrago zu tun versuchten. Der Mangel an Präzision schien Rhodan bemerkenswert. Er nahm an, daß er bereits die ersten Auswirkungen des Terminierungsbefehls miterlebte. Niemand rechnete damit, daß die Korrago sich von einer Sekunde zur nächsten abschalten würden. Es würde vielmehr ein schleichender Prozeß herauskommen, ein Subsystem nach dem anderen würde sich deaktivieren, bis am Ende ein Planet mitsamt allen Raumschiffen im Stillstand lag.

Rhodan machte sich klar, daß er den Anzug vor der Oberfläche nicht mehr bremsen konnte. Jedenfalls nicht mit 70 Prozent Triebwerksleistung. Er preßte den Regler auf 75 Prozent hoch. Ein Warnsignal ertönte. Seine Glieder wurden schwer, aus seinem Kopf wurde das Blut gedrückt, und vor seinen Augen begann ein feuriger Ring zu tanzen.

80 Prozent.

Rhodan schätzte, daß ein Andruck von drei bis vier Gravos auf ihm lag, eine nicht kompensierte Beschleunigung von 30 bis 40 Metern pro Sekundenquadrat. Mit Mühe hielt er den Kopf gebeugt und richtete seinen Blick abwärts. Für das Genick bestand eine hohe Bruchgefahr. Rhodan machte weitere Korrago-Schlachtschiffe aus. Sie sahen aus wie »umgekehrte Birnen« und standen auf Landestützen, bei 950 Metern Höhe und 520 Metern Durchmesser am breitesten Punkt. Eine schier unüberschaubare, industriell genutzte Landschaft erstreckte sich von einem Horizont bis zum nächsten. Wo immer ein Schlachtschiff in den Himmel ragte, entsprangen die tanzenden Finger aus Energie.

Rhodan versuchte, das Feuer der Geschütze als gutes Zeichen zu nehmen. Wenn geschossen wurde, mußte es Ziele geben. Und diese Ziele konnten nur mit den übrigen TLD-Agenten identisch sein. Er war praktisch angekommen.

Zehn Sekunden. Viel zu hohe Geschwindigkeit.

Das Schlachtschiff lag präzise unter ihm. Rhodan wurde klar, daß es genau jene 950 Meter Höhe waren, die ihm zur gefahrlosen Landung fehlten. Er konnte den Anzug nicht zur Seite steuern, weil der Absorber am Limit arbeitete. Auf seinem Körperskelett, speziell auf dem Genick, lastete ein rechnerisches Gewicht von vierhundert Kilogramm. Ein seitlicher Ruck würde unter diesen Bedingungen seine Wirbelsäule brechen.

Rhodan drückte den Triebwerksregler auf 90 Prozent. Er begann, das Bewußtsein zu verlieren.

Die Polwölbung rückte näher, und er konnte bereits ihre Farbe erkennen: Sie war grau. Rhodan versuchte, mit mikroskopischen Korrekturen exakt die Mitte zu treffen. Als er landete, hatte er seine Fahrt auf beinahe Null reduziert. Der Schlag traf ihn mit vernichtender Wucht. Rhodan erkannte mit instinktiver Sicherheit, daß er sich weder innere noch äußere Verletzungen zugezogen hatte.

Bis jetzt.

Er schaltete das Triebwerk aus und brach zusammen. Noch im Fallen erkannte er den Fehler, den er begangen hatte: Century I war nicht die Erde, auf diesem Planeten herrschte eine Schwerkraft von 3,8 Gravos. Es war dasselbe Dilemma wie zuvor, während des Landeanflugs. Sein Gewicht bezifferte sich nun auf etwas über 320 Kilogramm. Rhodan war nicht länger imstande, das Gewicht zu halten. Er spürte, wie seine Glieder taub wurden, daß er innerhalb der nächsten Sekunden das Bewußtsein verlieren würde und dass er sich nicht dagegen wehren konnte.

Ohne Gefühl in den Fingerkuppen tastete er über seinen Raumanzug. Er mußte nichts weiter tun als den Regler seines Antigravs in die Hand bekommen. 3,8 Gravos waren kein Problem - man mußte sie lediglich manuell einstellen, wenn der Pikosyn ausgefallen war.

Mit einem letzten, verzweifelten Versuch hob Rhodan den Kopf. Es gelang ihm nicht, den Regler ausfindig zu machen. Er konnte nicht mehr denken. Sein Blick wanderte hilflos über den Ausschnitt der Polkuppel, den er überblicken konnte. An der Spitze eines Korrago-Schlachtschiffes.

Welche Ironie. Er hoffte nur, daß niemand auf die Idee kam, jetzt ein Startmanöver zu beginnen.

Rhodan erblickte aus den Augenwinkeln eine Bewegung. Es dauerte eine Sekunde, bis er es schaffte, den Blick zu fokussieren: Neben ihm fuhr eine Luke auf. Zum Vorschein kam ein schwarzer Körper von unnatürlich massiver, humanoider Gestalt. Im ersten Augenblick dachte er, es handle sich um Monkey in einem schwarzen Anzug, aber das stimmte nicht. Es war ein Korrago, einer jener Typen, deren Form speziell für Tötungszwecke gestaltet war.

Die Gestalt bewegte sich auf ihn zu, während er das Bewußtsein verlor.

*

Mondra hielt den Strahler gepackt, als ihr Anzug plangemäß auf die Oberfläche niedersank. Sie war froh, daß sie über ein frisches Magazin verfügte. Zu ihren Füßen erstreckte sich ein bizarrer Wald. Mondra hielt es nicht für wahrscheinlich, daß sich in dem Wald Feinde verbargen. Aber sie war viel zu vorsichtig, als dass sie sich auf eine Vermutung verlassen hätte.

Die Pflanzen kannte sie vom ersten Besuch auf Century I. Es handelte sich um Buschgewächse, die bis zu zwanzig Meter Höhe erreichten. Bei 3,8 Gravos Schwerkraft war das ein irrsinniger Wert. Hoch-G-Lebewesen hatten normalerweise gedrungen und massiv zu sein. Die Büsche machten den Nachteil durch stahlhartes Holz wett. Man brauchte einen Thermostrahler, um es zu beschädigen.

Kurz vor Erreichen des Bodens spielte ihr Pikosyn verrückt. Sie hatte Glück, daß ihre Sinkgeschwindigkeit bei nahezu Null lag. Mondra riß den Syntron ab und warf ihn weg. Ihren Anzug mußte sie nun von Hand steuern. Die TLD-Agentin ließ sich zwischen den Büschen zu Boden sinken. Manuell pegelte sie den Antigrav auf 3,9 Gravos ein. Der korrekte Wert wäre 3,8 gewesen; indem sie ihr Körpergewicht von 61 Kilo um ein Zehntel reduzierte, sparte sie jedoch wertvolle Kräfte.

In unmittelbarer Nähe hielten sich keine Korrago auf. Mondra machte sich klar, daß der schwierigste Teil noch bevorstand und daß sich zahllose Zwischenfälle ereignen konnten. So wie in der Schleuse der GOOD HOPE III. Alles kann vorbei sein, bevor ich es merke. Es war dunkel. Ein Wind von bemerkenswerter Kraft zerrte an ihren Gliedern. Probeweise öffnete sie den Helm. Die Luft auf Century I war atembar, doch es stank unangenehm nach Methan und anderen Gasen, die sie nicht definieren konnte.

Mondra blickte auf ihren Armbandort. Treffpunkt 3 befand sich in weniger als zehn Kilometern Entfernung, am Rand eines Industriekomplexes. Der Landeplatz der SOL war siebzig Kilometer entfernt.

Sie orientierte sich sorgfältig, schloß den Helm und aktivierte das Anzugtriebwerk.

Century I hatte nur noch wenige Stunden vor sich. Mondra sah den Wald vor ihrem inneren Auge. Ein Ionensturm würde die Blätter fortwirbeln, bis keines mehr an den Stämmen hing, und die atomare Glut, die darauf folgte, würde den Wald in Plasma verwandeln. Mondra wich geschickt den Büschen aus, bei hohem Tempo, und näherte sich Treffpunkt 3 mit steigender Unruhe. Einen Moment lang hielt sie inne; sie ließ den Anzug auf dreißig Meter steigen und blickte auf die terrassenförmig angelegte, 400 Meter aufragende Fabrik. Weite Bereiche wirkten düster, sie lagen anscheinend still. Einige Stockwerke erglommen in hellem Rot. Das Strahlfeuer der Schlachtschiffe, die sie erkennen konnte, hatte nachgelassen. Mondra hoffte, daß die TLD-Agenten mittlerweile vollzählig den Boden erreicht hatten.

Vor der Silhouette der Fabrik, die im Infrarot merkwürdig zweidimensional erschien, stieg ein humanoid geformter Körper auf. Mondra brauchte eine Sekunde, um den Vorgang einzuschätzen. Es lag an der fehlenden dritten Dimension, dem größten Nachteil von Infrarot. Der Körper befand sich in unmittelbarer Nähe. Es war ein Korrago. Mondra schaltete den Antrieb ab. Sie stürzte einige Meter, fing sich über der Buschkrone, sank mit reduzierter Geschwindigkeit bis zum Boden.

Sie war entdeckt. Mit klopfendem Herzen wartete sie hinter einem Busch versteckt. Der Korrago würde kommen. Sie verfluchte ihren Eigensinn; nie und nimmer hätte sie an dem Einsatz teilnehmen dürfen, nicht in ihrer besonderen Situation. Mondra Diamond rief sich die Nervenstärke in Erinnerung, die sie im Normalfall auszeichnete, und sie spürte, wie mit jeder Sekunde ihre Herzfrequenz ein bißchen nach unten sank.

Geräusch. Knackender Zweig. Hinter mir.

Sie schaltete den Paratronschild ihres Anzugs hoch, den tausendfach bewährten DIGON-9/Standard, faßte den Thermostrahler und trat hinter dem Busch hervor. Vor ihr stand ein zwei Meter zehn hohes Wesen. Die Farbe seiner Haut war im Infrarot nicht erkennbar. Mondra wußte jedoch, daß es sich um ein tiefes, künstliches Schwarz handelte. Das Wesen war humanoid. Seine Augen bewegten sich in schießschartenähnlichen Schlitten.

In den Händen hielt das Geschöpf eine Waffe.

Mondra Diamond machte sich klar, daß es sich um einen Arbeiter handelte, nicht um einen Kampfkorrago. Sie legte ihre Waffe an, während das Geschöpf zu zielen versuchte. Im entscheidenden Augenblick ging alles schnell. Mondra preßte den Abzug des Thermostrahlers, und eine Folge von abgehackten Blitzen verließ den Lauf. Der Korrago verging in einem grellen Gluteffekt. Sie hörte erst zu schießen auf, als von der Gestalt nichts mehr übrig war. Dann checkte sie erneut den Armbandort und stellte ihre Position fest. Treffpunkt 3 befand sich in 1,5 Kilometern Entfernung.

Mondra bewegte sich zu Fuß in die Richtung, mit aktiviertem Paratron, sie drehte das Infrarot ab und kniff bei normaler Sicht die Augen zusammen.

Es brannte.

Irgend etwas geschah am Treffpunkt.

*

Am Rand des Fabrikgeländes lag ein abgestürztes Fluggerät, aus dessen Rumpf zehn Meter hohe Flammen schlugen. Ein Dutzend Korrago säumten die Absturzstelle. Sie waren alle tot, besser: zerstört, denn obwohl ihre Körperhüllen aus organischem Material bestanden, waren sie doch künstliche Geschöpfe. Auf einem hufeisenförmigen Innenhof hatten sich zweihundert Gestalten versammelt. Sie alle waren in rötlich schimmernde Paratron-Sphären gehüllt, und die meisten hatten ihre Helme geschlossen.

Der Kampf, der mit dem Korrago-Fluggerät offenbar stattgefunden hatte, war beendet.

Mondra aktivierte ihr Flugaggregat. Sie verließ den Wald und erreichte unbehelligt den Treffpunkt. Die TLD-Agenten bildeten einen Kreis, deren außenstehende Personen ins Dunkel des Waldes und zur Fabrik sicherten.

»Wir haben uns bereits Sorgen gemacht!« begrüßte sie eine kalte Stimme, die sie nicht hätte hören wollen. »Du bist eine der letzten.«

Es war Monkey. Der Oxtorner richtete seine Augenlinsen auf Mondra und winkte sie heran.

Unschlüssig näherte sie sich dem kahlköpfigen Riesen, der inmitten einer Agentengruppe als einziger keinen Helm trug. Mondra begann: »Haben wir schon... Ich meine...« Sie stockte, weil sie es nicht aussprechen mochte.

»Du meinst Opfer?« fragte Monkey scheinbar gleichgültig.

»Ja.«

»Bisher sind wir 248 Personen am Treffpunkt. Es könnte allerdings sein, daß die fehlenden zwei Agenten noch auftauchen.

Ich habe ihre Leichen nicht gesehen.«

»Hattest du Kontakt mit Perry?«

»Nein. Trabzon Karett ist bereits an Treffpunkt 1 eingetroffen. Er meldet, daß Rhodan noch nicht aufgetaucht ist.«

»Was ist mit Bully?«

»Hat soeben das Kommando an Treffpunkt 4 übernommen. Steph La Nievand von Treffpunkt 2 hat sich ebenfalls gemeldet.«

»Das heißt«, stieß sie hervor, »daß nur Perry noch fehlt.«

Mondra empfand eine untrügliche Sicherheit, daß Perry Rhodan in Gefahr schwebte. Hätte sie gewußt, wo er steckte, sie wäre auf der Stelle aufgebrochen, und nicht einmal Monkey hätte sie zurückhalten können.

Der Oxtorner sagte ruhig: »Seine Verspätung ist noch nicht im kritischen Bereich. Er hat noch Zeit. Ziemlich genau eine Stunde, dann findet die Vereinigung der vier Gruppen statt.«

»Eine Stunde ist nicht viel.«

»Wir haben jetzt eigene Sorgen.« Monkey deutete auf das brennende Wrack. »Die Korrango werden mehr schicken als nur diesen einen Gleiter.«

»Vielleicht sind sie alle durch den Terminierungsalgorithmus lahmgelegt.«

»Das glaube ich nicht. Nicht so schnell. Die wichtigen Stellen dürften mittlerweile infiziert sein; bis zu den unteren Chargen dauert es bestimmt noch eine Weile.«

Mondra sah sich unbehaglich um. Sie glaubte nicht, daß aus Richtung Wald irgend etwas geschehen würde. Roboter und Androiden strahlten energetisch oder infrarot, für sie stellte der Wald einen Nachteil dar. Anders sah es mit der Fabrik aus. Ihr Blick fiel auf zahlreiche Zugänge, Einbuchtungen, Türen und offene Schotten. Kaum eines dieser potentiellen Verstecke ließ sich zuverlässig überblicken. In einem der Korridore glomm ein düsteres gelbes Licht, das nach wenigen Metern jedoch in absolute Dunkelheit mündete.

Dort, so machte sich Mondra Diamond klar, lag der ideale Sammelpunkt für einen Großangriff. Die Fabrik war die Gefahr. Auf der anderen Seite bot sie einen idealen Schutz gegen Geschützfeuer aus der Entfernung. Es dauerte zehn Minuten - dann passierte exakt das, was sie erwartet hatte.

Aus einem der Korridore schlug ein Thermostrahl.

Hinterher kamen Korrango, ein nicht enden wollender Schwall, und Mondra schätzte, daß es etwas mehr als tausend waren.

*

Die Korrango waren überall. Sie kamen schneller heran, als man sie abschießen konnte. Mondra stürzte nach vorn, in die erste Kampflinie. Sie hielt mit dem Strahler mitten in die schwarze Phalanx. Feuer aus starken Handwaffen schlug ihr entgegen, fast immer gut gezielt, allerdings zu schwach für terranische Paratrons. In der anstürmenden Horde verbargen sich Exemplare, deren Arme nicht in Händen, sondern in Waffen endeten. Vor den Tötungsspezialisten mußte man sich in acht nehmen.

Mondra nahm einen aufs Korn, sie verfolgte den Korrango mit Thermosalven, bis das Geschöpf zusammenbrach. Es geschah direkt vor ihren Augen. Sie hätte die Korrango mit ausgestrecktem Arm berühren können. Das Gesicht mit den Schießschartenaugen - Monkey nicht unähnlich! - hatte sie fortgeblastert, darunter kamen verkohltes Gewebe und metallisches Innenleben zum Vorschein.

»Haltet den Kreis!« donnerte der Oxtorner über Funk. »Wenn sie unsere Linie durchbrechen, kommen wir uns gegenseitig in die Schußlinie!«

Allein Monkey mit seinem tragbaren Geschütz zerstörte die Korrago dutzendweise.

Aber die ersten Robotwesen brachen durch, dann waren es mindestens hundert, jede Sekunde zwanzig mehr. Jegliche Koordination endete. Mondra schoß auf alles, was sie deutlich erkennen konnte. Einmal erwischte sie eine andere Frau; gerade als ihr Ziel in Fetzen flog, von Monkey unter Feuer genommen. Der Fehlschuß blieb folgenlos. Die Thermobahn versiegte im Paratron der Agentin.

Mondra sah sich eine Sekunde lang von Monkey fixiert, mit einem vernichtenden Blick.

Das Schlimmste daran war, er hatte recht. Dem Oxtorner schien nichts zu entgehen, kein Fehler und kein Treffer. Mondra dachte darüber nach, ihr Flugaggregat zu benutzen. Zehn Meter Höhe, ideal. Von oben konnte sie die Korrago beschießen, ohne befürchten zu müssen, daß sie einen Kameraden traf.

Sie fragte sich, warum Monkey keinen Befehl gab. Zu beschäftigt? überlegte sie. Aber dann fiel ihr auf, daß sie den Vorteil durch einen Nachteil erkaufen mußte. Von oben traf man sich nicht gegenseitig - aber die Korrago hatten ebenfalls freie Schußbahn, und im Gegensatz zu den TLD-Agenten waren sie nicht damit beschäftigt, sich per Handsteuerung in der Luft zu halten.

Mondra sah einen regelrechten Keil auf sich zukommen.

Es waren hundert Korrago, aus einem dunklen Korridor. Monkey hielt mit seinem Geschütz mitten in ihre Reihen. Die Hälfte stürzte, von allen Seiten unter Feuer genommen, Die andere Hälfte erreichte ihr Ziel. Ein Robotwesen von seltsamer Gestalt, ein Mechaniker mit diversen offenliegenden Werkzeugarmen, stützte sich auf Mondra. Seine Körpermasse verbrannte in ihrem Paratron. Einige Sekunden lang fühlte sie sich lebendig begraben, dann wurde sie von einer unsichtbaren Gewalt mitgerissen.

Am Rand des Innenhofs wurde sie hochgeschleudert. Der Mechaniker, nur noch ein zuckender Rest, hauchte seine letzten Energien unter ihr aus. Und als sie auf den Beinen landete, sah sich Mondra umzingelt. Eine nicht überschaubare Anzahl von Korrago stand um sie herum. Die Roboter schienen verblüfft - wenn es so etwas unter künstlichen Wesen gab -, daß ein Feind plötzlich hinter ihren Linien stand. Dann zuckten ihre Strahler hoch. Mondra Diamond reagierte instinktiv. Sie warf sich rückwärts in den dunklen Korridor, der hinter ihr offenstand, und katapultierte sich mit Triebwerksunterstützung in eine ihr unbekannte Richtung.

Per Infrarot suchte sie ihren Kurs. Zweimal erreichte sie Knotenpunkte, wo sie blindlings eine Richtung zu wählen hatte. Nach dreißig Sekunden Flug glaubte sie, sich in relativer Sicherheit zu befinden. Mondra weilte nun exakt dort, wo die Korrago hergekommen waren. Nach kurzem Überlegen schaltete sie ihre Lampe ein. Sie ging davon aus, daß alle Korrago längst draußen waren. Ihre dringendste Aufgabe bestand darin, den Rückweg zu finden.

Mondra aktivierte den Restlichtverstärker und das Vergrößerungsfeld. Sie starrte in den Gang, durch den sie gekommen war, und ihr Blick fiel auf drei Korrago-Kampfboter. Im ersten Moment glaubte sie noch, es könnte sich um einen Zufall handeln. Aber das war ein unsinniger Gedanke. Draußen fand die Invasion statt, und die Korrago würden nicht unnötig drei ihrer besten Killer durch die Gänge schicken. Sie waren hinter ihr her. Kanonenhände, zum Töten gemacht. Mondra wußte instinktiv, daß die drei ihre Fährte aufgenommen hatten.

Dies war ihre Welt. In der Fabrik waren sie Mondra hoch überlegen.

4.

Eines der kleineren Rätsel, die in Perry Rhodans Umfeld entstanden sind, betrifft die Frau namens Mondra Diamond.

In jungen Jahren bestritt Mondra ihren Lebensunterhalt als Zirkusartistin auf den Randwelten der Liga Freier Terraner (LFT). Vertraut man den Recherchen diverser Trivid-Magazine, ist »Mondra

Diamond« lediglich ein Künstlernamen, der um die Jahre 1282/83 NGZ herum entstanden sein muß; ihr Geburtsname lautete Agalija Teekate. Eine vollständige Vita der A. Teekate zu erstellen erweist sich dabei als nicht möglich.

Die Spur ihrer Jugend und ihrer Verwandtschaft verliert sich auf einer Kolonistenwelt namens Horrikos (siehe im Stichwortverzeichnis unter »Tragödien der Siedlungsgeschichte«). Horrikos entstand nicht durch ein terranisches Kolonistenprogramm, sondern diente zu Monos' Zeiten als Auffanglager für die Opfer eines genetischen Zuchtprogramms - das offenbar als Mißerfolg eingestellt wurde. Nach Monos' Ende blieb die Kolonie Horrikos erhalten.

Im Jahr 1277 NGZ ereignete sich jedoch ein bis heute nicht vollständig geklärter Unfall. Die Rofus-Krankheit, eine an sich harmlose Infektion mit Ursprung im Wega-System, erreichte Horrikos und bewirkte dort ein Massensterben. Nicht mehr als einige Dutzend meist sehr junge Menschen überlebten die Krankheit, darunter A. Teekate.

Im Abschlußbericht der Mediker hieß es, genetische Veränderungen - als Spätfolge der unbekannten Monos-Experimente - hätten möglicherweise die Katastrophe begünstigt.

Horrikos wurde aufgegeben. A. Teekate verließ im Alter von zwanzig Jahren ihre Heimatwelt.

Der vollständige Wechsel zum Künstlernamen Mondra Diamond scheint im Verlust der Familie und des angestammten Umfeldes begründet zu sein. A. Teekate war eine entwurzelte Waise, Mondra Diamond eine Athletin mit Zukunft. Weder Perry Rhodan noch Mondra Diamond selbst waren je zu einer öffentlichen Stellungnahme zu bewegen. (*Aus: Hoschprians unautorisierte Chronik des 13. Jahrhunderts NGZ. Fußnotentext.*)

Die Lamuuni-Vögel umflatterten seinen Körper. Shabazza war davon überzeugt, daß sie seine Unruhe spüren konnten. Auf eine noch nicht nachvollziehbare Weise war ihm die Situation entglitten. Schon jetzt war abzusehen, daß er Rhodan nicht ohne bedeutende eigene Verluste besiegen würde.

»Sieben weitere Ausfälle«, meldete SOLHIRN ihm. »Die Raumforts mit den Nummern 1, 6, 12 und 117 melden sich nicht mehr. Raumfort Nummer 66 ist soeben explodiert. Ebenfalls explodiert ist Schlachtschiff Nummer 523. Soeben kommen weitere Nachrichten herein, Meister: Es handelt sich um...«

»Stopp!« rief Shabazza laut.

SOLHIRN unterbrach den Redefluß.

»Wie kommen die Totalverluste zustande? Durch Feindeinwirkung?«

»Mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht.«

»Angenommen«, beharrte Shabazza, »Rhodan hätte sich einige terranische Transformkanonen beschafft. Lassen sich die Verluste dann erklären?«

»Negativ. Die Totalverluste beruhen mit 96 Prozent Wahrscheinlichkeit auf Selbstvernichtung.«

»Was ist mit den Forts und den Schiffen, die sich nicht mehr melden?«

»Die Kommunikationsverluste sind nicht zweifelsfrei erklärbar. Es liegt jedoch nahe, daß hier partielle Selbstvernichtungen vorliegen.«

Shabazza starrte auf das Hologramm, in dem das Century-System als Ganzes dargestellt wurde.

An entgegengesetzten, weit entfernten Punkten des Systems detonierten drei Forts beinahe zeitgleich. Was auch immer die Ursache war, terranische Geschütze kamen nicht in Frage. Seine Streitmacht schrumpfte rasch.

»Analyse!« forderte Shabazza schnell.

»Sollen Spekulationen mit einem Wahrscheinlichkeitsgehalt unter fünf Prozent berücksichtigt werden?«

»Selbstverständlich nicht!«

SOLHIRN sprach: »Dann kommt lediglich eine Möglichkeit in Betracht. Die beobachtete Wirkung kann nur mit einem flächendeckenden Einsatz des Terminierungsbefehls erklärt werden.«

»Das ist nicht...« Shabazza verstummte. Er erinnerte sich gut an den Befehl, von dem die Rede war.

Cairol der Zweite, ein Beauftragter des Torr Samaho, hatte ihm damals nicht nur I-Korrigo überlassen, den Stammvater aller Roboter, sondern auch einen Algorithmus, mit dem er im Gefahrenfall

sein eigenes Werk wieder vernichten konnte. Das einzige an Bord der SOL, was wirklich Shabazza gehörte, war sein Raumschiff SHWOBAN. Alles andere war entweder uralt, oder es war mit den Korrago vernetzt.

Von vornherein war klar gewesen, daß man den Geschöpfen eine »selbständige Komponente« implantieren mußte. Cairol hatte damals eine gewisse Wahrscheinlichkeit errechnet, daß es unter den Korrago zu einem Roboter-Aufstand kommen würde. Für diesen Fall existierte der Algorithmus. Der Terminierungsbefehl stellte eine Sicherheitsmaßnahme dar, nicht mehr und nicht weniger.

»Einspruch!« rief Shabazza SOLHIRN zu. »Hätte wirklich jemand den Terminierungsbefehl erteilt, wäre das alles hier innerhalb weniger Sekunden lahmgelegt gewesen.« Mit einer ausladenden Geste schloß er die SOL, die Korrago, die Schlachtschiffe und den gesamten Planeten Century I ein.

»Das ist zweifellos richtig«, antwortete SOLHIRN. »Allerdings verfügt Perry Rhodan nicht über die Kommunikationsmittel, die dir zur Verfügung stehen. Er kann sich nicht an alle Korrago zugleich wenden. Rhodan erreicht lediglich jene Empfängerstellen, die über einen nach außen gerichteten Funkempfänger verfügen und ihr Gerät auf Empfang geschaltet haben. Es handelt sich dabei nur um einen Bruchteil aller Korrago.«

Shabazza dachte einige Sekunden lang konzentriert nach. Der Terminierungsbefehl war nicht nur in seinen persönlichen Aufzeichnungen niedergelegt. Es gab eine Sicherheitskopie in einem speziellen Speicherbereich von SOLHIRN, auf den er allein Zugriff besaß. Die entsprechende Datei zu öffnen war nicht ungefährlich.

»SOLHIRN, ich werde dir einige präzise Anweisungen erteilen. Du wirst diese Anweisungen befolgen, ohne eigene Initiative zu entwickeln.«

»Verstanden.«

»Gut. Ich erteile dir hiermit Zugriffserlaubnis auf den gesperrten Speicherbereich SH-TRM.«

SOLHIRN antwortete: »Ich habe Zugriff. Ich entdecke eine Datei.«

»In SH-TRM findest du den Terminierungsbefehl. Es handelt sich um eine Informationskette, die aus 1,8 Millionen Bits besteht. Du wirst lediglich die ersten 1,799 Millionen Bits auslesen. Lade das letzte tausendstel Prozent keinesfalls in deine Arbeitsplattform. Du würdest sonst zwangsläufig ebenfalls den Terminierungsbefehl ausführen und für mich unbrauchbar werden.«

»Ich lese die ersten 1,799 Millionen Bits aus.«

Shabazza führte fort: »Nun lade die ersten 99,999 Prozent der Informationskette, die von den Terranern ausgestrahlt wird.«

»Geladen.«

»Sind die beiden Algorithmen bis dahin identisch?«

»Sie sind es«, erklärte SOLHIRN. »Es kann mit hinreichender Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, daß Perry Rhodan im Besitz des Terminierungsbefehls ist.«

Shabazza sagte eine Weile nichts mehr. Die Auskunft war eindeutig. Dann wies er SOLHIRN an: »Lösche beide Algorithmen aus deinen sämtlichen Speicherbereichen. Lediglich SH-TRM bleibt unangestastet. Der Zugriff ist für dich wieder gesperrt.«

»Ausgeführt.«

Shabazza sank matt in seinem Sessel zusammen. Er musterte die schwarzhäutigen Korrago, die die Zentrale dieses Schiffes bevölkerten - seines Schiffes, in dem er die letzten Jahrhunderte zugebracht hatte. Ihm fielen die seltsamen Flugobjekte ein, die zur terranischen Flotte gehörten.

»Wir müssen alle Objekte abschießen, die Funknachrichten aussenden!« befahl er. »Gib die Anweisung an sämtliche Raumforts weiter.«

SOLHIRN blieb eine Sekunde lang die Antwort schuldig, und Shabazza fürchtete bereits, das Rechenhirn des Schiffes habe trotz aller Sicherheitsvorkehrungen Schaden genommen. Er konnte sich gut an SOLHIRNS Installation entsinnen. Damals hatte ein biopositronisches Rechenhirn namens SENECA die SOL beherrscht. SENECA existierte immer noch. Doch SOLHIRN hatte als Überrang-Rechner die Kontrolle an sich gerissen, und SENECA war vollständig isoliert.

Es dauerte nicht länger als zwei Minuten; dann bestätigte ein blaues Licht, daß seine Order angekommen war. Shabazza war froh, daß er sich nicht plötzlich mit SENECA auseinanderzusetzen hatte.

»Fünf terranische Funkbojen konnten vernichtet werden«, meldete SOLHIRN. »Die übrigen Einheiten haben den Funkbetrieb eingestellt. Sie sind zwischen den Einheiten mit den Störsendern untergetaucht.«

Shabazza war mit dieser Auskunft nicht zufrieden. Etwas anderes konnte er jedoch nicht mehr tun. Zumindest hatte er erreicht, daß der Funkbetrieb eingestellt war.

»Darf ich mir einen weiterführenden Hinweis erlauben?« fragte SOLHIRN plötzlich.

Shabazza setzte sich kerzengerade auf. »Ja...?«

»Der Terminierungsbefehl pflanzt sich mit jeglicher Kommunikation unter den Korrago fort. Der Algorithmus könnte mit jeder internen Übertragung automatisch weitergereicht werden.«

»Das bedeutet?«

»Ich empfehle Maßnahmen zur Isolation betroffener Sektoren.«

»Warum werde ich auf solche Details nicht frühzeitiger hingewiesen?« wollte er ärgerlich wissen.

»Es erschien mir nicht notwendig.«

Shabazza versuchte, seine Wut hinunterzuschlucken.

»Ich erteile an alle Einheiten eine absolute Isolationsorder, wann immer das geringste Fehlverhalten wahrgenommen wird. Funkkontakte werden nur noch bei gehobenem Bedarf hergestellt.«

Shabazza ließ seinen Oberkörper in den Sessel zurückkippen. Der Leib, den er bewohnte, litt unter dem ungewohnten Streß. Eine Weile passierte gar nichts. Rhodan und seine Terraner erzielten keine Erfolge mehr - aber sie wurden auch nicht vernichtet. Die Ruhe währte nicht lange. Im Gegenteil, alles schien nur noch sehr viel schlimmer zu werden. SOLHIRN zeigte innerhalb eines Augenblicks mehr als vierzig Totalverluste an. Die meisten waren Schlachtschiffe, Gefechtsklasse I, neben der SOL die mächtigsten Einheiten unter seinem Befehl. Shabazza hätte beinahe die Nerven verloren.

»Bei allen Materiequellen!« schrie er. »Was ist da los?«

Rhodan schien eine zweite Verbreitungsmöglichkeit für den Algorithmus gefunden zu haben.

*

Mondra vermutete, daß die Korrago ihren exakten Standort nicht kannten. Sie suchten noch nach ihr, vermutlich mit einem tragbaren Infrarot-Spürgerät.

Mit lautlosen Schritten brachte sie sich hinter einer Gangbiegung in Sicherheit.

Das größte Problem war der Paratron. Der Schutzschirm reagierte permanent mit den Gasmolekülen der Luft. Auf diese Weise kam eine leicht erhöhte Temperatur zustande, die sie nicht vermeiden konnte. Mondra schaltete den Paratron ab. Sie war sich darüber im klaren, daß man sie nun mit einem einzigen Schuß töten konnte. Mit großer Hast bewegte sie sich den Korridor entlang. Was sie brauchte, war eine industrielle Anlage in Betrieb; am besten eine Maschinenhalle mit starker Wärmestrahlung. Dort würde sich ihre Spur verlieren. Noch besser wäre gewesen, sie hätte einfach einen Bogen geschlagen; zurück ins Freie, bevor die Korrago sie einholen konnten.

Aber Mondra Diamond war keine Phantastin. Sie wußte, daß sie im Gewirr der Korridore ohne die notwendige Ortskenntnis kaum eine Chance besaß. Mehrfach passierte sie Knotenpunkte. Sie wandte sich stets in jene Richtung, von der sie hoffte, daß sie näher in Richtung Außenwelt führte. Einmal blieb sie für Sekunden stehen: Mondra horchte angestrengt, bei aktiviertem Geräuschverstärker.

Die Korrago waren immer noch hinter ihr.

Nach fünf Minuten erreichte sie eine kleine Halle. An einer Seite der Wand befand sich eine Schalttafel. Eine Batterie von Wärmetauschern produzierte Infrarot im Überfluß. Die Maschinenblöcke, die im Hintergrund der Halle standen, waren schwer zu überblicken.

Mondra Diamond blieb reglos stehen.

Aufmerksam musterte sie die Wände. Ihr fielen dunkle, rohrförmige Endungen auf, die neben der Schalttafel aus den Wänden ragten. Sie hielt die Endungen für automatische Waffen. Es waren große

Kaliber. Sie preßte sich an die Wand, außerhalb der Feuerwinkel, und bewegte sich mit deaktiviertem Paratron seitwärts. Hinter einem der Blöcke ging sie in Deckung. An diesem Punkt abzuwarten stellte ein viel zu großes Risiko dar, doch Mondra konnte nicht mehr zurück und nicht nach vorne. Der Weg nach hinten war durch die Korrago versperrt, und nach vorn drohten die Automat-Geschütze. Der Korridor ließ sich durch einen schmalen Schlitz zwischen den Maschinen überschauen.

Es dauerte nicht sehr lange. Nach weniger als zwei Minuten tauchten die Korrago auf. Mondra hoffte verzweifelt, daß sie weiterziehen würden. Aber dann kam alles anders: Einer der Korrago blockierte den Gang, der in Richtung Ausgang führte, ein zweiter schritt in Richtung Schalttafel - und der dritte kam exakt in Mondras Richtung. Die TLD-Agentin wich zurück.

Die Korrago hatten exakt die richtigen Schlüsse gezogen, obwohl sie keine Menschen waren, sondern nur Shabazzas Kunstgeschöpfe. Mondra zog den Thermostrahler. Sie mußte sich dem Kampf stellen. Mit klopfendem Herzen wartete sie ab.

Der Korrago kam, er bewegte sich mit großer Vorsicht, als erwarte er geradezu den Hinterhalt, den sie zu legen versuchte. Mondra ließ ihn näher rücken. Sie war sicher, daß sie den ersten Gegner ausschalten würde, durch einen Überraschungsschuß.

Aber was sollte sie mit den zwei anderen machen?

Das schwarze Geschöpf hielt inne. Sie konnte den Korrago sehen.

Provozierend langsam drehte sich die über zwei Meter große Gestalt - und Mondra war plötzlich sicher, daß sie keine bessere Chance bekommen würde.

Sie drückte ab.

Jedenfalls wollte sie das tun.

Zwei-, drei-, viermal preßte sie den Abzug, bis sie begriff, daß der Thermo-strahler nicht mehr funktionierte. 100 Prozent Ladekapazität, erschöpft nach weniger als dreihundert Schuß ...Das Magazin, das sie von Monkey bekommen hatte, noch an Bord der GOOD HOPE III, es mußte beschädigt sein.

Mondra Diamond versuchte zu begreifen, daß sie von diesem Moment an praktisch wehrlos war. Eine sonnenhelle Bahn aus Energie schlug neben ihr ein. Der Korrago hatte sie gesehen. Sie warf sich beiseite, fand hinter einem Maschinenblock Deckung und rutschte auf Knien weiter. Den Strahler hielt sie fest, obwohl er ihr nicht mehr nützen konnte. Mondra aktivierte den Paratron. Sie war sich jedoch darüber im klaren, daß sie ohne Waffe gegen drei Kampfkorrage kaum eine Chance besaß - Schutzschirm oder nicht. Wenn sie es intelligent anstellten - und daran hegte Mondra Diamond jetzt keinen Zweifel mehr -, würden die Korrago sie in die Enge treiben.

Einen Atemzug lang überlegte sie, mit dem Flugaggregat aufzusteigen und einen Durchbruchversuch zu starten.

Es hatte keinen Sinn, nicht in der Enge der Halle.

Mondra verfluchte die Tatsache, daß sie keine Granaten und keinen zweiten Strahler bei sich trug. Ein Raumanzug stellte immer eine technische Kompromißlösung dar. Man konnte nicht alle Ausrüstung mitführen, die eventuell zu gebrauchen war, sondern man mußte beweglich und mobil bleiben.

Verflucht! Perry, wo bist du jetzt?

Mondra Diamond wich an die hinterste Wand zurück, und sie fing an, über den Peilsender des Anzugs um Hilfe zu rufen.

*

Monkey richtete seine Augenlinsen aus SAC-Metall auf das Kampfgetümmel. Es hatte keine Opfer gegeben. Die Offensive der Korrago schien beinahe an ihrem Ende angekommen zu sein. Dennoch gab es ein Problem: Mondra Diamond war nicht mehr da.

Für Monkey bedeutete die Tatsache eine Katastrophe. Rhodan hatte ihn gebeten, auf die Frau achtzugeben, und er hatte sie dennoch verloren.

Einige Sekunden lang erstarrte der Oxtorner. Er verließ sich darauf, daß die TLD-Agenten ihn beschützen würden. Seine Linsen besaßen nicht nur Infrarot-, Mikroskop- und Teleskopfunktion, sondern auch einen Speicher. Er ließ die vergangenen Sekunden noch einmal vor sich ablaufen.

Sein besonderes Augenmerk galt Mondra Diamond. Er konnte verfolgen, wie der Strom der Korrage über sie hereinbrach, wie sie vom Hauptfeld der Agenten getrennt wurde und plötzlich verschwunden war.

Monkey schaltete auf Realzeit-Wiedergabe zurück. Er drehte sich um, dorthin, wo sie verschwunden war, und sein Blick fiel auf einen Korridor, der ins Innere der Fabrik führte.

»Trabzon Karet!« wandte er sich an den Agenten, der neben ihm stand. »Du übernimmst das Kommando. Ich erledige etwas.«

»Was zum Teufel willst du ausgerechnet jetzt...«

Bevor Karet seine Frage beenden konnte, war der Oxtorner schon verschwunden.

Im Korridor schaltete er seine Linsen auf Infrarot-Betrieb. Auf den ersten Blick waren die Spuren im Gang schwer voneinander zu unterscheiden. Er deutete die vorhandene Restwärme so, daß sich eine Person im Paratrönschirm sowie eine Anzahl von Korrage-Robotern an dieser Stelle entlangbewegt hatten, und zwar vor weniger als zehn Minuten.

Entweder hatte Mondra die Korrage verfolgt - oder es war umgekehrt gewesen. Beide Varianten schienen Monkey gleich gefährlich.

Mit hohem Tempo bewegte er sich durch den Korridor.

Monkey erreichte einen Knotenpunkt, von dem aus vier Gänge in vier verschiedene Richtungen führten. In den letzten Minuten hatten mehrere Korrage-Gruppen die Stelle passiert. Welche Spur die richtige war, ließ sich nicht sagen. Monkey machte sich mit dem Gedanken vertraut, daß er Mondra Diamond verloren hatte. Die Wahrscheinlichkeit, sie jetzt noch wiederzufinden, schien ihm sehr gering.

Er haßte den Gedanken, Perry Rhodan gegenüber als Versager dazustehen. Monkey besaß kein persönliches Verhältnis zu der Frau; aber sie war ein Mitglied seiner Gruppe, und er wollte sie nicht verlieren. In derselben Sekunde schlug sein Funkempfänger an.

Es war Mondra Diamond. Sie rief um Hilfe.

Monkey ließ seine Automaten ihren Standort anpeilen. Zu Fuß konnte er eine Laufgeschwindigkeit von mehr als hundert Stundenkilometern erreichen. Das Geschütz, das über seiner Schulter hing, reduzierte diesen Wert auf siebzig Stundenkilometer, doch er war nicht bereit, auf die Waffe zu verzichten.

Der Oxtorner raste um Kurven und durch Korridore, die nicht enden wollten. Für eine weitere Peilung fehlte ihm die Zeit. Monkey hörte Geräusche, singende Frequenzen mit einem charakteristischen bassigen Unterton. Strahlerschüsse - am Klang identifizierte er Korrage-Waffen.

Monkey hoffte, daß er es noch schaffen konnte.

*

Mondra Diamond hörte den Korrage kommen. Das Geschöpf mußte eine halbe Tonne wiegen. Da näherten sich auch die beiden anderen, mit der Eleganz von Planiermaschinen. Sie wußte, daß sie ihnen nicht mehr entkommen würde, doch sie war eine Terranerin, und sie verschwendete nicht eine Sekunde an den Gedanken aufzugeben.

Mondra erreichte die hinterste Wand. Sie durfte nicht stehenbleiben. Vielleicht konnte sie die Korrage hereinlegen, irgendwie, an einer Stelle mit vielen Geräten. Lautlos schob sie sich in den Zwischenraum zwischen zwei Aggregateblöcken. An dieser Stelle war sie gegen Blicke aus drei Richtungen geschützt. Richtung Nummer vier war der Schwachpunkt. Und genau von dort näherte sich eines der Geschöpfe. Mondra sah den humanoid wirkenden Oberkörper auftauchen. Die Augen bewegten sich in den Schießschartenöffnungen hin und her.

Der Korrage mußte sie sehen.

Sie konnte nicht mehr aufspringen und fortlaufen; bevor sie aus dem engen Zwischenraum heraus war, hatte das Robotgeschöpf Zeit für ein Dutzend Schüsse.

Mit ohnmächtiger Wut dachte sie an ihren Strahler. Monkey, du Mistkerl. Der Oxtorner hatte ihr das Magazin absichtlich gegeben. Sie wußte, daß sie ungerecht war, doch sie zog sich an dem Gedanken hoch, jemand anders sei schuld an ihrem Unglück. Sie hatte sein unbewegtes Gesicht vor Augen. Den

starren Linsenblick im Augenblick der Übergabe. Das Gefühl, von ihm herablassend behandelt zu werden. Neurotische Närrin. 85 Prozent Ladekapazität, reicht für hundert Jahre.

Und dann fiel ihr ein, was sie mit dem alten Magazin angestellt hatte. Mondra Diamond zuckte heftig zusammen. Ihr Mund wurde trocken.

Das alte Magazin... Sie besaß; es noch. Es war in ihrer Brusttasche. Sie hatte es achtlos weggesteckt, als vermeintlich unbrauchbaren Ausrüstungsgegenstand.

Mit der linken Hand schlug sie auf den Griff des Thermostrahlers. Sie ließ Monkeys Magazin aus ihrer Waffe gleiten, fasste es mit spitzen Fingern, wollte es in eine Seitentasche schieben. Sie traf die Tasche nicht. Ein zweites Mal der Versuch, die Tasche blieb verschlossen. Mondra hätte schreien mögen. Am liebsten hätte sie das Magazin weggeworfen, doch der Roboter hätte es gehört.

Es war ohnehin zu spät. Der Korrago sah sie.

Jetzt.

Das Geschöpf kam näher. Ein dumpfes Geräusch drang aus seiner Brust, das sie sich nicht erklären konnte. War der Korrago nicht einsatzfähig? Auf Mondra wirkten seine Schritte nicht sicher, sondern irgendwie schwankend, auch wenn das eigentlich unmöglich war. Mondra ließ das Magazin fallen. Sie riß mit fliegenden Fingern die Brusttasche auf, förderte das Originalmagazin zutage, schob es in den Magazinschlitz und fixierte es mit einem Schlag von unten.

Der Korrago hob seine Arme. Die Gelenke mündeten nicht in Händen, sondern in Strahlwaffen.

Ein fürchterlicher Blitz ließ sie für eine Sekunde blind werden, bis der Helm automatisch auf Filterwirkung schaltete. Die Anzeige ihres Paratrons schnellte auf doppelte Überlast. Mondra hob den Strahler, zu 85 Prozent geladen, und richtete den Lauf auf den schwankenden Korrago. Sie preßte den Knopf für Dauerfeuer.

Es dauerte nur zwei Sekunden, dann flogen schwarze Gewebefetzen und Einzelteile in alle Richtungen. Mondra Diamond hörte sich schreien. Sie stoppte erst wieder, als der Korrago Asche war. Mit Gewalt löste sie ihren Zeigefinger vom Feuerknopf. Gegner Nummer eins war zerstört. Doch da waren immer noch zwei; genug für eine einzelne TLD-Agentin. Sie zwängte sich aus dem Zwischenraum auf den Gang hinaus.

Da kam bereits der zweite Korrago heran. Sie gab einen Schuß ab, ohne jedoch zu treffen. Die Salve des Korrago war besser gezielt. Mondra fühlte sich von einer unwiderstehlichen Gewalt zwischen zwei Maschinen gewirbelt.

Kriechend brachte sie sich in Sicherheit. Sie hatte nur noch eine Möglichkeit, weg von der rückwärtigen Hallenwand, in Richtung Korridor.

Einer der zwei verbliebenen Korrago rannte ihr direkt vor den Strahler. Mondra löste ihren Thermostrahler aus, und sie konnte beobachten, wie einer der schwarzen Waffenarme vom Körper des Korrago abgerissen wurde. Das Robotwesen wurde herumgewirbelt. Es rutschte über den Boden und kam in einer fließenden Bewegung wieder hoch. Der andere Waffenarm ruckte nach oben. Mondra schoß noch einmal, und diesmal riß ihre Garbe den zweiten Waffenarm zur Seite. Sie hielt auf die Körpermitte, auf den Kopf mit den Schießschartenagen. Der Korrago explodierte.

Mondra Diamond machte sich klar, daß sie ihre zwei Erfolge nur den Maschinen verdankte. Die Kampfkorrage nahmen Rücksicht auf die Fabrik; sie aber scherte sich nicht um das, was sie nebenher zerstörte.

Einer ist noch übrig.

Mondra schlich in Richtung Korridor. Alle Winkel der Halle im Auge zu behalten war ihr nicht möglich.

Und dann passierte der Fehler doch noch.

Sie konnte plötzlich nichts mehr sehen. Ihr Paratron leuchtete in einem optischen Gewitter, das von Blicken nicht mehr zu durchdringen war. Blindlings rannte Mondra los. Über die Richtung konnte sie nichts sagen. Als sie anhielt, als der Paratron für Lichtstrahlen wieder durchlässig wurde, stand der letzte Korrago vor ihr, vier Meter entfernt, auf dem Korridor vor der Schalttafel.

Mondras Paratron war beschädigt. Das Display zeigte eine Auslastungsgrenze von zehn Prozent. Was darüber hinausging, würde den Schirm zerstören. Reparaturschaltung arbeitet, las sie vom Display

ab. Mondra hätte fast lachen müssen. Fliehen machte keinen Sinn mehr, weil sie bis zur nächsten Deckung zwei Sekunden brauchte. Der Korrigo konnte sie nach Belieben festnageln. Es sah fast so aus, als wollte das Geschöpf seinen Triumph auskosten. Mondra machte sich klar, daß sie ein künstliches Wesen bekämpfte; aber irgend etwas in ihm war auch lebendig, und diese Komponente schien einen Sinn für Grausamkeit zu besitzen.

Der kurze Augenblick vor dem Tod dehnte sich zu einer Ewigkeit.

Sie hoffte eine Zehntelsekunde lang, der Terminierungsbefehl hätte das Geschöpf erwischt und es wäre zu keiner Handlung mehr fähig. Aber das war eine Täuschung. Die Einheit zielte mit beiden Waffenarmen auf sie. Mondra wußte, daß es keinen Sinn mehr hatte. Dennoch riß sie ihren Strahler hoch. Der Korrigo schoß zuerst. Mit dem ersten Treffer, den sie erhielt, waren die zehn Prozent Auslastungsgrenze ausgeschöpft. Sie konnte nichts mehr sehen, aber sie starb auch nicht.

Reparaturschaltung arbeitet, hieß es immer noch.

Ihr Paratron brach nicht zusammen. Aber die maximale Kapazitätsgrenze schnellte förmlich nach oben.

Reparaturschaltung abgeschlossen.

Als der Schirm wieder lichtdurchlässig wurde, sah sie den Korrigo immer noch schießen. Der Roboter brauchte zu lange. Mondra begriff, daß diese Tatsache ihr Leben retten würde. Sie schaltete auf Dauerfeuer, zielte und löste ebenfalls ihre Waffe aus. Mondra bekam nicht mehr mit, ob sie den Korrigo voll erwischte oder nicht. Im selben Augenblick erblickte sie einen Schatten, der von rechts kam.

*

Monkey handelte, obwohl er die Situation nicht präzise einschätzen konnte.

Das einzige, was er sah, war ein Kampfkorrigo, der mit seinen Waffenhänden einen Paratronschild unter Feuer nahm. Monkey glaubte, daß er Mondra Diamond vor sich hatte. Ihr Paratron zeigte einen pulsierenden Lichteffect, wie er für Überlast-Reaktionen typisch war.

Mit aller Kraft, die er besaß, katapultierte er sich in die Halle hinein. Noch im Sprung löste er sein Geschütz aus. Der Kampfkorrigo verbrannte äußerlich zu Asche, loderte für den Bruchteil einer Sekunde wie ein Streichholzkopf. Monkey landete mit seinem vollen Körpergewicht dort, wo die Reste des Korrigo standen. Als er auf die Beine kam, stand er in einem Haufen aus glühendem Elektronikschrott. Der Schrott mußte mindestens tausend Grad heiß sein. Er spürte es nur deshalb nicht, weil sein Schutzschirm gegen Hitze isolierte.

Monkeys erster Blick fiel auf die menschliche Gestalt - es war tatsächlich Mondra Diamond. Sie schien am Leben zu sein.

Sein zweiter Blick galt der Schalttafel an der gegenüberliegenden Wand, nur wenige Meter entfernt. Neben der Tafel traten rohrförmige Endungen aus der Wand zutage. In den Rohren glommen helle Lichter auf, während er noch hinsah. Monkey erfaßte instinktiv, daß es sich um Abstrahlfelder handelte. Die Rohre waren mit automatischen Energiekanonen identisch.

Oxtorner besaßen extrem kurze Reaktionszeiten. Aber auch für sie galten die Gesetze der Masseträgheit. Monkey hatte nicht mehr die Zeit, beiseite zu springen. Er riß das Geschütz hoch, visierte die linke Batterie der Kanonen an und schoß.

Die linke Batterie explodierte - und die rechte nahm ihn unter Feuer.

Monkey erlebte die folgende halbe Sekunde wie in Zeitlupe. Zuerst blähte sich sein Schutzschirm auf und platzte, mit ähnlicher Charakteristik wie eine Seifenblase. Der Projektor, der an seiner Hüfte hing, explodierte im selben Sekundenbruchteil.

Dann erwischte es seinen Schutzanzug. Das theoretisch unzerstörbare Material brannte wie Watte fort. Monkey wollte versuchen, die rechte Batterie unter Feuer zu nehmen, aber er wußte nicht, ob er es noch geschafft hatte. Das tragbare Geschütz in seinen Händen verwandelte sich in flüssiges Metall, das nach allen Seiten spritzte.

Monkey stand nackt da. Er fühlte sich emporgehoben und in tausend Stücke gerissen.

5.

Die Historie ist immer auch eine Geschichte großer Schlachten. Im distanzierten Rückblick fällt die Beschreibung häufig verklärend aus. Oft werden nur die Führer der verschiedenen Parteien genannt.

In den Annalen heißt es, Perry Rhodan habe den Krieg gegen die Meister der Insel gewonnen. Rhodan hat seine Flotte zum Sieg gegen die gelben Götzen geführt. Rhodan besiegte die Insektenkönigin der Ploohns. In Wahrheit birgt jede Schlacht unzählige Augenblicke, unzählige Fährnisse, an denen das Gelingen scheitern kann.

Ohne einen Reginald Bull hätte es keine Menschheitsgeschichte nach dem Atomzeitalter gegeben. Ohne Alaska Saedelaere wäre Goedda niemals besiegt worden. Der Kampf um Alashan hätte kein erfolgreiches Ende genommen, wären nicht unzählige Menschen ohne einen bekannten Namen für das Überleben ihrer Stadt aufgestanden.

Perry Rhodan ist sich dieser Tatsache bewußt.

(Aus: Hoschprians unautorisierte Chronik des 13. Jahrhunderts NGZ; Appendix V, Psycho-sozialer Analyseansatz - über einen zeitlosen Helden.)

Rhodan öffnete die Augen. Es fiel ihm sehr schwer, und er konnte anfangs nur Schemen erkennen.

Er wunderte sich, daß er noch am Leben war. In seiner Schulter pochte der Zellaktivator. Wahrscheinlich verdankte er es dem Chip, daß er unter 3,8 Gravos Schwerkraft noch einmal zu Bewußtsein kam. Etwas schmeckte nach Blut. Er mußte sich auf die Zunge gebissen haben. Die Zunge war allerdings nicht abgerissen, sondern nur leicht verletzt.

Allmählich klärte sich sein Blick.

Er starrte direkt in das befremdlich wirkende Gesicht eines Korrigo. Die Augen, die sich in den bekannten Schießschartenelementen bewegten, waren direkt auf Rhodan gerichtet. Die beiden Waffenhände zielten auf seinen Kopf.

Und dennoch wirkte der Korrigo unbelebt.

Rhodan machte sich klar, daß irgend etwas das Geschöpf mitten in der Bewegung eingefroren hatte. Der Terminierungsbefehl, überlegte er. Der Algorithmus mußte den Korrigo voll erwischt haben, und zwar in dem Augenblick, da er den bewußtlosen Terraner hatte erschießen wollen.

Rhodan tastete nach dem Regler für den Antigrav. Es fiel ihm sehr schwer, weil sein Arm ohne technische Unterstützung bei 3,8 Gravos zwanzig Kilo wog. Er schob den Regler bis zum Anschlag hoch. Das Gefühl, von einem Tonnengewicht zerquetscht zu werden, machte plötzlich einer unnatürlichen Leichtigkeit Platz.

Mit ein bißchen Glück war das gesamte Schlachtschiff lahmgelegt, auf dem er gestrandet war. Rhodan blieb dennoch bewegungslos liegen. Seine Anzugsysteme waren nicht beschädigt. Der verabredete Sturm auf die SOL begann in weniger als einer halben Stunde. Rhodan trank einige Schluck Wasser. Er zerkaute einen Konzentratwürfel und hoffte, daß sein Körper die Nährstoffe schon wieder in Energie umsetzen konnte.

Kurz bevor er sich aufsetzen wollte, lief eine deutlich fühlbare Vibration durch den Untergrund.

Rhodan vergaß die Vorsicht. Er kam auf die Beine, fühlte sich eine Sekunde lang schwindlig, dann aktivierte er seinen Paratron. Das Schlachtschiff war knapp einen Kilometer hoch. Man hatte von hier aus einen unbegrenzten Blick auf eine brennende Landschaft. Century I war dem Untergang geweiht. Der Terminierungsbefehl zeitigte verheerende Wirkung, bevor der Atombrand noch eingetroffen war.

Nur die SOL konnte Rhodan nicht erkennen. Ein aufsteigender, vielfach sich verästelnder Explosionspilz versperrte ihm die Sicht. Die Vibration verwandelte sich in ein scharfes Rütteln.

Und dann sah er, wie die Landschaft um eine Winzigkeit zur Seite kippte. Das Schlachtschiff! Es startete!

Mit bemitleidenswert geringen Werten hob es vom Boden ab. Rhodan fühlte sich einem infernalischen Lärmorkan ausgesetzt, der die dicke Luft von Century I zum Schwingen brachte. Ein heftiger Ruck warf ihn von den Beinen. Er rutschte von der Polkuppe abwärts, anfangs langsam, dann

mit steigender Geschwindigkeit. Rhodan aktivierte sein Flugaggregat. Doch der gewaltige, birnenförmige Körper tat einen Satz vom Boden weg, und er fühlte sich wie ein trockenes Blatt Laub in seinen Sog gezogen.

Rhodan prallte mit hoher mechanischer Wucht gegen die Wandung. Der Ruck blieb kurz unterhalb 20 Gravos und wurde vom Andruckabsorber aufgefangen. Endlich brachte er den Anzug unter Kontrolle. Mit maximalem Schub entfernte er sich seitwärts. Der Sog konnte ihn nicht mehr halten. In wenigen Sekunden brachte er mehrere hundert Meter Distanz zwischen sich und das startende Raumfahrzeug. Das Schlachtschiff stemmte sich mit unregelmäßigen Schubwerten himmelwärts. Nicht ganz einen halben Kilometer entfernt hob ein zweites Raumschiff vom Boden ab - beide Schiffe offenbarten dieselben Probleme: Entweder waren ihre Triebwerke beschädigt, oder die Steuerelemente funktionierten fehlerhaft.

Rhodan sah die Schiffe in der Luft zusammenstoßen.

Das erste zerbrach in zwei Teile. Aus seinem Rumpf wurde die Glut durchgehender Reaktoren geschleudert. Dann platzte der Rumpf von Nummer zwei. Die beiden Schlachtschiffe stürzten in einer nur scheinbar langsamen Parabelbewegung auf den Boden zurück. Ein Gebiet, halb so groß wie eine irdische Stadt, wurde von atomarer Glut und einer nachfolgenden Welle aus Kompression und Dekompression in Staub verwandelt.

Rhodan war viel zu nahe dran. Er versuchte, seinen Anzug mit Triebwerk und Paratron in der Luft zu halten. Mit dem Strom wirbelte er in Richtung Süden, und als es aufhörte, war er mehr als hundert Kilometer von seinem Ziel entfernt.

*

Mondra Diamond brauchte ein paar Sekunden, bis sie den Anblick verdaut hatte.

Der dunkle Schatten aus dem Korridor, der Kampfkorrado, die automatischen Energiekanonen - das alles war innerhalb einer Sekunde aufeinandergetroffen.

Und nun war der Korrado Asche, die Geschützboxen waren vernichtet. Die Gestalt aus dem Korridor hatte sich als Monkey erwiesen.

Ausgerechnet.

Mondra schüttelte ohne Verständnis den Kopf. Sie wußte nicht, wie der Oxtorner hierherkam und weshalb er in einen Kampf eingegriffen hatte, der bereits zu ihren Gunsten entschieden gewesen war.

Es stank nach verbranntem Fleisch.

Mondra hoffte verzweifelt, der Geruch möge ausschließlich von den Überresten des Korrado stammen. Monkey lag regungslos in einem Trümmerfeld. Einen menschlichen Körper hätte man nur noch mit robotischer Hilfe identifiziert; der Oxtorner dagegen existierte noch in einem Stück.

Sein Schutzanzug war verbrannt. Monkeys Körper war von einer undefinierbaren Schicht überzogen, die Mondra für verkohlte Haut hielt, die aber ebensogut Dreck sein konnte. Mit einem Kloß in der Kehle beugte sie sich zu ihm hinab.

»Monkey...«

Keine Antwort, natürlich nicht.

Der Oxtorner lag seltsam verkrümmt auf der Seite. Sie strich mit den Fingerspitzen über seine Stirn, und sie stellte fest, daß an ihren Handschuhen eine dicke Schicht Staub hängenblieb. Darunter kam ein Stück samtbraune Haut zum Vorschein.

Mondra säuberte den Schädel notdürftig. Seine leeren Augenhöhlen, in denen die künstlichen Sehorgane fehlten, boten einen häßlichen Anblick. Ansonsten war das Gesicht nicht beschädigt. Es war nicht zu begreifen, aber Mondra entdeckte keine Wunde an dem Mann. Sie zog einen Handschuh aus. Mit der bloßen Hand tastete sie über seine Schläfen. Ihr Mund wurde plötzlich trocken, als sie eine Reaktion spürte.

Etwas an ihm hatte gezuckt. Sie erinnerte sich daran, daß oxtornische Herzen extrem selten schlügen. Eine halbe Ewigkeit lang wartete sie, ob es noch einmal passierte: Danach war sie sicher, daß Monkey tatsächlich Pulsschlag hatte.

Es konnte nicht sein. Er mußte tot sein, aber er war es nicht.

Mondra stellte sich neben ihn und versuchte, ihn auf den Rücken zu wälzen. Der Oxtorner bewegte sich keinen Millimeter. Sie machte sich klar, daß Monkey bereits unter einem Gravo eine Tonne wog. Bei 3,8 Gravos war es logischerweise 3,8mal soviel.

Mondra war sicher, daß die Schwerkraft ihm nicht zu schaffen machte. Auf Oxtorne mußte er weit höhere Werte ertragen. Die Luft war für ihn atembar. Fragte sich nur, wie sie ihn aus dem Korridor ins Freie transportieren sollte. Und wenn es ihr gelang, was dann? Woher sollte man medizinische Hilfe für einen Oxtorner bekommen? Jedes Skalpell wäre an seiner Haut zerbrochen. Man konnte keine Sonden in sein Gewebe einführen, und man konnte ihn ohne Spezialwerkzeug, das in eine Stahlfabrik gehörte, nicht operieren.

Mit einem SERUN hätte Mondra es leichter gehabt. Der Standard-Schutzanzug besaß jedoch keine Kraftmultiplikation und keine Hydraulik. Mondra dachte darüber nach, ob sie das Feld ihres Antigravs auf zwei Personen ausdehnen konnte. Sie mußte dazu das Gehäuse öffnen - und sie besaß kein Werkzeug, um es wieder zu schließen.

Was, wenn sie ihren Antigrav Monkey gab?

Dann war der Oxtorner schwerelos. Sie mußte nur noch seine hohe Masse in Schwung bringen. Der Nachteil war, daß sie selbst nicht lange ohne Antigrav auskam. Mondra glaubte nicht daran, daß sie Monkey bei 3,8 Gravos eine lange Strecke durch die Gänge schieben konnte. Bei 3,8 Gravos wog sie weit über 200 Kilogramm. blieb noch der klassische Hilferuf; doch niemand garantierte ihr, daß ein Notruf nicht zuerst von den Korrago abgefangen wurde.

Eine weitere Möglichkeit fiel ihr nicht ein.

Sie war fast soweit, den Oxtorner liegenzulassen und von draußen Hilfe zu holen. Da hörte sie Geräusche von der Seite. Mondra richtete ihren Scheinwerfer in den Korridor. Ihr Blick fiel auf eine Phalanx von Korrago-Robotern, die sich durch den Gang in die Halle bewegten. Es waren einige Dutzend.

Einen Moment lang preßte sie die Augen zu. Sie richtete sich langsam auf und faßte den Thermostrahler. Als sie die Augen wieder öffnete, hatte der erste Korrago die Halle erreicht. Mondra Diamond hätte in die andere Richtung fliehen können; nun, da die Geschütz-Batterien vernichtet waren. Doch sie entschied sich, Monkey zu verteidigen. Sie würde den Oxtorner nicht liegenlassen. Auch wenn sie ihn nicht ausstehen konnte, obwohl er ihr nichts als Schwierigkeiten brachte.

Der erste Korrago kam sehr langsam näher. Er wankte, er zitterte, und dann stürzte er. Mondra blickte die übrigen Exemplare an, und sie erkannte, daß nicht eines der Geschöpfe seine Bewegungen noch koordinieren konnte.

Von diesen Korrago drohte keine Gefahr.

Mondra stellte ihren Thermostrahler auf Streufeuer. Sie drückte ab, bis keines der Robotwesen sich mehr bewegte. Es dauerte nicht sehr lange. Nur, ihr wichtigstes Problem war damit nicht gelöst. Mondra zerrte wütend am Körper des Oxtorners. Was sie auch versuchte, es hatte keinen Sinn.

»Du verfluchtter Mistkerl!« brüllte sie den reglosen Körper an. »Wenn du nicht wärest, könnte ich längst...«

Mondra Diamond stockte mitten im Satz. Wieder zuckte etwas an dem Körper des Oxtorners.

Aus seinem Mund drang ein langgezogenes, unirdisch qualvolles Stöhnen, und seine Kiefer schlugen in einer Art Zähneklappern wie eine Rassel gegeneinander.

Monkey setzte sich plötzlich auf. Der Staub rieselte von seinem Oberkörper. Es war eine Szene wie aus einem schlechten Monsterfilm.

Und dann verzerrte sich Monkeys Gesicht auf eine furchtbare Weise, die Mondra niemals in ihrem Leben vergessen würde.

»Meine Augen«, flüsterte der Oxtorner. »Wo sind meine Augen?«

*

Shabazza mußte um Beherrschung ringen, um nicht loszutoben und alles in seiner Umgebung zu beschimpfen.

Von den 118 Raumforts waren nicht mehr als sechzig übrig. Er wußte nicht, wie viele die kommende halbe Stunde überstehen würden. Von 22.000 Schlachtschiffen, die er im Lauf der Jahrhunderte auf Century I geschaffen hatte, existierten noch 19.000. Dreitausend waren explodiert, weitere zehntausend waren funktechnisch nicht mehr erreichbar. Shabazza ging davon aus, dass diese Schiffe außer Gefecht gesetzt waren. Er machte sich mit dem Gedanken vertraut, daß er Century I nicht halten konnte.

Auf eine Weise, die er noch nicht komplett verstand, hatte Perry Rhodan ihn überlistet.

Shabazza wußte nicht, wie er Torr Samaho sein neuerliches Versagen erklären sollte. MATERIA war auf der Jagd - bereit, Thoregon den Todesstoß zu versetzen -, und er, Shabazza, scheiterte immer wieder an einem Menschen.

222-Korrigo blieb vor ihm stehen. »Ich habe eine Meldung zu machen.«

Shabazza sah das schwarzhäutige Geschöpf mit einem unguuten Gefühl an, das er nicht bekämpfen konnte. »Welche Meldung ist das?«

»Wir empfangen ungewöhnliche Ortungswerte von vier verschiedenen Stellen des Planeten.«

»Was für Werte?«

»Es scheint, als werde in großem Maßstab Energie freigesetzt. Die Werte deuten auf Prozesse im atomaren Bereich hin.«

»Explosionen?« fragte Shabazza unruhig.

»Nein«, antwortete 222-Korrigo. »Dort wird nicht gekämpft. Wir empfangen jedoch aus den betroffenen Gebieten keinerlei Nachrichten mehr.«

»Um welche Gebiete handelt es sich?«

222-Korrigo schuf ein Hologramm des Planeten Century I, auf dem die fraglichen Koordinaten als rote Kreise abgebildet waren. Shabazza scheuchte seine Lamuuni zur Seite, damit er besser sehen konnte. Die Vögel flatterten erschrocken fort. Die vier Gebiete waren vom Standort der SOL weit entfernt. Sie schienen regelmäßig über den Planeten verteilt zu sein, mit ungefähr gleichen Abständen zueinander.

»Ich habe den Eindruck«, begann er, »daß diese Kreise... wachsen!«

»Das ist richtig«, gab 222-Korrigo zu. »Wir verlieren in jeder Sekunde den Kontakt zu einigen Quadratkilometern Land. Außerdem verzeichnen wir eine signifikante Zunahme von tektonischer Aktivität.«

»Erdbeben?« warf Shabazza fassungslos ein.

»Jawohl.«

»Auf Century I gab es lange keine Erdbeben mehr.«

»Ich habe die Randgebiete der fraglichen Zonen optisch beobachten lassen. Folgende Bilder wurden uns soeben übermittelt.«

Shabazza starrte auf ein zweites Hologramm. Sein Blick fiel auf eine seltsam glosende Feuersbrunst, die bis in einige Kilometer Höhe reichte. Anscheinend brannte die Atmosphäre selbst, nicht nur der Boden. Einen Moment lang fühlte sich Shabazza, als habe der Körper, den er bewohnte, einen heftigen Schlag erhalten.

»Ich kenne diesen Anblick«, stieß er hervor.

222-Korrigo fragte: »Das heißt, du kannst uns Hinweise geben? Wie sollen wir uns verhalten?«

Shabazza schwieg eine Weile. Im Grunde gab es nichts mehr zu sagen.

»Meister!« forderte der Korrigo ihn auf, und Shabazza wunderte sich einen Moment lang, daß 222-Korrigo einen solchen Tonfall anzuschlagen wagte.

Mit ausdrucksloser Stimme erklärte er: »Was wir da sehen, ist ein Atombrand. Man kann ihn mit keinen bekannten Mitteln löschen. Century I wird restlos vernichtet werden.«

Shabazza winkte die Lamuuni-Vögel wieder zu sich heran. Wenn sie seinen Körper umgaben, fühlte er sich sicherer. Dank seiner Geistesgaben konnte er ihre Erregung spüren. Lamuuni waren klug. Sie wußten sehr genau, daß eine Katastrophe bevorstand.

»222-Korrigo!« wandte er sich an seinen robotischen Stellvertreter. »Du wirst die Schutzschirme der SOL nun aktivieren lassen.«

222-Korrigo huschte davon, obwohl er den Befehl zweifellos per Funk hätte weitergeben können. Shabazza war froh darüber. Er wollte das schwarze, ausdruckslose Gesicht nicht mehr sehen müssen. Kurz darauf legte sich der blaue Paratron lückenlos um das Schiff. Niemand konnte sie jetzt mehr angreifen.

»SOLHIRN!«

»Ja, Meister?«

»Wir werden Century I innerhalb der nächsten Minuten verlassen. Dieser Planet ist verloren.«

»Ich verstehe.«

Er ordnete an: »Die SOL wird startbereit gemacht! Hypertakt-Triebwerk anlaufen lassen! Transformgeschütze in Bereitschaft. Weitere Befehle werden nach Bedarf erteilt.«

Einige Sekunden vergingen, und Shabazza wunderte sich bereits, daß er keine klare Rückmeldung erhielt. Dann teilte SOLHIRN ihm mit: »Es kann keine Startbereitschaft hergestellt werden.«

»Ich verstehe nicht!«

»Die SOL ist nicht startbereit«, wiederholte SOLHIRN. So als sei damit alles gesagt.

*

Monkey tauchte aus einem tiefen Ozean empor. Er endete in Dunkelheit. Eine namenlose Panik erfüllte ihn, gegen die er nicht ankämpfen konnte. Ein paar Sekunden verstrichen, bis er sich klarmachte, daß es an der ungewohnten Finsternis lag.

Monkey hörte die Stimme von Mondra Diamond. »Ich bin bei dir!« sprach sie. »Hab keine Angst. Wir kriegen dich hier ganz sicher raus!«

Er wußte nicht, was die Frau sich einbildete; daß er ein kleines Kind war? Monkey ballte die Fäuste und schlug sie vor seine Augenhöhlen. In seinem Kopf herrschte Schwärze, und das war das Schlimmste, was ihm nach der vorübergehenden Erblindung damals passieren konnte. Starke Schmerzen erfüllten jede Körperfaser. Er wäre beinahe gestorben. Hundert Grad Celsius mehr, und er hätte es nicht überlebt. Oder ein höherer Explosionsdruck, um seine Lungen zu zerreißen.

Monkey versuchte, sich die Szene mit Mondra Diamond und den Automatik-Kanonen noch einmal vorzuspielen. Es war nicht möglich, seine Augen reagierten nicht. Sie bestanden aus SAC-Metall, aus Super-Atronital-Compositum. Wenn er das Inferno überlebt hatte, konnten eigentlich auch die Augen nicht vernichtet sein. Er streckte seine Finger aus und tastete die Augenhöhlen mit extremer Vorsicht ab. Monkey hörte nicht, daß er wimmerte. Seine Augen waren nicht beschädigt, sondern sie waren verschwunden. Für Mondra Diamond mußte es ein gespenstischer Anblick sein: ein halbtoter Oxtorner, der mit den Fingern seine leeren Augenhöhlen betastete.

»Monkey!« hörte er Mondra Diamond reden. »Kannst du gehen, Monkey? Wir müssen hier weg! Ich werde dich führen.«

Er stieß einen bitteren Fluch aus.

»Wir werden hier nicht weggehen, Mondra. Meine Augen sind mit der Explosion aus den Höhlen gerissen worden.«

»Das ist mir klar, aber ich kann es nicht ändern! Wir müssen schnellstens...«

»Still!« donnerte er.

Mondra Diamond schwieg. Er konnte förmlich spüren, wie verstört sie war.

»Mondra«, beschwor er sie, »ich benötige jetzt deine Hilfe. Die Augen können nicht zerstört sein. Sie müssen hier irgendwo liegen. Wahrscheinlich wurden sie nur weggeschleudert. Du mußt meine Augen suchen, bitte, Mondra!«

Die Frau schwieg einige Augenblicke lang. Monkey wußte sofort, daß es ein Problem gab, von dem er ohne Augenlicht nichts wissen konnte.

»Monkey...«

»Ja!«

»Monkey, du hast keine Ahnung, wie es hier aussieht. Diese ganze Halle ist ein Trümmerhaufen. Und deine verdammten Augen, die können überall sein!«

Mondra Diamond hatte zuletzt angefangen zu schreien. Monkey konnte es sich nicht leisten, daß sie die Nerven verlor. Nicht jetzt, unter keinen Umständen, nur nicht in diesem Moment. Der Oxtorner erinnerte sich an Rhodans Worte, daß irgend etwas mit Mondra nicht in Ordnung war, und er versuchte, seine Worte so sanft wie nur möglich zu formulieren.

»Mondra, ich kann hier nicht weg. Ich bitte dich, mich nicht blind hier sterben zu lassen. Bitte... Wir müssen meine Augen suchen.«

Die Frau schwieg. Viel zu lange, wie er glaubte, und er fürchtete bereits, sie wäre gegangen.

Dann sagte sie: »Also gut. Ich suche die Dinger. Hast du etwas wie eine... Beschreibung?«

Mondra Diamond stieß ein idiotisch klingendes Lachen aus.

Doch er sagte völlig ernsthaft: »Meine Augen sind schwarz und kugelförmig. Sie durchmessen vier Zentimeter. An den Rückseiten befinden sich kleine Schnittstellen, die wie Stecker aussehen. Damit werden die Augen in den Höhlen arretiert. Es ist normalerweise nicht möglich, diese Stecker ohne sehr schweres Werkzeug zu lösen.«

»Okay.«

Monkey wälzte sich zur Seite und kam auf die Knie. Seine Hände tasteten den Boden ab. Undefinierbare Splitter gerieten ihm in die Finger. Er versuchte, den Müll Stück für Stück abzutasten.

»Hör damit auf, Monkey! Du wirbelst nur Staub auf. Damit behinderst du meine Arbeit.«

Monkey erstarrte. Er versuchte, ruhig sitzen zu bleiben. Ob sie sich Mühe gab oder nicht, konnte er nicht beurteilen. Der Gedanke, sie könnte die Suche oberflächlich oder unaufmerksam betreiben, machte ihn verrückt. Für sein subjektives Empfinden dauerte es eine Ewigkeit, dann rief Mondra Diamond: »Ich weiß nicht... Ich glaube, ich hab' hier etwas!«

»Gib es her!« forderte der Oxtorner schnell. Er hörte Mondras Schritte. Sie legte ihm ein kleines, praktisch gewichtsloses Objekt in die offene Handfläche, das dem Gefühl nach durchaus mit einem SAC-Auge identisch sein konnte. Er nahm die Kugel zwischen Daumen und Zeigefinger und übte starken Druck aus. Jeder normale Gegenstand wäre geplatzt oder hätte sich verformt. Nicht dieses Objekt, es schien wirklich aus SAC zu bestehen.

»Warte!« hörte er Mondra sagen. »Ich versuche, ob ich das Auge sauber bekomme.«

Sie nahm ihm die Kugel weg, nur wenige Sekunden, und er hörte ein Geräusch, das wie ein Spucken klang. Dann legte sie ihm das Auge in die Hand zurück. Der grobe Schmutz war tatsächlich beseitigt. Monkey spürte, daß seine Finger zitterten. Er hätte Mondra gebeten, ihm das Auge einzusetzen. Aber sie besaß nicht die notwendige Kraft, also erledigte er den Vorgang selbst. Beim ersten Mal traf er die Steckerbuchse nicht. Er versuchte es ein zweites und ein drittes Mal. Beim vierten Versuch klappte es.

Durch seinen Schädel flimmerte eine schwer erklärbare Störung. Die Schnittstelle im vorderen Stirnlappen reagierte mit Verzögerung. Das Signal, das für seinen Sehnerv transformiert wurde, stammte nur aus einer Quelle und war folglich nicht stereo. Monkey schaltete das Programm mit einem Gedankenimpuls auf einäugig um; eine Option, die für den Servicebetrieb gedacht war. Ein dunkles, abstoßendes Bild beendete die Dunkelheit, die ihn beinahe um den Verstand gebracht hätte.

»Und? Funktioniert es?«

Monkey richtete sich vorsichtig auf. Er blickte Mondra an und sagte: »Ich bin dir sehr dankbar. Dies ist nicht einfach dahingesagt, ich werde diese Hilfe niemals in meinem Leben vergessen.«

»Schon gut«, meinte sie ungeduldig, »höchste Zeit, daß wir verschwinden.«

»Das geht nicht. Wir müssen noch mein zweites Auge finden.«

»Wir haben die Zeit nicht mehr, Monkey!«

»Mit einem Auge geht es nicht«, beharrte er. »Ich kann jetzt mithelfen. Es wird nicht lange dauern. Wo hast du das erste Auge gefunden?«

Mondra Diamond stieß einen bösen Fluch aus, doch sie deutete auf einen Haufen Schutt, der nicht weit entfernt lag, und setzte ohne weiteren Kommentar die Suche fort. Mit den Fingern siebten sie die Überreste durch. Monkey behielt recht. Es dauerte wirklich nicht sehr lange. Wieder war es die Frau, die

das Auge fand. Er schob den Stecker auf die Buchse und versetzte sich selbst einen kräftigen Schlag. Die Kupplungen aus SAC rasteten vernehmbar ein.

»Ich kann wieder sehen«, verkündete er. »Wir sollten uns nun beeilen.«

»Was ich die ganze Zeit sage!« versetzte Mondra Diamond gereizt.

*

Durch den Korridor hasteten sie zurück in Richtung Ausgang, und sie erreichten unbeschadet die Agentengruppe am Treffpunkt 3. Draußen regierte das Chaos. Teile der Fabrik waren eingestürzt. Ein kompletter Flügel brach in sich zusammen, während er hinsah. Monkey wurde von einem Erdstoß zwei Meter in die Höhe geworfen. Sturm peitschte über das Gelände, und von einem unsichtbaren Brandherd wurden dichte Qualmwolken über den Treffpunkt getrieben.

In tumulthaften Szenen spuckten die Öffnungen der Fabrik frische Korrago aus.

Trabzon Karett und die TLD-Agenten hatten leichtes Spiel. Die Roboter wiesen fast alle motorische Störungen auf. Viele waren unbewaffnet, es handelte sich um Arbeiter.

»Monkey, Mondra!« schrie Karett, als er sie kommen sah. »Und wir dachten schon...« Den Rest ließ er offen.

Der Oxtorner winkte mit einer knappen Geste ab. Er zeigte auf die Verwüstungen der Umgebung. »Was ist hier passiert?«

»Zwei Schlachtschiffe von Shabazza sind beim Start zusammengekracht. Nicht weit von hier, aber keiner wurde verletzt.«

Karett schien jetzt erst zu bemerken, daß Monkey völlig nackt war. Er winkte per Handzeichen einen Agenten heran, der verschiedene Ersatzteile bei sich trug. Monkey nahm einen Gürtel mit Antigrav und Schutzschirmprojektor an sich. Das Triebwerk und das Geschütz, das er verloren hatte, waren jedoch nicht zu ersetzen.

Monkey fragte: »Wie lange noch bis zum Sturm auf die SOL?«

»Siebeneinhalb Minuten«, antwortete der Positronik-Experte. »Wenn alles nach Plan gelaufen wäre. Aber darauf würde ich nicht mehr rechnen.«

Karett biß sich nervös auf die Lippen. Irgend etwas mußte passiert sein.

»Also?« sagte der Oxtorner scharf.

»Binde deinen Antigravgürtel um, und ich zeig's dir.«

Monkey schob wortlos die Schnallen zusammen. Dann regelte er die Schwerkraft weg und ließ sich neben Karett in die Höhe treiben. Je weiter sie aufwärts stiegen, desto schärfer wurde der Wind. Monkey glaubte, am Himmel einen Widerschein des Atombrandes zu entdecken. Doch er war nicht sicher, ob der Eindruck stimmte. Bei sechzig Metern sah er das, was Karett gemeint hatte. Treffpunkt 3 befand sich achtzig Kilometer vom Landeplatz der SOL entfernt. Bislang hatten hoch aufragende Fabrikkomplexe jeden Sichtkontakt mit der SOL verhindert. Dies war nun anders, spätestens nach der Kollision der Schlachtschiffe. Die wirklich hohen Gebäude von Century I existierten nicht mehr.

Monkey wartete, bis der allgegenwärtige Dunstvorhang für einen Augenblick in Streifen riß, und sein Blick fiel auf einen gigantischen hantelförmigen Körper am Horizont.

Die SOL!

Ein Objekt von durchschnittlicher Größe hätte er nicht mehr erkennen dürfen. Es wäre unterhalb der Planetenkrümmung verschwunden. Die SOL war jedoch so groß wie ein Gebirge. Allein die SZ-2 maß 2500 Meter, dann kam das Mittelstück mit der Länge von 3000 Metern. Das obere Ende bildete die SZ-1. Insgesamt brachte die SOL es auf acht Kilometer Länge. Und dann sah er, was Karett gemeint hatte. Ein intensiver roter Schimmer umgab das Hantelschiff. Die SOL hatte sich in ihren Paratron gehüllt.

»Durch diesen verdammtten Schirm werden wir nicht durchkommen«, prophezeite Trabzon Karett düster.

Der kräftige Höhenwind ließ Karetts Worte dünn klingen, aber Monkey verstand ihn trotzdem.

»Nein«, stimmte Monkey dem Positronik-Experten zu. »Und... was ist mit Perry Rhodan?«

»Ist vor fünf Minuten bei Treffpunkt 1 aufgetaucht. Gesund und munter.«

»Endlich! Zumindest ein Hoffnungsschimmer.«

Monkey fühlte sich erleichtert. Er meinte seine Worte ernst. Rhodan besaß Qualitäten, die kein anderer Mensch aufwies. Rhodan ließ die Chancen des Einsatzkommandos sprunghaft steigen. Vielleicht konnte er sogar gegen den Paratron etwas ausrichten. Wäre die Einsatzplanung aufgegangen, der Terminierungsbefehl hätte längst alle Korrado lahmgelegt, auch in der SOL. Shabazza hätte zu diesem Zeitpunkt hilflos im Schiff sitzen sollen. Als einzelne Person hätte er nicht mehr die Möglichkeit gehabt, den Paratron zu aktivieren.

Der Anblick war jedoch eindeutig. Das Schiff war unangreifbar.

Monkey wußte nicht, wie er die Tatsache bewerten sollte. War die SOL vollständig gefechtsklar? Dann besaßen sie tatsächlich keine Chance. Oder stellte der Paratron nur eine Art letztes Aufbäumen dar? Monkey dachte an den Atombrand. Nicht mehr lange, und Century I war dem Untergang geweiht. Letzten Endes mußte Rhodan die Entscheidung treffen.

Die anderen Agenten besaßen ihre Schutzanzüge und die Flugaggregate. Mit dem nötigen Glück konnten sie den Planeten möglicherweise wieder verlassen; vorausgesetzt, die Schlachtschiffe und Forts waren nicht mehr feuerklar, und ebenso vorausgesetzt, die GOOD HOPE III konnte sie alle aus dem Weltraum fischen.

Aber das galt nicht für Monkey. Bestimmte Teile seiner Ausrüstung ließen sich ersetzen, nicht aber der ganze Anzug. Monkey besaß kein Triebwerk und keine Atemluft. Bei einem Außendruck von Null - im Weltall die Regel - würde sein Körper am Innendruck zerplatzen. Der Oxtorner mußte in die SOL. Sieben Minuten und dreißig Sekunden verstrichen. Dann erreichte der Einsatzbefehl Monkeys Gruppe.

Rhodan legte einen neuen Treffpunkt fest. Alle Agenten auf Century I wurden in unmittelbare Nähe des Hantelschiffes beordert. Der Sturm auf die SOL begann. Die TLD-Agenten erhoben sich mit ihren Flugaggregaten in die Luft. Monkey ließ sich von Karett und einem anderen Agenten ziehen, weil er kein Triebwerk besaß. Mit jedem Kilometer, den sie näher rückten, wuchs die SOL subjektiv weiter in die Höhe. Monkey blickte zu dem Gebirge auf, das aus der Nähe nicht mehr zu überschauen war, und er fragte sich, wie sie auf die unsinnige Idee kamen, sie könnten mit nur tausend Leuten einen solchen Giganten in Besitz nehmen.

6.

Der Ausgang einer Schlacht hängt, im nachhinein betrachtet, unzählige Male an einem seidenen Faden. Um eine Schlacht siegreich zu beenden, zumal mit unterlegenem Material oder geringer Mannschaftsstärke, ist ein schwer überschaubares Bündel von Faktoren notwendig.

Der Ausgang einer Schlacht ist daher selten vorherzusagen. Auffällig ist jedoch, daß gewisse Personen diesen Ausgang positiv beeinflussen. Sie stehen außerordentlich häufig auf der Siegerseite, und es muß dafür einen Grund geben, der mit dem Verstand eines Menschen nicht zu erfassen ist.

So betrachtet scheint Perry Rhodan der geborene Sieger zu sein.

(Aus: Hoschprians unautorisierte Chronik des 13. Jahrhunderts NGZ; Appendix V, Psycho-sozialer Analyseansatz - über einen zeitlosen Helden.)

»Aufklärung!« forderte Shabazza mit beißender Stimme. »Warum ist dieses Schiff nicht startbereit?«

SOLHIRN antwortete: »Verschiedene Sektoren geben keine Rückmeldung mehr ab. Ich kann die Triebwerke nicht kontrolliert ansteuern. Ein Startversuch würde aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Vernichtung des Schiffes enden.«

Shabazza holte tief Atem. Dieser Körper begann ihn zu belasten.

»Ist der Terminierungsbefehl in die SOL eingedrungen?« fragte er so ruhig wie möglich.

»Ich halte das für denkbar.«

»Wurden die Vorsichtsmaßnahmen im Funkverkehr eingehalten, die ich angeordnet hatte?«

»Positiv. Der Algorithmus muß auf einem anderen Weg eingedrungen sein.«

Shabazza blickte auf die Bildschirme der Außenbeobachtung, doch er wußte nicht sicher, ob die dargestellten Szenen die Realität außerhalb des Schiffes widerspiegeln. Die SOL war nicht startbereit. Damit mußte er sich abfinden. Der Atombrand war ausgebrochen und würde innerhalb eines halben Tages den Planeten vollständig zerstören.

Für Shabazza ergaben sich zwei Probleme: Erstens, er mußte sich selbst in Sicherheit bringen. Zweitens, er mußte die SOL retten. Problem Nummer eins war lösbar, und er wußte auch schon, wie. Mit Problem Nummer zwei sah es schlechter aus. Wie sollte er Torr Samaho den Verlust der SOL erklären? Man hatte ihm das Schiff eigens zur Verfügung gestellt, um Thoregons Entstehung zu verhindern. Wenn das Schiff nicht startete, konnte es vor dem Atombrand nicht gerettet werden. Das war Fakt. Shabazza hatte nicht den Schimmer einer Ahnung, wie er den Start bewerkstelligen sollte. Das war ebenfalls Fakt. Aber eines gab ihm zu denken. Hätte Perry Rhodan lediglich Century I vernichten wollen, das Auslösen des Atombrandes hätte ausgereicht. Aber der Sechste Bote von Thoregon wollte mehr. Perry Rhodan war offensichtlich auf Century I gelandet, um die SOL zu erobern.

Angenommen, Shabazza gab sein Flaggschiff tatsächlich frei. Angenommen, die Eroberung der SOL würde Perry Rhodan gelingen. Wie wollte er dann das Schiff in den Weltraum bringen? Shabazza konnte sich nicht vorstellen, daß Rhodan diesen Gesichtspunkt übersehen hatte. Rhodan mußte einen Plan haben. Irgend etwas übersah Shabazza, oder aber der Sechste Bote besaß ein unbekanntes Mittel gegen den Atombrand, das Shabazza nicht zur Verfügung stand.

222-Korrigo näherte sich von der anderen Seite der Zentrale. Shabazza sah den Korrigo schwanken und zur Seite fallen.

»Alarmmeldung! Wir verzeichnen im gesamten Schiffsbereich einen unerklärlichen Verlust von...«

Shabazza hörte den Rest nicht mehr. Im selben Augenblick fühlte er sich in die Höhe gezerrt. Die automatischen Gurte schnappten zu und hielten ihn im Sessel fest. Shabazza machte sich klar, daß die Schwerkraft verrückt spielte. Der kurze Augenblick hätte ihn töten können. Sein Leben verdankte er nur dem Zufall, daß er gesessen hatte. Kurz darauf betrug sein Körpergewicht nur noch die Hälfte.

»Antigravitation in SZ-2 und SOL-Mittelstück ist gestört!«

Die Schwerkraft fiel auf Null. Mit anderen Worten, der Antigrav arbeitete mit einem Negativ-Wert von 3,8 und reduzierte so die Schwerkraft von Century I exakt auf Null. Shabazza kämpfte gegen den furchtbaren Eindruck, mit der SOL in einen bodenlosen Abgrund zu stürzen. Das Gefühl endete von einer Sekunde zur anderen - und schlug ins Gegenteil um. Der Antigrav fiel nun vollständig aus. Mit einemmal herrschten die vollen 3,8 Gravos, an die er eben noch gedacht hatte. Der Körper, den er bewohnte, war an 0,8 bis 1,1 Gravos gewöhnt, keinesfalls an mehr. Shabazza konnte sich nicht mehr bewegen. Innerhalb kürzester Zeit bekam er Atemnot, und er hatte Angst, daß er bei weiterer Erhöhung der Schwerkraft sterben mußte.

»222-Korrigo!« versuchte er zu brüllen. Nur ein schwacher Laut entrang sich seiner Kehle. Sein Stellvertreter hörte ihn nicht.

Shabazza konnte nicht sehen, was der Roboter unternahm, weil vor seinen Augen grüne Ringe tanzten. Ein verstörender Gedanke kam ihm: Was, wenn der Terminierungsbefehl nicht nur untergeordnete Computer getroffen hatte? Was, wenn SOLHIRN selbst betroffen war?

Die Ungewißheit dauerte drei oder vier Minuten an. Shabazza erlebte die kurze Zeitspanne als eine halbe Ewigkeit. Dann kehrte die Schwerkraft stotternd zurück. Ein gellender Schrei schnitt durch die Zentrale, von dem er nicht wußte, wer ihn ausgestoßen hatte. Shabazza versuchte, seinen Blick auf die Hologramme der Außenbeobachtung zu richten. Er sah die brennenden Fabriken, eine alles umfassende Wolke aus Staub und Dunst, von einer ungewissen, soeben beginnenden Morgendämmerung aus dem Dunkel gerissen.

»Das kann nicht sein...«, murmelte er ohne Fassung.

Der Neigungswinkel der Fabriken veränderte sich, während er hinsah. Shabazza glaubte zuerst, der Atombrand habe die SOL bereits erreicht. Aber das war Unsinn. Nicht die Fabriken neigten sich, sondern das Schiff. Die aufrecht stehende, acht Kilometer hohe SOL begann zu stürzen.

»Fee! Wir müssen hier weg!«

Kellind entschied sich, Jon Cavalieris Drängen nachzugeben. Sie wußte genau, daß er für die Besatzung sprach und daß im Fall eines Landeversuchs niemand auf ihrer Seite stand. In der GOOD HOPE III taten Freiwillige Dienst. Kellind war nicht berechtigt, das Leben der Besatzung gegen deren Zustimmung zu riskieren.

»Ausweichkurs berechnen!« sagte sie. Es dauerte weniger als eine Sekunde. In dieser Zeit legte der Syntron einen Kurs fest, der möglichst schnell von Century I fort- und an möglichst wenigen Raumforts vorbeiführte. Kellind ließ sich den Kurs als Diagramm präsentieren.

»Volle Beschleunigung!« befahl sie.

Die GOOD HOPE III tat einen Satz nach vorne. Sofort lagen sie wieder im Dauerfeuer. Die Schirmauslastung schnellte innerhalb eines Augenblicks auf zweihundert Prozent hoch.

»Transformkanone bereitmachen!« Sie starrte mit brennenden Augen auf die Hologalerie. »Wir werden uns wehren!«

Kellind wußte genau, daß es eigentlich keinen Sinn machte, zurückzuschießen. Selbst wenn es ihnen gelang, eines der Forts zu vernichten, zahlreiche andere waren immer noch da. Aber sie waren Terraner, und sie würden nicht kampfflos untergehen. Kellind zögerte so lange wie möglich. Ihre Geduld zahlte sich aus: Eines der Raumforts, die in geringer Entfernung zu passieren waren, explodierte plötzlich, ohne daß die GOOD HOPE III geschossen hätte. Kellind ließ einen neuen Kurs berechnen, unter Berücksichtigung der Schwachstelle, die in der Kugelschale der Verteidiger entstanden war. Die Schirmauslastung ging auf hundert Prozent zurück, den sogenannten Referenzwert, den die Schirme über Stunden halten konnten. Ein zweites und ein drittes Fort explodierten.

Und dann waren sie durch. Sie hatten die kritische Zone hinter sich gelassen.

Kellind ließ die GOOD HOPE III stoppen. Sie warteten in Gefechtsbereitschaft ab. Noch existierten mehr als fünfzig Prozent der Bojen vom Typ Alpha und Beta, vom Typ Gamma waren es siebzig Prozent. Der Funkverkehr, der seitens der Korrigo das Century-System erfüllte, fiel jedoch von einer Minute zur nächsten rapide ab.

Kellind nahm an, daß Shabazza den Terminierungsbefehl registriert hatte. Aber immer noch wurde der Algorithmus weiterverbreitet, auf dem Umweg über die Ortung. An der Oberfläche von Century I herrschte mittlerweile Chaos. Tausende von Schlachtschiffen fielen dem Atombrand zum Opfer.

Nur von Rhodan und seinen Leuten gab es keine Spur.

Kellind beobachtete das verheerende Feuer mit einer gewissen Anspannung. Sie spielte mit ihrer Frisur, ordnete den Scheitel in der Mitte, schob eine widerspenstige Strähne über die Ohren zurück. Von oben sah es aus, als müsse Century I jede Minute auseinanderbrechen. Sie hatte noch nie die Vernichtung eines Planeten mit angesehen.

Das hätte Alashan sein können oder die Erde. Sie hielt es zwar für richtig, sich dieser Mittel zu bedienen, aber es fiel ihr sehr schwer, die Betroffenheit zurückzudrängen.

»Ist dir klar, Jon«, sprach sie mit belegter Stimme, »daß Rhodan und seine Leute jetzt sehr schnell sein müssen? So, wie ich vorhergesagt habe. Der Atombrand wird für sie selbst zur Falle.«

Cavalieri brummte vom Nebensitz: »Sicher, Fee.«

»Und was, wenn sie es nicht schaffen?«

»Was wohl?« fragte er fatalistisch. »Dann haben wir alle einen dicken Fehler gemacht.«

Kellind ließ sich sämtliche Raumforts anzeigen, die von Shabazzas Streitmacht übrig waren. Die meisten konzentrierten sich über dem Standort der SOL. Viele zeigten bereits irreguläre Reaktionen. Man mußte jedoch davon ausgehen, daß sie noch feuerbereit waren. Mal angenommen, die TLD-Agenten brachten sich mit ihren Raumanzügen vor dem Atombrand in Sicherheit - sie kamen dann in einer Region hoch, in der die GOOD HOPE III sie unter keinen Umständen auffischen konnte.

Es sei denn...

»Kommandantin an alle!« erklärte Kellind über den Interkom. »Ich halte die Zeit jetzt für günstig, die Raumforts direkt anzugreifen. Wir werden versuchen, über dem Standort der SOL eine Schneise freizuschießen.«

Kellind steuerte die GOOD HOPE III persönlich. Die Taktik war immer dieselbe: In einem blitzartigen Manöver stießen sie auf eines von Shabazzas Forts hinab. Ihr Transformgeschütz trat in Aktion. Sie bekämpften die Forts mit Bomben bis zu fünf Gigatonnen, während das Abwehrfeuer in nicht vorhersehbaren, inkonstanten Schüben ihre Schirme traf.

Die ersten Male erzielten sie keinerlei Erfolg.

»Wir müssen unsere großen Kaliber einsetzen!« forderte Cavalieri. »So schaffen wir es nicht.«

»Nein!« bestimmte Kellind. »Das tun wir nicht! Wir haben nur drei dicke Bomben. Nur dreimal 20 Gigatonnen. Drei ist nichts, Jon! Was, wenn auf Century I eine Notlage eintritt? Irgend etwas, das noch nicht abzusehen ist? Besser, wir setzen statt dessen unsere Geschwindigkeit herab.«

Cavalieri fragte geringschätzig: »Und was soll das einbringen, Fee?«

»Ganz einfach. Wenn wir die Forts langsamer passieren, steigt zwar das Risiko. Aber wir können zweimal gezielt feuern, nicht nur einmal.«

Ihre neue Taktik erwies sich als brauchbar, wesentlich besser als die erste. Die GOOD HOPE III schaffte es, in kurzer Folge ein Dutzend Raumforts aus dem Orbit zu schießen. Kellind zeigte sich erst zufrieden, als eine breite Schneise über dem Standort der SOL frei von Feinden war. Alle Munition war nun verbraucht bis auf »die großen drei«, wie es Cavalieri ausdrückte.

Century I brannte. Kellind schätzte, daß die vollständige Vernichtung des Planeten innerhalb des kommenden halben Tages bevorstand.

Die Kommandantin wagte nicht, Funkkontakt zu Rhodans Agenten aufzunehmen.

Terranischer Liga-Dienst, Kadettenklasse, erste Lektion. Agenten im Einsatz werden niemals angefunkelt. Da passierte genau das, was sie instinktiv vorausgesehen hatte: jener Zwischenfall, mit dem niemand hatte rechnen können, der in einer unübersichtlichen Situation jedoch niemals auszuschließen war. Von der Oberfläche des Planeten löste sich ein kleines Raumfahrzeug. Der Massetaster bildete einen röhrenförmigen Umriß von neunzig Metern Länge ab.

Fee Kellind hatte nicht den Schimmer einer Ahnung, wer sich an Bord befand, doch sie war fest entschlossen, das Boot vernichten zu lassen.

»Virtuellbildner?«

»Läuft!«

»Transformgeschütz?«

»Einsatzklar!« lautete die Meldung.

»Zwanzig-Gigatonnen-Sprengkörper laden!« befahl sie.

*

Rhodan empfand eine ungeheure Erleichterung, als er nicht weit entfernt von Monkey Mondra Diamond landen sah. Jede einzelne Person, die er mit nach Century I gebracht hatte, war für ihn wertvoll. Aber sie stellte etwas Besonderes dar.

»Mondra, ich...«

»Nicht jetzt, Perry.«

Rhodan sprach nicht weiter. Was immer es zu bereden gab, sie hatten keine andere Wahl, als es zu einem späteren Zeitpunkt zu versuchen.

Er ließ seinen Blick über die versammelten Agenten wandern. Reginald Bull war da, Trabzon Karett, auch die anderen bekannten Gesichter. Auf den ersten Blick schien es, als hätten sie vollzählig den Treffpunkt erreicht.

»Haben wir Opfer zu beklagen?« fragte er.

Bull erklärte tonlos: »Es sind insgesamt fünfzehn, Perry. Die meisten während des Landeanflugs. Wahrscheinlich alles Zufallstreffer.«

»Vermiße?«

»Keine mehr.«

Perry Rhodan preßte die Lippen zusammen. Er drehte sich mit ungelenk wirkenden Bewegungen um, und er ließ seinen Blick über die formatfüllende, aufrecht in den Himmel ragende Hantelform der

SOL gleiten. Perry Rhodan hatte einige Male am Fuß des Mount Everest gestanden, und er hatte mit einer gewissen Ehrfurcht zum sogenannten Dach der Welt hinaufgeblickt, zu einem Gipfel, der nur bei gutem Wetter zu erkennen war.

Der Anblick der SOL wirkte noch gewaltiger.

Hätte man ihm die Zeit geschenkt, er hätte tagelang über das Schiff und seine Geschichte berichten können. Über Joscan Hellmut, den Sprecher der SOL-Geborenen; über den seltsamen Katzer Bjo Breiskoll; über die Kelosker und den rätselhaften 7-D-Rechner namens Shetanmargt; die Suche nach den Materiequellen; die tragische Geschichte des Zeitlosen Ganerc-Callibso - und über den Augenblick, da er das Schiff damals an die SOL-Geborenen übergeben hatte.

Nun war der Hantelraumer wieder da, in modifizierter Form, aber mächtiger denn je. Die SOL war vorgesehen als Flaggschiff des Sechsten Boten von Thoregon, als designierte THOREGON SECHS.

»Rhodan!« Die Stimme gehörte Monkey, dem Oxtorner.

»Ja?«

»Ich unterbreche dich ungern. Aber ich bin sicher, die SOL hat sich soeben bewegt.«

*

Er legte den Kopf in den Nacken. Es war schwer, die SOL als Ganzes zu überblicken. Die SZ-2 verschwand praktisch im Höhendunst, und der Hintergrund der Wolken, der ihm als Vergleich hätte dienen können, zog im aufkommenden Sturm viel zu schnell vorbei.

»Da! Da war es wieder!«

Rhodan vermerkte ein deutlich sichtbares Flimmern in der Struktur des Paratron-Schirmes. Und dann bewegte sich die SOL tatsächlich. Das Schiff neigte sich auf Rhodan und die mittlerweile noch 985 TLD-Agenten zu.

»Sie fällt!« brüllte jemand. »Sie stürzt auf uns!«

Rhodan konnte einen Moment lang keine Luft mehr in die Lungen bekommen. Dennoch verfolgte er die Bewegung sehr genau. Die SOL war acht Kilometer lang und im Bereich der Kugeln zweieinhalb Kilometer breit. Durch den aufgeblähten Paratron mußte an jeder Seite ein Kilometer hinzugerechnet werden.

Die SOL neigte sich einige hundert Meter weit zur Seite. Wenn der Vorgang mit derselben Geschwindigkeit weiterlief, besaßen Rhodan und die Agenten keine Chance mehr. Das Schiff würde sie in der Tat zerquetschen.

Dann hörte die Bewegung auf. Die SOL stand schief, aber sie stand still.

Rhodan konnte sich nicht vorstellen, daß Shabazza sie angreifen wollte. Irgend etwas war im Schiff nicht in Ordnung. Es mußte am Terminierungsbefehl liegen - exakt genau so, wie Rhodan es kalkuliert hatte. Nur mit einem Sturz der SOL hatte er nicht gerechnet.

Ein flackernder Lichteffect lief durch das gigantische, rot leuchtende Energiegebilde des Paratron-Schirms. Rhodan sah dem Vorgang atemlos zu. Der Paratron blähte sich auf, einige hundert Meter in jede Richtung, dann brach der Schirm zusammen. Darunter kam eine unirdisch schimmernde Schiffshülle zum Vorschein, eine matt reflektierende, scheinbar von innen heraus glimmende Außenhaut.

Rhodan wußte, daß die Hülle mit Carit gepanzert war. Carit entstand unter mikroskopischen Beimengungen des Ultimatens Stoffes. Es handelte sich um ein spezielles Material, das nur in einer Fabrik der Kosmokraten hergestellt werden konnte. Die Schleusen des Schiffes lagen offen vor Rhodan. Von diesem Moment an konnten sie die SOL entern - jedenfalls in der Theorie. In der Praxis drang ein unglaubliches, donnerndes Geräusch aus dem Leib der SOL. Die SZ-1 rutschte nach unten.

Es war ein zeitlupenhafter Vorgang, der durch die beteiligte Masse jedoch riesige Energien freisetzte. Bei den 3,8 Gravos von Century I brachte es die SOL auf viele Milliarden Tonnen Gewicht. Rhodan erwartete, die Kugelnzelle der SZ-1 sich verformen und dann brechen zu sehen.

Aber genau das geschah nicht. Carit war auf diese Weise nicht zu zerstören.

Die untere Polkuppel bohrte sich scheinbar langsam in das Landefeld. Ein Stoß lief durch die Planetenkruste, sehr viel stärker als die meisten Beben, die Rhodan je erlebt hatte. Erdverwerfungen entstanden rund um die Landestelle, Dutzende von Metern hoch. Die Betonplatten, die das Landefeld bedeckten, zerbrachen oder verwandelten sich in grobe Splitter.

Einen Moment lang stand die SOL still. Doch es war noch nicht zu Ende. Der acht Kilometer hohe Hantelkörper begann sich erneut zu neigen.

Rhodan spürte, daß der Vorgang kein zweites Mal so einfach enden würde. Vor seinem inneren Auge sah er die SOL ungebremst in den Planetenboden schlagen. Der Vorgang würde jeden Asteroidentreffer in den Schatten stellen. Die SOL würde die Planetenkruste brechen und eine Katastrophe verursachen, die halb Century I verwüsten mußte. Und sie würden tot sein, weil sie einen ungebremsten Einschlag nicht überleben konnten, auch in Schutzanzügen nicht.

»Ausweichen!« schrie er dennoch über Funk. »Flugaggregate aktivieren! Sammelpunkt zwei Kilometer westwärts!«

Rhodan jagte seinen Antigrav und das Triebwerk hoch. Er schaute zur Seite, und sein Blick fiel auf Reginald Bull und Trabzon Karett, die den Oxtorner Monkey mit sich schlepten. Mondra Diamond war bereits fünfzig Meter voraus. Rhodan versuchte, zu ihr aufzuschließen, doch der Abstand blieb der gleiche.

Er steigerte seine Beschleunigung, bis der Andruckabsorber den Dienst versagte. Im Flug legte er sich auf den Rücken. Die obere Kugel der SOL, die SZ-2, schälte sich aus den Qualmwolken und dem Höhendunst. Die Kugel kam immer näher. Zwischendurch gelangte die Sturzbewegung mehrfach zum Stillstand. Aber es war nie von Dauer. Irgend jemand in der SOL versuchte, den Untergang zu verzögern - etwa Shabazza? -, aber es gelang ihm nicht.

Der aussichtslose Kampf war es, der Rhodan und den Agenten die Zeit verschaffte, die sie benötigten. Sie erreichten die Position im Westen, die Rhodan vorgegeben hatte. Die letzten waren Bull und Karett, mit Monkey im Schlepptau. Nun kam die SOL herunter.

Die SZ-2 bohrte sich in wenigen hundert Metern Entfernung in den Boden. Als Rhodan senkrecht nach oben sah, drohte hoch über ihm der mächtige Ringwulst, der früher einmal die Triebwerke beherbergt hatte.

Dann war es vorbei. Die SOL lag still.

Die SZ-1 und die SZ-2 waren jeweils dreißig Meter tief in den Boden eingesunken; auf den ersten Blick ein geringer Wert, doch der komprimierte Boden einer Hoch-G-Welt ließ im Normalfall keinerlei Verformung zu. Rhodan versuchte durchzuatmen. Er hatte so etwas niemals vorher erlebt, in dreitausend Jahren Leben nicht.

Verstörte Blicke begegneten ihm. Rhodan war nicht davon überzeugt, daß die TLD-Agenten schon wieder zum Kämpfen zu gebrauchen waren. Aber wie er es auch drehte, sie befanden sich nach wie vor in Lebensgefahr.

Über Funk wandte er sich an alle Mitglieder seiner Kampfgruppe: »Rhodan spricht. Jeder ist hinreichend mit dem Aufbau der SOL vertraut. Ruft euch die Hypnoschulungen der letzten Tage ins Gedächtnis! Wir werden nun versuchen, ins Schiff einzudringen.«

*

Monkey erwartete, jeden Augenblick aus den Öffnungen des SOL-Mittelstücks Geschützfeuer schlagen zu sehen. Wenn es soweit kam, konnte er Mondra Diamond nicht mehr beschützen. Aber nichts geschah. Das Sturmkommando näherte sich - aufgeteilt in vier Gruppen - den zugeteilten Schleusen. Rhodan hatte Einstiege in zweihundert bis dreihundert Metern über dem Erdboden gewählt. Sie lagen nicht zu weit auseinander, damit sich die Teams bei Bedarf im Schiff vereinigen konnten.

Monkey und Trabzon Karett landeten außen an einem Schleusentor. Karett brauchte wenige Sekunden, dann stand die Schleuse offen. Als erster drang der Oxtorner ein. Es war nicht zu glauben. Die SOL, nun stand er mittendrin. Auf heiligem Boden, überlegte er in einer Mischung aus Ironie und Ehrfurcht. Oder besser gesagt: auf einer der Wände, denn das gesamte Schiff lag auf der Seite.

Die Schleuse war von einer kalten, neonartig strahlenden Deckenlampe erleuchtet, und der primitive Anblick ließ die Scheu in seinem Inneren erlöschen. Monkey schlug auf den Öffnungskontakt. Zwei Schotten fuhren beiseite und gaben den Blick in einen Korridor frei, der scheinbar endlos nach links und rechts führte.

Nicht identifizierbare Gerätschaften hatten sich aus ihren Halterungen gelöst. Weitere Schäden waren nicht erkennbar. Obwohl er keine Waffe und keinen Anzug besaß, trat Monkey als erster in den Gang. Er drehte sich nach links, nach rechts. Bevor er einen weiteren Schritt tun konnte, schlug ihm aus fünfzig Metern Entfernung heftiges Feuer entgegen. Monkey fühlte sich von einem schmerzhaften, grellen Schauer überzogen. Die eher schwache Thermoenergie hätte einen ungeschützten Menschen getötet.

Er sprang zurück und brachte sich in der Schleusenkammer in Sicherheit.

Mittlerweile drängten mehr als hundert Agenten in den Raum. Alle trugen Paratrons, alle standen mit gezogenen Waffen da.

»Korrigo!« rief der Oxtorner. »Sie sind in kampffähigem Zustand! Macht euch bereit!«

Als er noch einmal um die Ecke lugte, näherte sich aus beiden Richtungen eine kaum überschaubare Welle aus Robot-Geschöpfen. Monkey überließ das Feld den TLD-Agenten. Er versuchte, Mondra Diamond im Auge zu behalten, doch er konnte die Frau schlecht daran hindern, sich an den Kampfhandlungen zu beteiligen. Der einzige, den er zurückhielt, war Trabzon Karet.

Kurz darauf kam der Funkanruf, auf den Monkey gewartet hatte. Es war Perry Rhodan: »Wir stoßen überall im Schiff auf Widerstand«, berichtete der Terraner. »Es scheint mehr kampffähige Verteidiger zu geben, als wir erwartet haben. Bis wir das geschafft haben, ist der Atombrand da. Unsere Positroniker sollen den Terminierungsfehler noch einmal in die schiffsinternen Systeme einschleusen.«

Monkey schaltete sein Funkgerät ab. Er gab Karet einen Wink. »Los«, forderte er ihn auf. »Du bist dran.«

*

Die Zentrale bot ein Bild der Verwüstung. Über die Vorgänge außerhalb des Schiffes gab es keinen Aufschluß mehr. Der Sturz der SOL - wenngleich in den entscheidenden Augenblicken vom Antigrav gebremst - war eine Katastrophe. Shabazza machte sich klar, daß er das Schiff nicht mehr halten konnte.

Mit instinktiver Sicherheit wußte er, daß Perry Rhodan auf dem Weg war. Die SOL würde ihm fraglos in die Hände fallen. Wenn alles gegen Shabazza lief, dann befand sich der Sechste Bote bereits mitten im Schiff. Er hing seitlich in seinem Sessel. Die Haltegurte fesselten ihn.

»222-Korrigo!« brüllte er.

Sein schwarzer Stellvertreter war zur Stelle. »Jawohl, Meister?«

»Alarm an die Robot-Truppen! Es ist jede Sekunde mit einem Enterkommando zu rechnen. Alle einsatzfähigen Kräfte werden in die Randsektoren der SOL verlegt.«

»Jawohl!«

»Außerdem, 222-Korrigo, wirst du persönlich einen Trupp zusammenstellen und damit SOLHIRN beschützen.«

»Jawohl, Meister!«

»Bevor du gehst, besorge mir einen Schutzanzug mit Antigrav. Passend für... für diesen Körper.«

Es dauerte zwei Minuten, dann fand sich Shabazza aufrecht stehend wieder, von seinen Lamuuni umgeben, auf einer ehemaligen Seitenwand der Zentrale, die nun unten lag. Er legte den Anzug an und begab sich in den Antigravschacht. Die scheinbar endlos lange Röhre durchzog das Schiff in einer geraden Linie, von der SZ-1 durch das gesamte Mittelstück bis in die SZ-2 hinunter. Es handelte sich um die zentrale Verkehrsader der SOL. Der Verlauf war nach dem Sturz der SOL nicht mehr vertikal, sondern waagrecht.

Im Schacht gab es keine Energie. Dennoch verstopften Tausende von Korrigo die Röhre, und Shabazza hatte Probleme, mit ausreichender Geschwindigkeit voranzukommen. Seine Kabine war nicht weit entfernt. Die Zimmerflucht befand sich in einem Seitenflansch des SOL-Mittelstücks. Hinter sich

ließ er das Schott zugleiten. Die Geräusche verstummten wie abgeschnitten. Shabazza schloß die Augen des Körpers und atmete einen Moment lang ruhig durch.

Er schaute auf jenen Einrichtungsgegenstand, der ihm von allen am wichtigsten war: das holographische Abbild eines Asteroidenschwarms. Irgendwann einmal... in einer fernen Zukunft. In tiefer Vergangenheit. Das Leben kehrte in seinen Körper zurück. Er sprang an ein Regal und zog eine kleine rechteckige Schachtel hervor, die einen ungeheuren Wert für ihn besaß. Im Inneren befanden sich zwei Gegenstände.

Der erste war eine zwei Millimeter durchmessende, gallertartig schimmernde Kugel: die letzte ihm verbliebene Nano-Kolonie. Die Kugel sah unscheinbar aus. Sie erinnerte an ein billiges mechanisches Bauteil, an das Bestandteil eines Kugellagers. In Wahrheit handelte es sich um eines der mächtigsten Werkzeuge in diesem Teil des Universums. Die Kolonie bestand aus Millionen mikroskopisch kleiner Einheiten. Sie alle waren autark handlungsfähig. Man konnte sie zur Beeinflussung eines Computers einsetzen, oder man konnte ein beliebiges Wesen damit willenlos machen.

Shabazza besaß alle Möglichkeiten.

Auch wenn es so aussah, als habe er die SOL in diesem Moment verloren; er plante, mit Hilfe der Kolonie sein Eigentum zurückzuerobern. In seinem Kopf entstand ein Winkelnägel, mit dem Perry Rhodan nicht rechnen würde. Der zweite Gegenstand war das passende Eingabegerät. Damit ließ sich die Kolonie programmieren. Ohne das Eingabegerät war auch die Kolonie wertlos.

»Meister!« Er hörte 222-Korrado über das Funkgerät, doch er gab keine Antwort.

Ein wummerndes, tieffrequentes Dröhnen lief durch den Randbereich des SOL-Mittelstücks.

»Meister! SOLHIRN wird nicht länger...«

Dann erzitterte die Kabinenwand, immer stärker, bis er sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte. Er versuchte, den Schachteldeckel schnell zuzuklappen. Zu spät, alles wurde ihm aus der Hand gerissen. Shabazza rutschte nach links, nach rechts, knallte gegen die Wand, die einmal die Decke gewesen war, dann hörte es plötzlich auf. Mühsam kam er wieder auf die Beine. Die Zerstörung schritt schneller voran als gedacht. Er hob die Schachtel auf. Das Eingabegerät lag direkt daneben, unbeschädigt, nur die Nano-Kolonie mußte irgendwo auf dem Boden liegen.

Shabazza scheuchte die Lamuuni-Vögel beiseite. Auf Knien rutschte er durch seine Kabine, mit steigender Nervosität, bis ihm durch Zufall das Kugelnägel zwischen die Finger geriet. Er stieß einen groben Fluch aus. Es war ein Wort aus der Truzenen-Sprache. Die Zeit lief ihm davon. Was er brauchte, das waren ein paar ungestörte Sekunden.

In unmittelbarer Nähe ereignete sich eine heftige Explosion, die noch einmal die Kabine zittern ließ.

Als es zum zweiten Mal ruhig wurde, nutzte er die Zeit. Shabazza schaltete mit fliegenden Fingern. Er stattete die Nano-Kolonie mit Instruktionen aus, die zu Perry Rhodans Ende führen mußten. Dann warf er das Eingabegerät in den Konverter. Er wollte nicht, daß es noch einmal benutzt werden konnte. Ein Donnergeroll klang an sein Ohr. Es hörte sich an, als stünde das SOL-Mittelstück kurz vor der Vernichtung.

»Meister!« hörte er über Funk. »SOLHIRN bereitet uns schwere Probleme! Wir dürfen keinesfalls...«

Shabazza ignorierte das Gerede. SOLHIRN oder 222-Korrado, das alles interessierte ihn nicht. Er mußte aus der SOL heraus. Auf die Korrado konnte er sich nicht mehr verlassen. Nach draußen zu fliehen, an die Oberfläche von Century I, machte ebenfalls wenig Sinn, da der Atombrand den Planeten bald vernichten würde. blieb also nur jenes Raumschiff, mit dem er vor vielen hundert Jahren an Bord der SOL gekommen war: Die SHWOBAN stand in einem speziell gesicherten Hangar, hier im SOL-Mittelstück, nicht weiter als dreihundert Meter von der Kabine entfernt. In der SHWOBAN existierte keine Korrado-Technik. Wenn das Schiff den Sturz überstanden hatte - und davon ging Shabazza aus -, konnte er es zur Flucht benutzen.

In der Kabine gab es nichts mehr zu tun. Er rannte hinaus auf den Korridor, und er wurde von einem Bild der Verwüstung empfangen. Trümmer blockierten den Gang. Reglose Korrado standen überall. Eines der Robotgeschöpfe rannte vor Shabazzas Augen gegen die Wand, immer wieder, bis schließlich der Kopf abbrach und das Geschöpf liegenblieb. Shabazza kämpfte sich durch Schutt und

Qualm. Er konnte nur noch an die SHWOBAN denken und an Perry Rhodans Gesicht, wenn er erfuhr, daß sein Feind im letzten Augenblick entkommen war.

Mit Mühe erreichte er den zentralen Antigravschacht. Sein Körper reagierte mit einem ungewohnten Schwindelgefühl. Shabazza wollte in die Röhre springen, auf dem kürzesten Weg in Richtung Hangar-Sektor. Da fiel sein Blick auf einen nicht enden wollenden Zug von Wesen, die sich in seine Richtung bewegten.

Es waren Terraner.

*

Monkey gehörte zu den ersten, die den Korrigo-Wall durchstießen. Es war nicht sehr schwer. Sie beklagten keine Opfer mehr. Der Terminierungsbefehl wurde über sämtliche Kommunikationskanäle des Schiffes verbreitet. Was zu Anfang ausgesehen hatte wie eine unüberwindliche Armee, zerfiel in jämmerliche Scherben. Monkey drängte Korrigo beiseite, die entweder stillstanden oder ohne funktionierende Koordination zappelten. Durch die Lücke strömten TLD-Agenten nach.

Sie vereinigten sich mit den Gruppen von Rhodan, Bull und Steph La Nievand.

Jeder wußte, was er zu tun hatte. Die wichtigsten strategischen Punkte des SOL-Mittelstücks waren ihnen bekannt. Rhodan hatte noch in der GOOD HOPE III einen detaillierten Plan erstellen lassen, welche Station zu welchem Zeitpunkt zu besetzen war. An erster Stelle stand der Kraftwerkssektor. Von dort aus konnte eventueller Widerstand wirksam bekämpft werden. Eine Kampfgruppe war zu den Computern SOLHIRN und SENECA unterwegs, unter Leitung des Spezialisten Trabzon Karet. Hinzu kamen die Triebwerksleitstände, die Lebenserhaltungsanlagen und die wichtigsten Knotenpunkte für den Personenverkehr - in erster Linie der zentrale Antigravschacht.

Wer die Verkehrader des Schiffes kontrollierte, der beherrschte auch die SOL.

Monkey drang an Rhodans Seite Richtung Zentrale vor. Dort, so hofften sie, würden sie auf Shabazza stoßen. Monkey hielt für eine Sekunde inne, als er in weniger als fünfzig Metern einige Vögel durch den Schacht flattern sah. Die Objekte waren eine Sekunde lang sichtbar - und verschwanden dann spurlos. Er führte das Phänomen auf seine Augen zurück, die er erst vor kurzem verloren hatte und die möglicherweise Trugbilder produzierten.

»Reaktorschaltzentrale unter Kontrolle!« meldete plötzlich eine Stimme über Funk - die Stimme von Reginald Bull.

Kurz darauf ergänzte Steph La Nievand: »Hier Triebwerkssektor. Wir kontrollieren die Lage.«

Monkey wurde sich erst jetzt darüber klar, was sie eigentlich geleistet hatten. Sein ungläubiger Blick galt Perry Rhodan: Er war es, der den Plan ersonnen hatte, die treibende Kraft, mit einem größeren Horizont ausgestattet als die anderen Menschen. Durch ein offenstehendes Schott drangen sie in die Zentrale ein. Monkeys Blick fiel auf einige wenige Korrigo, die sich noch ziellos bewegten. Der Rest lag bewegungslos auf einer Seitenwand.

Die SOL gehörte ihnen.

Nur Shabazza fehlte, aber Monkey war sicher, daß sie ihn noch finden würden.

*

Shabazza hätte fast einen verhängnisvollen Fehler begangen. Eine Handvoll Lamuuni entwischte ihm, bevor er sie bei sich fesseln konnte. Sein Lapsus blieb jedoch folgenlos. Die Terraner zogen an ihm vorbei, allesamt in Schutzanzüge gehüllt und schwer bewaffnet, und keiner von ihnen schien die Lamuuni bemerkt zu haben. Shabazza wartete, bis der Weg für Sekunden frei wurde. Er mußte durch den Zentralschacht. Die Alternative wäre eine langwierige Kletterpartie gewesen.

Mit der höchsten Geschwindigkeit, die sein Anzug ihm erlaubte, raste er von Knotenpunkt zu Knotenpunkt. Er drang in den Korridor ein, der zur SHWOBAN führte. Zum ersten Mal an diesem

fatalen Tag hatte er Glück. Sein Weg führte nach dem Fall der SOL senkrecht aufwärts - und alle Trümmer, die den Gang hätten versperren können, waren abwärts gestürzt.

Mit großer Aufmerksamkeit steuerte er nach oben. Er wollte nicht im letzten Augenblick an einer Kleinigkeit scheitern. Dann fiel sein Blick auf das alte Schiff. Es war intakt. Shabazza spürte die Erleichterung beinahe körperlich. Die SHWOBAN lag sicher verankert in ihrem Hangarraum. Seine letzte Erinnerung an die ferne Vergangenheit... ein röhrenförmiges, vollautomatisiertes Geschöß von neunzig Metern Länge. Shabazza öffnete den Zugang mit einem Funkbefehl. Erst als das Außenschott sich hinter ihm schloß, begann er zu glauben, daß er dem Untergang wirklich entronnen war.

»Ah! Welche Freude! Der Meister gibt sich die Ehre!«

Shabazza zuckte heftig zusammen. Aus dem Dunkel schälte sich eine Gestalt. Sie war so klein, daß er sie nicht auf Anhieb bemerkt hatte. Das Wesen - es war ein Android - sah aus, als habe es beinahe Freude daran, ihn zu erschrecken. Aus dem hageren Gesicht glotzten zwei seltsame Glasperlenaugen. Eine Kapuze bedeckte den Schädel des Wesens, und geschmacklos bunte Kleidung ließ den Körperbau lediglich errahen.

Aus dem Hintergrund tauchten neunzehn weitere Gestalten auf. Sie sahen alle der ersten ähnlich. Ihre Körper waren insgesamt nicht größer als fünfzig Zentimeter, und sie bewegten sich puppenhaft, wie an Schnüren gezogen.

»Profer Z!« stieß Shabazza erleichtert aus. »Ich hätte dich fast vergessen.«

»Aha... Du warst lange nicht hier, Meister. Hundert Jahre? Stimmt das wirklich, Meister? Hundert Jahre ist eine verdammt lange Zeit, wenn man allein gelassen wird.«

Die Stimme des Androiden klang drohend, und Shabazza konnte sich gegen den paranoiden Gedanken nicht wehren, die ältesten Diener von allen könnten seine Schwäche nutzen und über ihn herfallen.

»Profer Z«, sagte er streng, »ich habe einen Auftrag für euch.«

»Worum geht es?«

»Ihr werdet die SHWOBAN verlassen und euch in der SOL verstecken. Es ist eure Aufgabe, so lange wie möglich im verborgenen zu operieren. Ich will, daß ihr exakt fünfzig Terraner ermordet und euch dann fangen laßt.«

»Was geschieht dann mit uns?«

»Ich denke, ihr werdet vernichtet.«

»Hmmm.« Der Android fragte in trotzigem Tonfall: »Fünfzig Terraner bloß? Wieso?«

»Weil ich davon einen Nutzen haben werde«, behauptete Shabazza geheimnisvoll.

*

Profer Z und die anderen waren schnell aus dem Schiff verschwunden, nicht ohne einen gewissen grausamen Enthusiasmus. Sie waren leicht zu begeistern. Während er die SHWOBAN startbereit machte, drang eine letzte Nachricht zu Shabazza durch. Es war 222-Korrage. »Alarm! SOLHIRN hat die Selbstvernichtung eingeleitet! Wir können die Bordrechner nicht länger...«

Er nahm sich die Freiheit, einfach nicht mehr hinzuhören. Die SOL war für den Augenblick verloren, nicht aber für alle Zeiten. Perry Rhodan war ein fähiger Gegner. Vielleicht gelang es ihm tatsächlich, mit dem Schiff zu starten, auf eine Shabazza noch unbekannte Weise.

»Startbefehl erteilt!« sprach er laut. »Schutzschirme aktivieren!«

Shabazza nahm im Kommandantensessel Platz. Das Hangarschott wurde beiseite gesprengt, und die SHWOBAN schoß mit der Beschleunigung einer Rakete ins Freie hinaus. Unten blieb die SOL zurück. Das einstmals stolze Schiff bot einen Anblick des Jammers. Es war von einer Trümmerwüste umgeben. Shabazza versuchte, nicht daran zu denken.

Er konzentrierte sich darauf, die SHWOBAN aus der Atmosphäre in den Orbit zu steuern. Sein nächstes Ziel stand bereits fest: Er mußte zu MATERIA, in die Fabrik der Kosmokraten, mit Cairol dem Zweiten und Torr Samaho sprechen. Erneut hatte er sein Versagen einzugestehen. Doch diesmal präsentierte er Aussicht auf Besserung. Die Nano-Kolonie konnte nicht versagen. Es sei denn, die SOL

wurde vernichtet, aber das war auch Perry Rhodans Ende. Und damit, dachte sich Shabazza, konnte man ebenfalls zufrieden sein.

»Orbit erreicht«, meldete der Bordcomputer. »Feindkontakt steht bevor.«

Shabazza fiel aus den schönsten Träumen, sein körpereigener Kreislauf beschleunigte binnen eines Momentes auf ungesunde Werte. Er starrte auf den Bildschirm.

Feindkontakt.

Es war nicht möglich.

Eine Flotte von Kugelraumern näherte sich auf Kollisionskurs. Es war dieselbe Flotte wie beim ersten Mal, dieselbe wechselhafte Formation. Shabazza hatte nicht geglaubt, daß die Kugelraumer ihm noch gefährlich werden konnten. Schlimmer noch, er hatte sie vergessen. Er schnallte sich im Sessel fest und nahm die SHWOBAN in Handsteuerung. Mit einer Serie nicht vorhersehbarer Manöver versuchte er, den Terranern zu entkommen.

In Flugrichtung blähte sich plötzlich eine Sonne auf, die vorher nicht existiert hatte. Shabazza riß die SHWOBAN herum. Jedenfalls war es das, was er versuchen wollte. Das uralte 90-Meter-Schiff raste mit hoher Geschwindigkeit durch den Feuerball. Sein Schutzschirm blähte sich auf den doppelten Radius, und eine Vibration von lebensgefährlicher Stärke schüttelte die Röhrenzelle durch.

Dann war er durch.

Shabazza zwang das Schiff erneut in eine Kurve. Keine Sekunde zu früh: Erneut detonierte eine Bombe, und diesmal saß der Schuß wesentlich präziser im Ziel als der erste Versuch.

»Verdammt!« schrie er. »Das kann nicht sein!«;

Für Sekunden fiel die Beleuchtung aus. Die SHWOBAN schüttelte sich wie ein wildes Tier, in dessen Genick sich ein Räuber verbissen hatte.

Transformkanonen!

Shabazza wußte mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, daß die Terraner eine Transformwaffe zum Einsatz brachten. Seine Schutzschirmkapazität sank auf unter vierzig Prozent. Einen dritten Wirkungstreffer würde die SHWOBAN nicht mehr überstehen. Er gab vollen Gegenschub in der verrückten Hoffnung, die Kugelraumer würden über das Ziel hinauschießen. Der Plan schlug fehl. Die dritte Salve lag direkt in seiner Flugbahn, so wie die anderen auch. Shabazza gab den Widerstand auf. Seine Lamuuni-Vögel flatterten aufgeschreckt durch die Zentrale. Sie spüren einen Verlierer, dachte er.

Einen Meister, der sterben muß.

Die SHWOBAN schoß direkt durch den Glutball hindurch. Ein heftiger Ruck ließ die Zelle schwingen, aber sie barst nicht, und das war etwas, das Shabazza schwer begreifen konnte. Glück - zum zweiten Mal an diesem Tag. Er stieß ein bitteres Lachen aus. Die Schutzschirme waren praktisch nicht mehr existent, und die Terraner brauchten nur noch eine einzige Salve abzufeuern.

Zehn Sekunden verstrichen.

Zwanzig. Die Salve kam nicht.

Shabazza sah zu, wie der Schirm sich erholte, wie die Leistungsreserve in einer sich allmählich steigenden Kurve nach oben kletterte. Die Terraner-Flotte näherte sich, ohne zu schießen. Shabazza machte sich klar, daß man auf der anderen Seite möglicherweise nicht feuerbereit war, aus einem nicht zu verstehenden Grund. Er leitete sämtliche Energie, die ihm zur Verfügung stand, in die Triebwerke um.

Die SHWOBAN beschleunigte. Ihre Werte fielen nicht ermutigend aus, doch die Terraner kamen nicht heran; ihre Beschleunigungswerte lagen offenbar noch unter den 500 Kilometern pro Sekundenquadrat, die Shabazza erreichen konnte. Mit einem triumphierenden, sinnbetäubenden Schrei, der seinem Organismus beinahe den Herztod beschert hätte, erreichte er den Hyperraum.

*

Perry Rhodan ließ seinen Blick über die Zentraleinrichtungen der SOL wandern. Vieles schien ihm so vertraut, daß er ohne weiteres Nachdenken damit hätte arbeiten können. Andere Details hatten sich

verändert. Aber das war kein Wunder nach einer halben Ewigkeit, in der die SOL den Kosmos ohne ihn erkundet hatte.

Mondra Diamond untersuchte ein Schaltpult im Hintergrund der Zentrale. Sie hielt sich auffallend weit entfernt von ihm; aber er war schon froh, sie gesund zu sehen. Der Oxtorner Monkey hatte sich am Eingang postiert, am zentralen Antigravschacht. Eine Welle von Explosionen erschütterte das Schiff. Unersetzliche Anlagen wurden vernichtet, und sie konnten nichts anderes tun als abwarten, bis es zu Ende war.

Rhodan fürchtete einen Moment lang, die SOL werde nun untergehen. Aber die Situation entspannte sich, ohne daß es zu Opfern gekommen wäre.

»Hier spricht Trabzon Karett! Wir stoßen bei SOLHIRN auf Widerstand! Bitte um Verstärkung...«

»Verstärkung ist unterwegs«, sprach Rhodan ruhig.

»Ist Monkey dabei?«

»Noch nicht. Aber ich werde ihn schicken.«

Rhodan gab dem Oxtorner einen Wink; ihm und einigen anderen Liga-Agenten. Nachdem die Zentrale und die wichtigsten Leitstände eingenommen waren, stellte SOLHIRN den letzten neuralgischen Punkt dar. Der Einsatz seiner besten Leute war gerechtfertigt.

Rhodan behielt seinen Platz in der Zentrale.

Aus den Tiefen des Schiffes kamen zahlreiche Meldungen zusammen. Es sah so aus, als sei immer noch der Terminierungsbefehl schuld an der Zerstörungswelle. Zahlreiche Anlagen, die aus der Werkstatt der Kosmischen Fabrik MATERIA stammten, funktionierten mit denselben Schaltcodes wie die Korrango. Die wichtigste Meldung von allen ließ noch auf sich warten.

Rhodan wartete voller Ungeduld. Daß der Atombrand näher kam, war ihm klar. Er machte sich große Sorgen, ob die Triebwerke, die Reaktoren und die interne Verschaltung der SOL noch zu gebrauchen waren.

Nach einer weiteren Serie von Explosionen war es soweit.

Rhodan wurde von den Beinen geworfen, er rappelte sich auf, und dann registrierte er, daß eine geisterhafte Stille im SOL-Mittelstück einkehrte.

»Karett spricht«, hörte er die Stimme des Positronik-Spezialisten. »SOLHIRN ist soeben explodiert. Soweit wir sehen können, dürfte von diesem Supercomputer nichts mehr übrig sein.«

»Danke, Trabzon.«

Rhodan schaltete die Funkverbindung ab. Daß sie das Schiff nicht im Handbetrieb hochbringen konnten, war klar. Mit tausend Personen Besatzung war so etwas nicht machbar, nicht bei einem Raumschiff von acht Kilometern Länge. Sie benötigten dringend Hilfe. Er merkte nicht, daß er die Fäuste ballte, daß seine Kaumuskulatur sich spannte und die Wangenknochen scharf hervortraten. Noch hatten sie die Möglichkeit, sich mit ihren Raumanzügen in Sicherheit zu bringen. Noch konnten sie zurück - und den Einsatz als Mißerfolg mit fünfzehn Todesopfern verbuchen.

Plötzlich drang ein Knistern aus den Zentrale-Lautsprechern. Rhodan schaute sich um, ob einer seiner Leute die Lautsprecher in Betrieb genommen hatte. Aber sie schüttelten alle den Kopf.

Da erklang eine warm tönende Stimme, von der er jedoch wußte, daß sie künstlich war: »Hier spricht SENECA. Ich begrüße dich an Bord, Perry Rhodan. Es ist eine lange Zeit her.«

*

SENECA, die älteste noch existierende Biopositronik, beherrschte sämtliche Schaltungen und sämtliche Aggregate in den SOL-Zellen und im Mittelstück. Bis vor wenigen Sekunden hatte das Überrang-Gehirn SOLHIRN die Biopositronik abgeklemmt. Aber nun war SOLHIRN zerstört.

SENECA war wieder da. Und er stand natürlich auf Rhodans Seite.

Exakt auf diese Entwicklung hatte Rhodan gesetzt. Er hatte von vornherein gewußt, daß er mit nur tausend TLD-Agenten – die das Schiff niemals vorher betreten hatten! - ein Raumschiff wie die SOL nicht starten konnte. Eine erfolgreiche Eroberung der SOL war ohne SENECA nicht denkbar.

Rhodan sagte laut: »Wir haben leider keine Zeit, uns über alte Zeiten zu unterhalten. Kannst du die SOL in die Luft bringen, SENECA?«

»Das ist nicht möglich. Ich kontrolliere zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur einen geringen Teil der Schaltkanäle, die für einen erfolgreichen Start notwendig sind. Außerdem liegen schwere Beschädigungen am Antriebssystem vor.«

»Können wir die Schäden reparieren?«

»Zweifellos«, antwortete SENECA wenig aussagekräftig.

Rhodan forderte ungeduldig: »In welcher Zeit?«

»Ein verbindlicher Wert kann nicht genannt werden. Ich bin noch dabei, einen umfangreichen Selbsttest durchzuführen. Mit hinreichender Wahrscheinlichkeit sage ich eine Reparaturzeit von zehn Stunden voraus. Dies gilt allerdings nicht für eine vollständige Instandsetzung. Nur für eine bedingte Startbereitschaft.«

Rhodan dachte einen Augenblick lang nach. »Besitzt du Zugriff auf die Ortung, SENECA?«

»Jawohl, Perry.«

»Gut! Wir haben auf Century I einen Atombrand gelegt. Ich möchte wissen, wann der Brand an diesem Teil des Planeten eintrifft.«

In der Mitte der Zentrale flackerte plötzlich ein Hologramm auf. SENECA stellte den Brand als rot strahlende Fläche dar, die mittlerweile den halben Planeten überzogen hatte. Rhodan kniff die Augen zu schmalen Schlitzern zusammen, dann gab er zu: »Das sieht bedrohlicher aus, als ich dachte. Aber ich meine... Nun, es müßte gerade reichen, nicht wahr?«

SENECA ließ einige Sekunden verstreichen. Die Lautsprecher fingen wieder zu knistern an, und Rhodan fürchtete bereits, die Biopositronik sei ausgefallen. Dann antwortete die Biopositronik mit einem Satz, den er seit Jahrhunderten nicht gehört hatte, auf den er in diesem Moment liebend gern verzichtet hätte:

»Das wüßte ich aber«, teilte das Gehirn in würdevollem, leicht pikiertem Tonfall mit. Rhodan schloß einen Moment lang die Augen. Er hatte das intensive Gefühl, nach Hause zurückgekehrt zu sein. SENECA fügte hinzu: »Die Startvorbereitungen kosten minimal zehn Stunden. Schwere Erdbeben und die Vorboten des Atombrandes werden das Schiff jedoch in spätestens acht Stunden vernichtet haben.«

*

Rhodan ließ Reginald Bull, Trabzon Karett und einige andere in der Zentrale zusammenkommen. Es waren Menschen, deren Rat ihm wertvoll schien.

»Wir müssen die SOL aufgeben«, faßte Reginald Bull zusammen. Man konnte ihm ansehen, wie schwer es ihm fiel, die Folgerung auszusprechen. »Was SENECA sagt, ist eindeutig. Wir haben keine Chance.«

Trabzon Karett meinte nur: »Ich unterstütze Reginalds Standpunkt. Das Schiff ist zu stark beschädigt. Die Auswirkungen des Terminierungsbefehls auf die SOL wurden unterschätzt.«

Rhodans Blick wanderte zu Mondra weiter, und es war das erstemal seit Tagen, daß sie dem Augenkontakt nicht auswich.

»Perry, was sollen wir machen?« Sie zuckte mit den Achseln. »Hier unten haben wir tausend Agenten. Es ist deine Pflicht, ihr Leben nicht aufs Spiel zu setzen, wenn es keinen Sinn mehr ergibt. Du mußt die GOOD HOPE III rufen und sie evakuieren lassen.«

Rhodan drehte sich ruckartig um. Er starrte auf die Holographie des Planeten Century I, auf die Farbe Rot, die für Atombrand stand. Einen Moment lang mußte er sich gegen die Zweifel wehren. Der Reihe nach musterte er die Gesichter seiner Freunde, und er entdeckte nicht sehr viel Hoffnung in ihnen.

Perry Rhodan richtete sich kerzengerade auf.

»Wir haben die SOL erobert«, verkündete er tonlos. »Wir sind Menschen, und SENECA ist ein Computer, der sich verrechnen könnte. Ich bin nicht bereit, dieses Schiff wieder aufzugeben. Wir werden um die SOL kämpfen. Uns bleiben acht Stunden Zeit.«

ENDE

Der wagemutige Angriff war erfolgreich: Perry Rhodan konnte mit seiner zu Beginn geradezu lächerlich anmutenden Aktion die SOL zurückerobern.

Doch zu welchem Preis! Das Hantelraumschiff ist schwer beschädigt und kann nicht gestartet werden. Zu allem Überfluß droht der Planet, auf dem die SOL »lagert«, sich in Plasma und Gas aufzulösen. Daß dies nicht alle Probleme sind, denen sich die neuen Herren der SOL - oder THOREGON SECHS - gegenüberstehen, beschreibt Arndt Ellmer in seinem PERRY RHODAN-Roman, der in der nächsten Woche erscheint. Der Titel dieses Romans lautet:

DAS REICH DER PUPPEN